Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Mittwoch, den 19. Oktober 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 248

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Ass'n.")

Inland.

Kommt Dewey bald?

Ein Privatbrief von ihm.—Die Friedensverhandlungen gespannt!

New York, 19. Okt. Eine Spezialdepesche aus Paris besagt: Die amerikanischen Friedenskommissäre haben den spanischen Friedenskommissären bis heute Abend Zeit gegeben, sich darauf zu verpflichten, daß Spanien Cuba räume, ohne daß die Ver. Staaten auch nur einen Dollar der sogenannten cubanischen Schuld übernähmen.

San Francisco, 19. Okt. Der Dampfer „Doric" brachte auch einen Brief von Admiral Dewey hierher, wonach derselbe um den 6. Dezember herum auf Besuch hier eintreffen wird, vorausgesetzt, daß die Feindseligkeiten nicht aufs Neue ausbrechen sollten.

New York, 19. Okt. Das Regierungs-Transportboot „Michigan" traf mit General Lawton von Santjago de Cuba hier ein. Es brachte auch die Leichen von Oberst Charles Wikoff und Hauptmann A. M. Wetherell mit, welche in den Kämpfen bei Santjago fielen.

New York, 19. Okt. Auf dem Transportboot „Berlin", welches heute wieder nach Santjago de Cuba abfuhr, befanden sich, außer dem wöchentlichen Kargo an Vorräthen für die amerikanischen Truppen, auch 500,000 Rationen für die hungernden Cubaner.

Paris, 19. Okt. Die gemeinsame Sitzung der amerikanischen und der spanischen Friedenskommission, welche heute stattfinden sollte, ist auf Freitag verschoben worden, und zwar auf Ersuchen der spanischen Kommissäre, welche erst neue Weisungen von ihrer Regierung hinsichtlich der Frage der bedingungslosen Räumung Cubas haben wollen.

Havana, 19. Okt. Ungeachtet der Unsicherheit der zukünftigen Zoll-Politik des „annektirten Cuba" oder der „unabhängigen Republik" beginnt das Geschäftsleben mit der Ankunft fremder Käufer und dem immer stärker werdenden Import bereits recht kräftig aufzublühen.

Die Käufer sind zum größten Theil Tabakhändler, die hier noch einen so überraschend großen Vorrath guter Tabake vorfinden, daß die hohen Preise für Havana-Tabak in den Staaten sehr rapide fallen dürften. Ein Blick in die geräumigen Lagerhäuser gegenüber dem Depot der Union-Bahn genügt, um den Raucher von aller Angst für die Zukunft zu befreien, selbst wenn erneuerte Unruhen den Anbau hindern sollten.

Diese Tausende und Abertausende von Ballen des aromatischen Krautes sind übrigens nicht allein die Frucht vergangener Jahre, sondern sind zum nicht geringen Theile, während der Aufruhr am ärgsten tobte, geerntet worden.

Aßen giftige Schwämme.

Trenton, N. J., 19. Okt. Vier Todte, vier Sterbende und ein Kranker — sämmtlich in der Familie von Henry Goldbach — das sind die Folgen des Genusses giftiger Schwämme, welche für Morcheln („Mushrooms") gehalten wurden. Die bis jetzt Gestorbenen sind: Henry Goldbach selbst, seine Gattin, sein Sohn Clarence und seine Schwester Croella.

Ausland.

Attentats-Sensation und Politik.

Berlin, 19. Okt. Die „Nordd. Allg. Zeitung" bringt erst jetzt die Nachricht von dem in Alexandria entdeckten Komplott gegen Kaiser Wilhelm und fügt hinzu, daß die Meldung durch die amtlichen Berichte im Wesentlichen bestätigt werde. Hieran anknüpfend sagt die „Post": Wer bei den Landtagswahlen die Konservativen zu schwächen versuche, fördere die Sozialdemokratie, welche die Beseitigung der Monarchie und des Heeres und die Alleinherrschaft des Proletariats anstrebe. Es sei zu vermuthen, daß die Anarchisten den in Alexandria entdeckten teuflischen Plan doch noch auszuführen versuchen würden, aber hoffentlich werde es den Behörden der vom Kaiser auf seiner Reise besuchten Länder gelingen, diese Mordanschläge zu vereiteln.

„Anarchismus und Sozialismus gedeihen," so fährt das Blatt fort, „auf gleichem Nährboden. Brandreden, wie sie der Reichstagsabgeordnete Fischer aus Dresden auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Stuttgart gehalten, sind geeignet, die Anhänger der „Politik der That" zu Attentaten aufzureizen. Die Bekämpfung des Anarchismus kann nur wirksam sein, wenn gleichzeitig der Sozialismus an der Wurzel getroffen wird."

Die „Kreuzzeitung" verlangt Ausnahmegesetze gegen die Leiter des Umsturzes, damit die Revolution des Stimmzettels verhindert werde, welche den Gesellschaftsbau unterminire.

Noch ziemlich gesund, aber—.

Shanghai, China, 19. Okt. Eine Depesche des „Mercury" aus Peking meldet: Der französische (mit der dortigen französischen Gesellschaft in Verbindung stehende) Arzt, welcher den Zustand des Kaisers von China untersuchte, berichtet, daß derselbe „ziemlich gesund sei, aber offenbar unter der strengsten Ueberwachung der Hofbeamten stehe."

Frankreichs Kuddelmuddel.

Der Dreyfus-Streit u. s. w. — Ist der alte Rochefort übergeschnappt?

London, 19. Okt. Einer heutigen Depesche aus Paris zufolge wird Brisson wahrscheinlich sehr bald als Premierminister zurücktreten, und Herr Bourgeois wird als sein Nachfolger genannt.

Paris, 19. Okt. Viele glauben jetzt, daß Henri Rochefort über die Dreyfus-Agitation thatsächlich verrückt geworden sei. Auf die Nachricht hin, daß das Kassations-Gericht dem Anwalt der Madame Dreyfus gestattet habe, das Protokoll des ersten Dreyfus-Prozesses zu sehen, bringt Rochefort in seinem Blatte einen wuthschnaubenden Artikel, welcher ernstliche Veranlassung zu bieten scheint, seinen Geisteszustand zu untersuchen; Rochefort fordert in diesem wahnwitzigen Geschreibsel:

„Die Mitglieder des Kassationsgerichtes sollten in Reih und Glied aufgestellt werden, und ein Scharfrichter sollte ihnen die Augenlider abschneiden, sodaß die Augäpfel bloßgelegt sind; darauf sollten lebendige Spinnen der giftigsten Sorte, in Nußschalen-Gehäuse, an die Augäpfel gebracht werden, und diese würden langsam und allmälig die Augäpfel durchfressen, bis nichts mehr übrig bliebe, als die grausigen leeren Höhlen! Alsdann sollten die so gräßlich Geblendeten mit Ketten an einen Schandpfahl vor den Justizpalast gebunden, und an ihrer Brust ein Plakat befestigt werden, welches die Worte zeigt: „So bestraft Frankreich die Verräther, welche es an seinen Feind zu verkaufen suchen."

Paris, 19. Okt. Madame Zola stellt die Angabe, daß ihr Gatte nach Paris zurückgekehrt sei, in Abrede. Sie erklärt, er werde nicht eher kommen, als bis das Kassations-Gericht die Entscheidung in seiner Berufungs-Angelegenheit bekannt gemacht habe. Detektivs suchen noch immer eifrig nach Zola, aber nach den letzten Berichten haben sie ihn nicht in der Stadt finden können.

Hiesige Blätter sprechen ziemlich einstimmig die Erwartung aus, daß die Entscheidung des Kassations-Gerichtes über die Neuaufnahme des Dreyfus-Prozeß am Montag, den 31. Oktober, oder kurz vorher, abgegeben werde. Ueber den Inhalt der Entscheidung gehen die Ansichten noch immer auseinander.

Der „Figaro" hat eine Depesche aus Cayenne, Französisch-Guiana erhalten, welche vom 30. September, 8 Uhr Morgens, datirt ist und anscheinend die neuesten Nachrichten bringt, die über Dreyfus in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Die Depesche lautet:

„Von der hiesigen Bevölkerung wird jedes Stückchen Neuigkeit aus Frankreich mit großer Ungeduld erwartet. Aber obgleich hier Jedermann die Wahrscheinlichkeit einer Revision des Dreyfus-Prozesses erörtert, die Geister lebhaft auf einander platzen, und eine ebenso heftige Sprache geführt wird, wie man sie sich in Paris leistet, weiß der Gefangene selbst, der nur 16 Meilen entfernt auf der Teufelsinsel ist, gar nichts davon, daß die ganze französische Welt sich über seine Angelegenheit zerreißt. Die Briefe, welche er erhält, werden auch von dem Generalsekretär — welcher den abwesenden Gouverneur vertritt — der peinlichsten Zensur unterworfen, und sie dürfen noch nicht die leiseste Anspielung auf jetzige Ereignisse enthalten. Zu weiterer Vorsicht hat man seinen Wächtern sogar schon über ein Jahr lang verboten, die Zeitungen oder Revuen zu lesen, damit sie ihm mit dem besten Willen absolut nichts mittheilen können! Dreyfus ist übrigens bei vorzüglicher Gesundheit."

Das „Journal des Debats" sagt, es seien keine Maßnahmen zur sofortigen Verbringung von Dreyfus nach Europa im Werk.

Zu Grünenthals Selbstmord.

Berlin, 19. Okt. Zu dem, bereits erwähnten Selbstmord Grünenthals, des früheren Oberfaktors in der Reichsdruckerei und Verübers großartiger Notenfälschungen, im Untersuchungsgefängniß zu Moabit wird noch mitgetheilt:

Als die Gefangenen am Sonntag zur Kirche geführt wurden, schwang sich Grünenthal über das Treppengeländer, riß sich von dem Gefangenenwärter, der ihn am Arm festzuhalten suchte, los und sprang in die Tiefe. Er war auf der Stelle todt. Die Fälschungen Grünenthals beliefen sich auf über eine halbe Million Mark. Seine Verhaftung erfolgte auf die Denunziation einer von ihm verlassenen Geliebten, und allmälig wurden dann die gefälschten Scheine, theilweise auf Kirchhöfen unter Grabsteinen verborgen, aufgefunden. Grünenthal sollte am Freitag vor dem hiesigen Schwurgericht prozessirt werden.

In Kairo eingetroffen.

Paris, 19. Okt. Hauptmann Baratier, der Spezialbote, welcher Depeschen von Major Marchand aus dem Sudan bringt, ist in Kairo, Egypten, eingetroffen, von wo aus er jetzt eine kurze Zusammenfassung seiner Depeschen an die französische Regierung telegraphiren wird.

Adele Sandrock geht.

Wien, 19. Okt. Adele Sandrock, welche kürzlich wieder eine Differenz mit der Direktion des Wiener Burgtheaters hatte, ist jetzt entlassen worden, nachdem sie einen Vorschuß von 6000 Gulden zurückgezahlt hatte.

Brandt über die chinesischen Wirren.

Berlin, 19. Okt. Hr. v. Brandt, welcher viele Jahre hindurch deutscher Gesandter in China war, äußerte sich in einem Interview folgendermaßen über den jetzigen Kuddelmuddel daselbst:

„Es scheint mir nach den neuerlichen Entwicklungen der Dinge, daß der Kaiser von China vollständig unter den Einfluß einer Klique ehrlicher, aber phantastischer Rathgeber gefallen ist, welche ihn beredeten, sich der furchtbaren — um nicht zu sagen, unausführbaren — Aufgabe zu widmen, die chinesischen Fanatiker zu reformiren. Ihre Pläne trugen den Samen einer ganz gewaltigen Empörung in sich, einer Empörung, welche noch mehr zu fürchten war, als der große Tai-Ping-Aufstand vor etwa 40 Jahren, der 14 Jahre dauerte und dem Reich unermeßliche Geldsummen und zwischen 20 und 50 Millionen Menschenleben kostete. In der jetzigen Revolutions-Gefahr, ebenso wie bei jenem thatsächlichen Aufstand, war es die Kaiserin-Wittwe, die nothwendigerweise die Zügel in die Hand nahm, und wie damals, hat sie den alten Li Hung Tschang zu ihrem Beistand gerufen. Diese, höchst energische Frau war es, welche den Tai-Ping-Aufstand unterdrückte, und sie ist heute das Gehirn Chinas.

Die Kaiserin-Wittwe hat — darauf können Sie sich verlassen — einen wohldurchdachten Feldzugs-Plan. Es ist, wie mir scheint, ihre Hoffnung, daß die auswärtigen Mächte, wenn sie finden, daß sie in ihrem Vordringen auf keinen Widerstand stoßen, gehörig einander selbst in die Haare gerathen, und China, während so seine Feinde sich unter einander balgen, Alles wiedergewinnen kann, was es verloren hat. Die geplanten chinesischen Eisenbahnen und Dampfschiff-Linien können nicht verfehlen, den Handel, besonders denjenigen Deutschlands und Englands, in großem Maße anzuspornen."

Die Fleischnoth in Deutschland.

Berlin, 19. Okt. Die preußische Regierung hat ein Dekret erlassen, welches zur unverzüglichen Sammlung statistischen Materials betreffs des Steigens der Fleischpreise in Preußen auffordert, sowie betreffs der Bevölkerungs-Zunahme in den Distrikten, wo der Fleischmangel am drückendsten ist.

Gestern fand hier eine riesige Versammlung unter den Auspizien des Zentral-Gewerbeverbandes statt, um einen Protest an die Regierung wegen der Aussperrung ausländischer Fleischwaaren zu richten. Die Versammlung forderte die Regierung auf, ohne Weiteres ausländisches Fleisch wieder zuzulassen, da die einheimische Fleischproduktion durchaus unzulänglich für die Bedürfnisse der Bevölkerung sei.

Auch Prinz Heinrich will ihn sprechen.

London, 19. Okt. Dem „Globe" wird aus Shanghai, China, depeschirt: Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des deutschen Kaisers, geht jetzt wieder nach Peking zu dem ausgesprochenen Zweck, eine Audienz bei dem (so gut wie abgesetzten) Kaiser von China zu verlangen.

Es wird noch hinzugefügt, der Vizekönig von Kanton habe acht Männer, die als Kaufleute verkleidet seien, abgesandt, um Dr. Sun Yat Sen zu tödten oder zu entführen. (Es ist dies derselbe chinesische Arzt, welcher 1896 in London auf das chinesische Botschafter-Amt gelockt und dort gefangen gehalten wurde, bis die britische Regierung seine Freilassung erwirkte.)

Fontane-Gedächtnißfeier.

Berlin, 19. Okt. Der Verein „Freie Bühne" hat eine höchst würdige Gedenkfeier zu Ehren des kürzlich verstorbenen „Poeten der „Mark" Theodor Fontane veranstaltet. Ludwig Fulda hatte einen schwungvollen Prolog gedichtet, den der Held und Liebhaber des „Deutschen Theaters", Sommerstorff, mit gewohntem Feuer sprach. Die Gedächtnißrede auf den dahingeschiedenen Dichter hielt Direktor Brahms vom „Deutschen Theater".

„Hinaus in die Ferne."

Berlin, 19. Okt. Der Rendant des Berliner Hausfrauen-Sparvereins „Wedding", Mehlhändler Lüttig, ist mit Hinterlassung eines großen Defizits verschwunden.

Hamburg, 19. Okt. Von hier sind die Rechtsanwälte Berghofer und Dallmann mit Hinterlassung zahlreicher Schulden verduftet. Sie sollen sich nach den Ver. Staaten gewendet haben.

Denkmal der Schlacht bei Leipzig.

Leipzig, 19. Okt. Gestern war bekanntlich der 85. Gedenktag der Schlacht bei Leipzig, und zu Probstheida, wo der Mittelpunkt der französischen Stellung in dem dreitägigen Kampf gewesen war, erfolgte unter angemessenen Zeremonien der erste Rasenstich für die Errichtung eines großen Denkmals, welches den deutschen Sieg verherrlicht.

In Bremen verhaftet.

Bremen, 19. Okt. Der berüchtigte Einbrecher Erpel, der, wie gemeldet, kürzlich aus dem Zuchthaus zu Moabit, wo er eine längere Freiheitsstrafe verbüßte, entsprang, ist hier verhaftet worden. Er hatte die Absicht, sich in Bremerhaven nach den Ver. Staaten einzuschiffen.

Kaiser und Sultan.

Konstantinopel, 19. Okt. Als gestern die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern", eskortirt von den deutschen Kriegsschiffen „Hertha" und „Hela" und der Sultansjacht „Izzedin" u.s.w. unfern des alten Serail in Sicht kam, donnerten Salutschüsse von den Kanonen der Kaserne bei Selimich, den türkischen Ufer-Batterien und dem türkischen Wachtschiff „Topaneh". Der Salut wurde deutscherseits erwidert. Die Mitglieder der deutschen Kolonie und andere Schaulustige fuhren der Kaiserpartie entgegen.

Nachdem „Hohenzollern" in der Nähe des Schlosses Dolma Bagtsche vor Anker gegangen war — während „Hertha" und „Hela" sich zu beiden Seiten postirten — ließen sich der deutsche Kaiser und die Kaiserin in der Barkasse des ersteren Bootes an den Landungsplatz rudern, wo der Sultan, von einem glänzenden Gefolge umgeben, sie erwartete. Als das Kaiserpaar das Land betrat, donnerten Kanonen der Strandbatterien abermals einen Salut.

Es war ein höchst lebhaftes Bild. Eine riesige Menschenmenge brach in Bewillkommnungsrufe aus, welche die deutschen Seeleute mit Hochs erwiderten. In dem Gefolge des Sultans befanden sich alle Minister, die höchsten Zivilbeamten und alle deutschen Offiziere, die gegenwärtig in türkischen Diensten stehen.

Die Begrüßung war sehr herzlich. Der Sultan schüttelte dem Kaiser und der Kaiserin die Hand, bot dann der Kaiserin den Arm und führte sie in einen Pavillon des Palastes.

Vom Dolma Bagtsche-Palast aus begaben sich die Herrschaften nach dem Yildiz-Palast. Der Weg dorthin war mit rothen Teppichen belegt, und Soldaten in neuen Uniformen bildeten Spalier. Besonders ins Auge fiel die albanische Leibweiche des Sultans und die kaiserliche Garde, welche weiße mit schwarz und roth besetzte Uniformen und einen Gürtel in den deutschen Farben trugen. Etwas abseits von der übrigen Menge befand sich eine Schaar türkischer Frauen, die auf einem Hügelabhang gegenüber dem Schloß Dolma Bagtsche Platz genommen hatten.

In ihrem Eifer, die deutschen Gäste zu sehen, waren viele Leute auf Bäume und Laternenpfosten geklettert. Die Sonne schien hell und beleuchtete das farbenprächtige Bild, das die glänzenden Uniformen und weißbeturbanten Türken boten.

Das deutsche Kaiserpaar speiste in der deutschen Botschaft und später besuchte Kaiser Wilhlem auch die deutsche Schule.

Bismarcks Denkwürdigkeiten.

Stuttgart, 19. Okt. Die Verlagsfirma von J. G. Cotta hat jetzt auch das Verlagsrecht der französischen Ausgabe von Bismarcks Memoiren verkauft, und zwar an Lesoudier in Paris für 250,000 Franken.

Die Gebr. Harper werden das Werk gleichzeitig in London und New York veröffentlichen.

Vergifteten sich gemeinsam.

Hamburg, 19. Okt. Ein Hamburger Namens Ebenau, der als Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft nach Sansibar abreisen sollte, hat sich mit seiner Geliebten, einer Schauspielerin Namens Löhr, in einem Altonaer Hotel mit Zyankali vergiftet. Ebenau war verheirathet.

Die Bären wurden nicht angebunden.

Bremen, 19. Okt. In Bremerhaven wurde der Polar-Expeditionsdampfer „Helgoland" gerichtlich mit Beschlag belegt. Ausgenommen von der Beschlagnahme wurden nur vier Eisbären, die für die Hagenbeck'sche Menagerie in Hamburg bestimmt waren.

Hollands Königin soll Braut werden.

Amsterdam, 19. Okt. Es wird aus Hofkreisen mitgetheilt, daß die Verlobung der Königin Wilhelmine mit Prinz Wilhelm v. Wied — einem Vetter zweiten Grades von der Königin, vier Jahre älter, als diese — eine ausgemachte Thatsache sei. Nächste Woche werden die Königin und ihre Mutter nach Stuttgart gehen, um der Vermählung der Prinzessin Pauline von Württemberg mit Fürst Friedrich v. Wied beizuwohnen. (26. Okt.) Bei dieser Gelegenheit soll die Verlobung der Königin bekannt gemacht werden.

Hirtenbrief gegen Anarchismus.

Rom, 19. Okt. Papst Leo steht im Begriff, eine Enzyklika an die katholischen Bischöfe der ganzen Welt zu erlassen, worin dieselben aufgefordert werden, den Anarchismus zu bekämpfen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Teutonic von Liverpool.
Liverpool: Majestic von New York.
Southampton: St. Louis von New York.

Abgegangen.

New York: Westernland nach Antwerpen; Germanic nach Liverpool.

---

* Im Erdgeschoß des Hauses Nr. 143 N. Clark Str. wurde heute die Leiche eines ungefähr 35 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Verstorbene hatte jedenfalls in dem Hausflur Unterkunft für die Nacht gesucht, denn sein Kopf ruhte auf dem zusammengefalteten Ueberzieher. Der Leichnam, dessen Identifizirung bis jetzt nicht bewerkstelligt werden konnte, wurde vorläufig in dem Bestattungsgeschäfte Nr. 443 N. Clark Str. aufgebahrt.

Die große Parade.

Der Festzug programmmäßig von Statten gegangen.

Gewaltiges Menschengedränge im untern Stadttheil.

Der gestrige Ball ein glänzendes Ereigniß.

Die Anglo-Amerikaner waren unter sich.

Das heutige Festmahl im Auditorium.

Der gestrige Ball im Auditorium ist trotz der ungünstigen Witterung zahlreich besucht gewesen, und großartig waren der Glanz der Toiletten und die Pracht der Uniformen, welche in den festlich geschmückten und blendend erleuchteten Räumen zur Entfaltung gelangten. Präsident McKinley wurde auf dem Feste empfangen und gefeiert wie nur je ein Triumphator im alten Rom, als dort die Republik sich anschickte, dem Cäsarenthume Platz zu machen. Auffällig war übrigens die geringe Betheiligung des wohlhabenden deutschen Bevölkerungs-Elementes an dem Ball. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß man von Seiten des Festausschusses bei den Vorbereitungen für die Friedensfeier das fremdsprachige Element geflissentlich übergangen und sich schließlich nur, weil es nicht anders ging, auch an die reichen deutschen Geschäftsleute um Beiträge für den Garantiefond gewandt hat. Daß man auf deutscher Seite diese fast feindselige Haltung erkannt und sich nicht beeilt hat, den zugeknöpften Herren vom Festkomite mit besonderer Bereitwilligkeit entgegenzukommen, war schon längst zu bemerken. Die geringe Vertretung reicher deutscher Familien auf dem Festball beweist des Weiteren, daß man sich auch auf dieser Seite einer kühlen Zurückhaltung zu befleißigen verstanden hat.

Die Witterungs-Verhältnisse, welche der Veranstaltung von vornherein so überaus ungünstig gewesen sind, hatten sich auch heute nur wenig gebessert. Die Straßen der für den Festzug ausgewählten Marschroute starrten heute Morgen von Schlamm und Schmutz, die prächtigen Dekorationen der Geschäftshäuser, vom Regen verwaschen, machten eher einen betrüblichen als einen festlichen Eindruck. Die Atmosphäre lagerte grau und schwer über dem Geschäftsviertel und von Zeit zu Zeit träufelte es aus den bleifarbigen Dunstschichten oben immer wieder von Neuem feucht herunter. Kein Wunder, daß bei den Mitgliedern der Organisationen, welche an dem Festzuge theilnehmen sollten, unter solchen Umständen keine rechte Freude an der Sache aufkommen wollte. Aber der Zug war als ein militärischer geplant, und das Militär darf dem Herkommen gemäß Witterungs-Einflüssen nicht zugänglich sein. Marschirt mußte also werden. Und nach und nach füllten sich die Bürgersteige längs der Marschstrecke mit Neugierigen.

Die Straßen erhielten ein ähnliches Aussehen wie an jenem Regentage im August 1885, als hier eine Leichenfeier zu Ehren des Feldherrn Ulysses Simpson Grant veranstaltet wurde, und als man aus der Vogelperspektive während der ganzen Veranstaltung weit und breit nichts zu sehen bekam als aufgespannte Regenschirme. Die Spekulanten, welche in den letzten Tagen schweres Geld auf die Errichtung von Zuschauer-Tribünen verwendet haben, machten schon gestern besorgte Gesichter, und heute wurden die Visagen dieser Unternehmer lang und immer länger. Es war nur wenig Aussicht vorhanden, daß sie mit ihren Tribünen auch nur einen Theil der erhofften Profite erzielen würden.

Die Parade formirte sich im Laufe des Vormittags an den dazu festgesetzten Punkten in der Michigan Avenue. Um 11 Uhr gab ein Kanonenschuß das Signal zum Abmarsch. Polizei-Lieutenant Cudman und seine zwanzig Schutzleute setzten sich in Bewegung, der Tambour-Major von DeBaugh's Kapelle wirbelte seinen Stab, die Radfahrer-Abtheilung schwang sich auf ihre stählernen Rosse, Major Brand, der mit seinen Chicago Hussars als Eskorte des Zug-Marschalls fungirte, kommandirte mit schallender Stimme: „Vorwärts!" und der Ball gerieth in's Rollen. Marschall Stockton warf noch einen vorwurfsvollen Blick zum thränenschweren Himmel empor, dann setzte er sich an die Spitze der glänzenden Kavalkade seiner Adjutanten, und los ging es.

Der Zug war in fünf Divisionen getheilt, welche sich zusammensetzten wie folgt:

1. Division — Marschall John C. Black und Stab; Grand Army-Kapelle; Fahnen-Kolonne, aus den Bannerträgern von 150 Grand Army Posten gebildet; etwa 100 Grand Army Posten mit zusammen 3000 Mann. (Zahlreiche Posten aus der Umgebung Chicagos, die sonst nicht in dem Zuge vertreten waren, hatten doch ihre Fahnen zur Mitführung in demselben hierhergeschickt.)

2. Division. — Marschall Edgar D. Swain nebst Stab; Phinney's Kapelle; Kutsche des Präsidenten, in welcher sich außer diesem Mayor Harrison und Vorsitzer Truax vom Festausschuß befanden. Die Kutsche wurde von 48 Mitgliedern der Flottenreserve, 36 Grand Army-Mitgliedern, 24 Vertretern der Loyal Legion, 24 Veteranensöhnen und 48 „Veteranen von '98" eskortirt. Kutschen mit den Mitgliedern des Kabinets, des diplomatischen Korps, Armee- und Flotten-Offizieren, Ehrengästen aus dem Privatleben, Gouverneuren, Bundes-Senatoren, Kongreß-Abgeordneten, Bürgermeistern von auswärts, Vorstehern der städtischen Verwaltungs-Departements und Mitgliedern des Stadtrathes von Chicago.

3. Division. — Militärkapelle. Kadetten der Culver'schen Militär-Akademie. Marschall Charles Koch nebst Stab. Radfahrer-Abtheilung der N. W. Militär-Akademie. Kapelle. Veteranen des Ersten Illinoiser Miliz-Regimentes. Kapelle. 2500 Pythiasritter. Pfeifer und Trommler. Kompagnie Wisconsiner Miliz. Pfeifer und Trommler. Burns' Kadetten. Logan-Kadetten. Trompeter. Lake View Batterie. Norwegischer Turnverein. Boys' Brigade. Kapelle. Cook County Democracy. Pfeifer und Trommler. Kadetten des St. Ignatius-Kollegs. Kapelle. Clan-na-Gael-Garde. Katholische Mäßigkeitsvereine. Polnische Militär-Vereine. Kapelle. Republican Cook County Marching Club.

Vierte Division. — Marschall Gordon, Postmeister, nebst Stab. Kapelle. 1200 Briefträger. Briefträger-Sergeanten. Eilboten.

Fünfte Division. — Marschall Fitz-Simons nebst Stab. Kapelle des Ersten Illinoiser Regiments. Viertes regul. Infanterie-Regiment. Illinoiser Flotten-Reserve. Kapelle und Trompeter-Abtheilung. Erstes Ill. Freiwilligen Regt. Kapelle. Siebentes Illinoiser Freiwilligen-Regiment.

Die Straßen waren während des Umzuges gedrängt voller Menschen, und die Menge gab, wenn sie im Zuge des Präsidenten, eines beliebten Generals oder sonst einer bekannten Persönlichkeit oder einer der im Felde gewesenen Truppenabtheilungen ansichtig wurde, ihre patriotischen Gefühle auf das Lebhafteste kund. In dieser Hinsicht zeichneten sich die vielen zur Friedensfeier nach Chicago gekommenen Landleute ganz besonders aus.

Heute Abend findet nun im Auditorium noch das große Bankett statt, welches Mayor Harrison als undemokratisch bezeichnet und vergeblich zu verhindern gesucht hat. Theilnehmen wird der Bürgermeister an dem Festmahle nicht. Man wird ihn indessen kaum vermissen, denn die Zahl der Herren, welche sich nicht durch demokratischen Strupel vom Erscheinen abhalten lassen werden, beträgt 800. Der Präsident, die Tischredner und die eingeladenen Gäste werden 11 Tische einnehmen, die anderen Theilnehmer vertheilen sich auf 23 Tafeln. Die Logen- und Galleriesitze, welche vom Bankett-Komite zum Kauf ausgeboten worden sind, haben sämmtlich willige Abnehmer gefunden.

Morgen, Donnerstag, Abend findet bei einigermaßen günstigem Wetter der am Montag ausgefallene Radler-Fackelzug statt. Präsident McKinley hat sich bereit erklärt, auch diesen noch Revue passiren zu lassen, und zwar vom Balkon des Auditorium-Hotels aus.

Aus dem Fluß gezogen.

Am Fuße der Rush Str.-Brücke ist heute Morgen im Flusse die Leiche des Droschkenkutschers William Finerty, welcher in Michaels' Leihstall, Nr. 300 Rush Str., beschäftigt war, aufgefunden und vorläufig in Rolston's Morgue an Adams Str. aufgebahrt worden. Der Coroner wird zu ermitteln suchen, ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt.

Kurz und Neu.

* Der 32 Jahre alte A. S. Dodge, ein Angestellter der „Chicago Telephone Co.", stürzte gestern Abend, als er auf einem Pfosten vor dem Hause Nr.193 Canalport Ave. mit der Ausbesserung von Drähten beschäftigt war, aus einer Höhe von 30 Fuß auf das Straßenpflaster herab und zog sich dabei schwere innerliche Verletzungen zu. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 352 S. Morgan Str., gebracht.

John N. Bonfield.

Der bekannte ehemalige Polizei-Inspektor gestorben.

In seiner Wohnung, Nr. 3122 Prairie Avenue, ist heute Morgen der ehemalige Polizei-Inspektor John N. Bonfield gestorben. Derselbe ist seiner Zeit in Chicago und im ganzen Lande viel genannt worden. Er gelangte zuerst Anfangs Juli des Jahres 1885 während des großen Straßenbahn-Streits auf der Westseite zu polizeilicher Berühmtheit. Er führte damals in dem Desplaines Str.-Polizeirevier das Kommando und ging mit großer Rücksichtslosigkeit gegen die Streiker und die mit denselben sympathisirenden Volksmassen vor. Zur Belohnung hierfür ernannte Mayor Harrison I. ihn in der Folge zum Polizei-Inspektor, damals der zweiten Stelle im Departement. — Im Mai 1886 kam es dann in Folge der lebhaften Agitation für die Einführung des achtstündigen Arbeitstages zu Unruhen in der Stadt. Am 3. Mai fanden auf der Südwestseite in der Nähe der McCormick'schen Fabrikanlagen Zusammenstöße zwischen der Polizei und aufgeregten Arbeitern statt. Für den Abend des nächsten Tages wurde darauf von den „Anarchisten" eine „Entrüstungs-Versammlung" nach dem Heumarkt einberufen. Bonfield zog aus diesem Anlaß in der nahen Revierwache an der Desplaines Str. eine starke Polizei-Abtheilung zusammen. Mayor Harrison wohnte indessen der Versammlung persönlich bis gegen 10 Uhr bei und erklärte ein Einschreiten der Polizei nicht für nothwendig. Trotzdem rückte Bonfield nach dem Fortgehen des Bürgermeisters mit etwa 200 Polizisten gegen die Versammlung vor und ließ diese durch den Polizeikapitän Ward für aufgelöst erklären. Als Antwort darauf erfolgte jener verhängnißvolle Bombenwurf, an welchen sich später der große Anarchisten-Prozeß schloß.

Bonfield blieb dann nur noch drei Jahre im Amt. Mayor Cregier enthob ihn desselben unter dem Druck heftiger Angriffe, welche von der „Times" auf den Polizei-Inspektor und seine amtliche Thätigkeit gemacht worden waren. Nach seiner Entlassung aus dem Dienst gründete Bonfield eine private Detektiv-Agentur, von der er sich aber wegen Kränklichkeit schon vor längerer Zeit zurückziehen mußte.

Dem nun Verstorbenen hat auch von seinen ärgsten Feinden großer persönlicher Muth nicht abgesprochen werden können. Bonfield hat im Laufe seiner dienstlichen Thätigkeit sein Leben oft in der verwegensten Weise auf's Spiel gesetzt und persönlich eine ganze Anzahl von Verbrechern der gefährlichsten Art dingfest gemacht.

Wahrscheinlich ein Jubiläumsgast.

Im County-Hospital liegt bewußtlos ein Fremdling, der gestern Abend an State und Congreß Straße plötzlich von epileptischen Krämpfen befallen wurde. Die Kleidertaschen des Mannes enthielten eine Visitenkarte mit dem Namen „B. L. Bauschel", doch steht dieser nicht im städtischen Adreßbuch verzeichnet. Wahrscheinlich ist der Kranke ein fremder Jubiläumsgast.

Ein guter Fußgänger.

Im Laufe des Sommers ging der in Portland, Maine, ansässige F. J. Raymond, ein munterer, 19 Jahre alter Bursche, die Wette ein, daß er innerhalb eines Zeitraumes von hundert Tagen von seiner Vaterstadt "per pedes apostolorum" nach New Orleans wandern könne. Am 1. September, genau um die Mittagsstunde, verließ Raymond Portland und am 10. Dezember hat er in der Halbmondstadt zu sein, um die Wette, in Höhe von $1000, zu gewinnen. Gestern Abend traf der rüstige Fußgänger „auf der Durchreise" hier ein. In den seither verflossenen 47 Tagen hat er bereits 1160 Meilen zurückgelegt — 840 Meilen mehr, und er hat sein Wanderziel erreicht.

Raymond, der ohne einen Cent in der Tasche zu haben, seine lange Fußtour antreten mußte, hat sich auf der „Walze" zweihundert Dollars zusammenzufechlen. So schreibt dies die Wette vor. Er wird übermorgen Chicago wieder verlassen.

Wer vermesserte ihn?

Mit zwei tiefen Stichwunden im Rücken liegt der No. 456 Austin Ave. wohnende Tagelöhner Richard Blew seit gestern Abend im County-Hospital darnieder. Die Aerzte halten seinen Zustand für höchst bedenklich. Blew wurde bewußtlos auf dem Bürgersteig an Grand Ave. und Paulina Str. liegend aufgefunden, doch weigert sich der Verletzte auch heute noch, anzugeben, wie er eigentlich zu den Stichwunden gekommen ist. Die Polizei versucht jetzt, dem Thatbestand auf den Grund zu kommen.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Drohendes Wetter heute Abend, mit leichten Regenschauern oder leichtem Schneegestöber; morgen theilweise bewölkt und anhaltend kühl; starke nordwestliche Winde.

Illinois und Missouri: Theilweise bewölkt und anhaltend kühl heute Abend u. morgen; lebhafte nordwestliche Winde.

Indiana: Regnerisch heute Abend; morgen theilweise bewölkt; anhaltend kühl; südwestliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 39 Grad; Nachts 12 Uhr 34 Grad; Morgens 6 Uhr 36 Grad und Mittags 12 Uhr 38 Grad.

Der Manöverhäuptling oder die verhängnißvolle Schlacht.

Es war just um diese Zeit. Nur noch drei Manövertage, und es wurde zum letzten Male „Das Ganze halt" geblasen. Der Manöverhäuptling war quietschvergnügt. So tadellos war es ihm noch nie —

Manöverhäuptling? Wie macht man das? Indianerhäuptling — ja. Aber Manöverhäuptling? Was ist das?

Nun, ein Mensch, ein Kulturmensch, wie ihn jedes dritte Regiment kennt. Unser Manöverhäuptling war kein Idealist, auch kein Realist, ein Gemüthsmensch, der alles mitmachte, was von außen an ihn herantrat, sonst faul — oberfaul, ein gleichgiltiges Amphibium auf zwei Beinen, nicht kalt, nicht warm, nicht Adler, nicht Eule, ein gewesener Landwirth. Rentier in einem Provinznest, ein Säugethier ohne Familie. Seine wohlbeleibte Person hatte nur einen Accent: der Herr Patriot, einer von den Hurrah-Unbedingten. Und als solcher hatte er nur eine Liebe, das Militär, und nur eine Leidenschaft, das Manöver.

Er war zwar „nur" Reserveoffizier, auch „nur" Infanterist. Aber dafür war er Mitglied beider Kriegervereine seiner Stadt, der Schützengilde, der Bürgerressource, der Loge und selbstverständlich des Kasinos. Da gab es Gelegenheit genug, die geliebte Uniform anzuziehen, nicht aus Renommage, nein, aus Seelenbedürfniß. Und was die Hauptsache war, so oft das Regiment in der Provinzial-Hauptstadt ihn haben wollte, machte er eine Uebung mit oder auch zwei in jedem Sommer. Die Herbstübung mußte unbedingt dabei sein. So weit die ältesten Premiers zurückdenken konnten, war unser Manöverhäuptling Hauptmann und bei jedem Manöver gewesen. Das häufige Ueben hatte seine Versetzung zur Landwehr verhindert. „Hauptmann der Reserve", das war sein heimlicher Stolz. Was that's, daß die aktiveren Kameraden ihn etwas despektirlich Manöverhäuptling nannten! Er war im Ganzen wohl beliebt auch bei den Vorgesetzten, obwohl er einen Fehler hatte, einen großen militärischen Fehler.

Der Manöverhäuptling konnte nicht reiten. Ein unbegreifliches Naturspiel, ein Flecken in der Sonne. Er getraute sich oder seinem Gaul — entschieden hat diese Frage nie ein Mensch — keinen Trab, geschweige denn einen Galopp zu. Beim Exerziren war er so stets auf falscher Stelle, zur Kritik kam er er hin, wenn der sie Abhaltende seine kritische Weisheit nahezu oder vollends erschöpft hatte. Man nahm diese Seltsamkeit von der humoristischen Seite, so lange es ging, und selbst der gestrenge Herr Oberst war jedesmal versucht, wenn er den Manöverhäuptling zur Kritik heranschleichen sah, das Unmögliche möglich zu machen und außer dem linken auch das rechte Auge zuzudrücken, in dem das Monocle saß. Einen gelegentlichen Anschnauzer entschuldigte er mit dem Hinweis, daß das verdammte Biest, das immer nur Schritt ging, nicht „geht". Dabei hatte er vom Pferdeverleiher immer einen Gaul, eine bejahrte Rosinante gechartert, dem es auch bei den unzartesten Sporenberührungen auf Ehrenwort nicht einfiel, je das gravitätische Schritttempo aufzugeben.

Den ehrenwörtlich verpflichteten Gaul ritt er auch in diesem Manöver. Es war einfach famos gegangen. Drei Wochen lang hatten Roß und Reiter alle Freuden der Manöverzeit unangefochten genossen. Die meisten Kameraden, selbst die Herren Stabsoffiziere, hatten schon alle möglichen Nasen in der Tasche. Nie an einer Flanke, nie an einer Tete exponirt, war der Manöverhäuptling noch das purste Unschuldsblatt. Nur noch drei Manövertage, was konnte da viel passiren? Besondere Anstrengungen hatte es überhaupt noch nicht gegeben. Auch der Divisionär, der seit gestern führte, war kein Leuteschinder.

Im Gegentheil. Die ältere bedächtige Excellenz war ein jovialer Gentleman und braver Familienvater. Zum Angriff, das heißt zum strapaziöseren Theil für die Untergebenen, entschloß er sich nur im Nothfall. Seine Stärke war die Defensive. Insonderheit liebte er das Schanzen. Ein Angriff des jungen beweglichen Gegenführers war gestern glänzend abgewiesen worden. Die Position wurde bis in die Nacht noch durch Schützengräben und Batteriestände verstärkt. Der „Jüngling von drüben" sollte auch am zweiten Tage seinen Meister finden. Das Avancement zum Kommandirenden war ihm sicher. Mit diesem Gedanken hatte Exzellenz den „vertraulichen Manöverbericht", den er allabendlich an Frau und Tochter schrieb, geschlossen, mit ihm auch seine Augen zur Nachtruhe.

Der früheste Morgen brachte eine kleine Ueberraschung. Die Fühlung mit dem Gegner war über Nacht verloren gegangen. Niemand wußte, wie weit der mit seinem blutigen Kopf zurückgegangen war. Rechts von der Hauptstraße ab, so lauteten übereinstimmend die letzten Meldungen. Exzellenz wurde ein wenig nervös. Die Generalidee nöthigte ihn zwar nicht direkt zum Vorgehen. Aber die Fühlung mit dem Gegner wiederherzustellen, erforderte schon seine Reputation als Führer. Fatal, die schönen Maulwurfslinien zu verlassen! Aber gewann der Meister der Defensive auch ein Offensivtreffen, dann war ihm der Kommandirende todtsicher. Exzellenz wartete noch ein wenig. Dann siegte sein Ehrgeiz.

Es war schon sieben Uhr vorbei, als die Division antrat. War's Bestimmung, war's Mißverständniß, das Bataillon, in welchem der Manöverhäuptling eine Kompagnie führte, wurde Avantgarde, und gerade seine Kompagnie kam an die Tête. Machte sich ein Verhängniß sprungbereit? Wo saß dieses Verhängniß? Mißtrauisch betrachtete er die Rücken der Herren, die vor ihm bei der Spitze ritten, des Majors, des Obersts, des Brigadiers, des Generals. Die Anderen, die Führer der Kavallerie und Artillerie, die Adjutanten kamen nicht in Betracht! Welches der Genicke da vorn sollte ihm heute das seine brechen? Unnütze Gedanken! Waren ja alles Prachtkerls, jeder auf seine Art, und Exzellenz war in heiterster Laune.

Zwei Stunden war man schon im Marsch. Mit allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln ging Exzellenz vor. Die Sonne brannte schon eklig auf die staubige Chaussee. In der Uebermuthsstimmung der Adjutanten neben ihm hatte der Manöverhäuptling sein Gleichgewicht längst wiedergefunden. Und nun — wirklich? Exzellenz drehte sich mit jovialem Lächeln um und winkte ihm. Mit hörbarem Knack schlug er seinem Rassegaul die Sporen in die Rippen, und in sausendem Schritt war er alsbald Exzellenz zur Seite.

„Man sagt, Sie führen stets einen guten Tropfen bei sich, Herr Hauptmann!" lächelte Exzellenz und entwickelte dabei sein Frühstück.

„Zu Befehl, Exzellenz!"

„Meinen leider vergessen und hier", er deutete auf die gleichfalls lächelnden anderen Vorgesetzten, „nur noch halbe Rationen."

„Bitte gehorsamst, Exzellenz!"

Mit einem tiefjovialen Schluck leerte Exzellenz die Feldflasche zur Hälfte. Strahlend kehrte der Manöverhäuptling auf seinen Platz zurück. Komme was da wolle, seine persönliche Schlacht war gewonnen.

Es wollte noch immer nichts kommen, keine Meldung, kein Feind. Exzellenz sah ab und zu nach dem Höhenzug hin, der im Abstand von etwa einer halben Meile die Straße links begleitet. Unsinn! Von da kann er ja gar nicht kommen. Die Schwadronen, die Exzellenz als Extraaufklärung nach der Höhe beordert hatte, mußte ihn ja längst gefunden haben. Die rechte war die wirklich gefährdete Flanke. Aber auch von da keine Meldung. Eine weitere Stunde verging. Man ulkte bereits über den „unsinnig querbeet" ausgerückten „Jüngling von drüben", als eine leise Erschütterung, wie wenn man mit der Faust leicht auf den Tisch schlägt, die Luft von irgend woher durchzitterte. Im Nu waren alle Gesichter ernst, alles verstummte. Gehörstäuschung? Zu sehen war nichts, absolut nichts. Aber kaum hatte das Gespräch auf's Neue eingesetzt — wieder, ganz aus der Ferne, ganz schüchtern: Bumm. Auch in den Kolonnen hebt man die halb stumpfsinnig in der Hitze gesenkten Nasen „aus dem Dreck". Die Feldstecher der Chargen fliegen aus den Futteralen. Die berittenen Offizire stellen sich in die Bügel.

Und wieder Bumm! das verdammte Pulver ohne Rauch! Zu sehen ist noch immer nichts.

Bumm! — Bumm!

„Himmelelement! Wo steht denn die Gesellschaft!" braust Exzellenz auf. Das halbverzehrte Frühstücksbrot beginnt in der Hand der Exzellenz einen kleinen Tanz. Die Feldgläser der Suite suchen am Horizont, als gälte es, in der nächsten Sekunde einen neuen Kontinent zu entdecken.

„Dort links! Auf der Höhe!" stößt ein Adjutant mit unterdrückter Erregung aus.

Wie an der Strippe gezogen rucken sämmtliche Feldstecher nach der ganz unmöglichen Richtung.

Auf der Höhe l—links?

Bumm! — Bumm! — Bumm!

Wahrhaftig! Da flimmert die Luft über dem Berg.

„Wo zum Henker kommen denn die in unsere Flanke?" Es war mehr eine halblaute Selbstfrage von Exzellenz. Nun er den Feind sah, war seine Betroffenheit auch schon im Verfliegen.

„Die ersten drei Batterien das Feuer aufnehmen, das vorderste Bataillon gegen die Höhe entwickeln! Division links um, halten, — nieder! Kavallerie hinter den rechten Flügel!"

Ruhig, fast eisig klingen die knappen Befehle. Klirrend jagen die Unterführer zu ihren Truppen, Kommandorufe, hinstürmende Adjutanten, auffahrende Batterien, vorgehende Kompagnien in Linie, der erste Schuß aus dem ersten diesseitigen Geschütz — die Manöverschlacht ist eröffnet.

Dem Manöverhäuptling war nicht sehr wohl zu Muthe. Verdammt, so auf dem Flügel exponirt zu sein. Er sollte scharf halbrechts sich ziehen, um den anderen Kompagnien Raum zur Entwicklung zu geben. Das gelang ihm nicht zur Zufriedenheit des Majors. Wieder kam der Adjutant. „Befehl: Immer noch mehr halbrechts!" Die Leute gingen schon fast mit ganz rechtsum, Mann hinter Mann, und nun „immer noch mehr halbrechts!" Der Major macht diesen gröbsten aller Fehler, den Reihenmarsch in feindlichem Feuer, dachte er etwas grimmig. Und der Fehler rächte sich auch gleich. Die Kompagnie des Manöverhäuptlings kam an ein weniger breites als tiefes Gewässer. Eine Brücke war nicht zu sehen, und es mußte gehalten werden. Alsbald kam der Major.

„Herr, in drei Deuwels Namen! Sie müssen hindurch!"

Gefechtsnervosität. Da werden Männer zu Hyänen — im Ausdruck. Der Major ritt zu den anderen Kompagnien. Es ging aber auch nicht in drei Deuwels Namen. Der ehrenwörtlich verpflichtete Gaul hielt es für außerhalb seiner Verpflichtung, seine Beine als Lothstangen herzugeben. Das Roß sah tiefer als der Reiter. Es machte daher an der Uferkante eine Wendung, nicht vehement, nein, wohlwollend genug, daß der überraschte Reiter noch rechtzeitig an dem letzten Haarbüschel der einst stolzen Mähne sein bedrohtes Gleichgewicht wieder herstellen konnte. Die Leute lachten. Die Situation wurde unmöglich. Da sauste auch schon der Regimentsadjutant heran.

„Der Herr Oberst läßt bitten!"

Das fehlte noch gerade.

„Und Galopp, Herr Hauptmann, Sache äußerst wichtig!" fügte der entsetzliche Mensch mit sarkastischem Augenblitzen aus eigener Machtvollkommenheit hinzu und war weg. Der Manöverhäuptling brachte den Schinder wie gewöhnlich nicht aus der Stelle. Mit Beinen und Armen machte er die heftigsten Schwimmstöße. Was hätte er jetzt für einen Galopp gegeben. Der Anblick davon mußte entwaffnen. Aber das Roß sah weiter als der Reiter. Wenn der Reiter bei der ungewohnten Galoppade herunterfiel, sich was brach! Es war für das Roß nicht auszudenken. Mit Gleichmuth nahm es die eisernen Rippentriller hin. Es wußte überdies, daß der Prophet zum Berge zu kommen pflegt, wenn der Berg durchaus nicht zum Propheten will. Und richtig, der Herr Oberst —

Den Manöverhäuptling überliefen Gänsehäute kreuz und quer. Schon war der Gewaltige da.

„Herr Hauptmann, was soll das Alles heißen?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Herr Hauptmann, das ist mir unverständlich, völlig unverständlich!"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Ha, Herr, was treiben Sie denn da eigentlich mit ihren Leuten?"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

Im ganzen großen deutschen Wortschatz fand der Fassungslose keine andere Wendung. Hinter des Obersten Monocle braute sich ein Donnerwetter ohne Gleichen zusammen. In höchster Noth kam Hilfe, der Brigadeadjutant, der dem Obersten den Befehl überbrachte, nicht weiter vorzugehen, es handle sich nur noch um einen anständigen Rückzug.

„Lassen Sie Ihre Leute längs dem Fluß ausschwärmen. Das Uebrige wird sich finden."

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

Und es fand sich. Exzellenz hatte sich gründlich verrechnet, wenn er gehofft hatte, es vielleicht nur mit einem Detachement des Gegners zu thun zu haben. Es kam wie stets beim Militär, es kam „ganz anders". Die Gegenentwickelungen zeigten, daß „alles da war". Mit unheimlicher Schnelligkeit tauchte vor allem die gesammte feindliche Artillerie auf dem Höhenkamm auf und pfefferte, was das Zeug hielt, in die ungeschützten Kolonnen an der Chaussee. Da die Entfernung richtig einvisirt war, erklärten die Schiedsrichter Exzellenz für stark erschüttert. Er war es in der That. Sonst hätte er nicht einen solchen Rückzug angetreten. Exzellenz klebte an der Straße, die der Gegner, von Position zu Position wechselnd, beständig unter heftigstem Artilleriefeuer hielt. Exzellenz war völlig im Wurstkessel. Die Kritik fiel natürlich höchst unglücklich aus, und so was pflanzt sich bekanntlich nach unten in gesteigerten Potenzen fort. In den diesseitigen Quartieren herrschte Niedergeschlagenheit und Unmuth. Exzellenz schrieb einen sanft vorbereiteten Brief an seine Gattin. Der Oberst und der Major hatten konferirt. Ein Befehl an den Manöverhäuptling, sich sofort beim Major zu melden, war das Resultat.

Nichts Gutes ahnend, war er gegen fünf Uhr „ganz gehorsamst" zur Stelle.

„Ah, mein Lieber," sagte der Major, als ob nichts geschehen wäre, „da habe ich das Manövertagebuch. Ueber den Verlauf des heutigen Gefechtes werden Sie als Tetenführer am besten unterrichtet sein. Ja, sehen Sie — da fehlen auch die Gefechtsberichte der letzten acht Tage. Mein Adjutant ist mit Geschäften überladen. Sie haben wohl die Freundlichkeit. Einige Zettelnotizen liegen bei. Es wird Ihnen nicht schwer fallen, das durch Erkundigungen an geeigneten Stellen zu ergänzen. Richtig, und dann vermisse ich noch sämmtliche Croquis. Auf peinlichste Sauberkeit gerade dieser orientirenden Zeichnungen lege ich einen besonderen Werth. Mir ist Ihr Zeichentalent von früher her bekannt. Es ist zwar schon etwas lange her, aber da Sie in jedem Jahre üben — nicht wahr? Hübsch in Farben ausgeführt, gefallen Ihnen die Croquiszeichnungen auch am besten? Den heutigen Bericht bitte ich nebst Croquiszeichnungen bis — bis um 7 Uhr fertigstellen zu wollen. Ich möchte mich an einem Beispiel überzeugen, daß Sie meine Intentionen, woran ich ja nicht zweifle, richtig aufgefaßt haben. Ich danke, Herr Hauptmann, bis 7 Uhr also, wenn ich bitten darf."

Das war des Manöverhäuptlings Todesurtheil. Er hatte keine vergnügte Stunde mehr in den letzten Manövertagen, und auch die Woche über, die er in der Garnison noch zu üben hatte, ging mit Fragen und Schreiben, Erkundigungen und Zeichnen darauf. Und er wurde doch nicht fertig.

Himmelkreuzhagel! Das ging denn doch über die Schnur an dem Zivilhut, den der Manöverhäuptling schon längst wieder trug. Und dabei war der Major mit seinem ewigen „halbrechts! halbrechts!" an dem ganzen Salat schuld. Wohl zwanzig mal am Tage ging er an den Uniformschrank und strich mit der Hand über die weichen Tuchstücke. Was würden wohl die Städter sagen, die Vereine? Es gewährte ihm keine Befriedigung, als er hörte, Exzellenz hätte eine andere Division, mehr im Landinnern, bekommen. Der blaue Brief war noch einmal gnädiglich ungeschrieben geblieben. Der Major, der an allem schuldige Major, blieb beim Regiment. Das ewige Fragen, wie's ihm diesmal im Manöver ergangen, drückte den Stachel noch tiefer in seine verbitterte Seele. Dem Major wieder begegnen, nein! Die Kleineren müssen ja immer für die Größeren büßen. Besonders beim Militär. Ueber dem Tagebuchgeschmiere hatte er ja das Schreiben wieder gelernt. Wurst ihm, die ganzen Städter!

Und der Manöverhäuptling setzte sich hin. Er konnte zwar nicht recht sehen, was er schrieb. Die Augen flimmerten und blinzelten fortwährend. Ein Seufzer, ein Ruck, zur Post gestürzt! — —

Das Abschiedsgesuch wurde freundlich genehmigt.

Hans Donaliens.

Lokalpolitisches.

Das Ergebniß des ersten Registrirungstages.

Morgige Wahlversammlungen.

Wenn auch wohl vorauszusehen war, daß im Festjubel der Friedensfeier mancher Wähler nicht gleich am ersten Registrirungstage seinen Namen in die Stimmlisten eintragen lassen würde, so ist die Betheiligung doch weit hinter der gehegten Erwartung zurückgeblieben. Nach den im Rathhaus soweit eingelaufenen Berichten haben sich gestern insgesammt 188,913 Stimmgeber registriren lassen — 56,867 **weniger**, als im Jahre 1894! Allerdings standen noch zwölf Prezinkte der 11., 15. und 31. Ward aus, doch vermögen diese an dem Gesammtresultat nur wenig zu ändern. Unter den gestern registrirten 188,913 Wählern befinden sich 555 Frauenspersonen, die sich hierdurch das Recht erwarben, am achten November ihre Stimmen zur Erwählung eines neuen Verwaltungsraths der Staats-Universität abgeben zu dürfen.

In den einzelnen Wards fiel die Registrirung wie folgt aus:

Ward:	Männer:	Frauen:
1.	4,299	11
2.	3,993	15
3.	4,210	19
4.	4,884	29
5.	5,372	9
6.	6,502	27
7.	4,465	1
8.	4,346	1
9.	5,040	—
10.	8,679	10
11.	4,454	13
12.	10,188	47
13.	5,299	57
14.	6,936	9
15.	6,812	11
16.	5,796	6
17.	2,943	5
18.	5,665	4
19.	5,484	17
20.	3,249	6
21.	4,000	12
22.	4,287	13
23.	4,175	7
24.	5,263	19
25.	6,720	36
26.	6,382	7
27.	3,343	7
28.	2,898	2
29.	4,951	1
30.	10,706	32
31.	5,770	34
32.	8,262	50
33.	3,974	—
34.	9,081	38
Zusammen	188,358	555

Wie aus obiger Liste ersichtlich, haben gestern in der 12. und 30. Ward die meisten Wähler registrirt.

Die geringe Betheiligung erhellt am Besten aus einem Vergleich mit dem Ergebniß des ersten Registrirungstages im Jahr 1896. Dieser Vergleich fällt wie folgt aus:

Ward:	Erster Tag 1898:	Erster Tag 1896:
1.	4,299	6,734
2.	3,993	6,972
3.	4,210	7,300
4.	4,884	8,148
5.	5,372	7,948
6.	6,502	8,714
7.	4,465	5,802
8.	4,346	5,586
9.	5,040	7,417
10.	8,679	11,916
11.	4,454	8,269
12.	10,188	15,231
13.	5,229	9,632
14.	6,936	10,255
15.	6,812	10,779
16.	5,796	8,864
17.	2,943	4,513
18.	5,665	7,286
19.	5,484	8,433
20.	3,249	5,001
21.	4,000	6,252
22.	4,287	6,190
23.	4,175	6,524
24.	5,263	8,557
25.	6,720	9,427
26.	6,382	9,637
27.	3,343	4,372
28.	2,898	4,318
29.	4,951	7,425
30.	10,706	16,042
31.	5,770	9,695
32.	8,262	13,290
33.	3,914	7,580
34.	9,081	14,675
Zusammen	188,358	288,784

Leichtbegreiflicherweise sind die Parteiführer nicht sonderlich erbaut von dem Resultat des gestrigen Registrirungstages. Sie setzen jetzt ihre ganze Hoffnung auf nächsten Dienstag und werden sicherlich nichts unversucht lassen, um die Säumigen zur Erfüllung ihrer Wählerpflicht anzuspornen. Im Jahre 1894 registrirten am ersten Tage 245,780 Stimmgeber, am zweiten Tage dagegen nur 102,395 — heuer werden Demokraten wie Republikaner ihr Möglichstes aufbieten, am 25. Oktober den Ausfall von gestern wieder wettzumachen.

Natürlich vermag Niemand zu sagen, welche Partei soweit die stärkste Registrirung erzielt hat, zumal eine große Anzahl von Wählern diesmal als „unsichere Kantonisten" zu betrachten sind. „Bobby" Burke erklärte zwar gestern Abend, daß das echt „demokratische Wetter" seiner Partei gewaltigen Vorschub geleistet habe, doch erwiderten hierauf die Republikaner, daß ihre „Hustlers" sich jetzt auch nicht mehr durch Regen oder Sturm abhalten lassen würden, ihre Pflicht zu erfüllen.

* * *

Heute ist, anläßlich der Friedensfeier, „Ruhetag" in beiden politischen Lagern, morgen dagegen soll der Wahlkampf von Neuem energisch aufgenommen werden.

Die **Demokraten** haben für morgen Abend folgende Versammlungen einberufen:

6. Ward — Renn's Halle, 312 Fox Straße. Redner: Jul. Lense.

9. Ward — Biedermann's Halle, Nr. 3159 Center Avenue. Redner: Math. Schmiedinger und J. G. Hoeger.

12. Ward — Rühl's Halle, California Avenue und Harvard Straße. Redner: Walter Thomas Mills, Geo. D. Evans, Julius R. Cline und Thomas Cusack.

15. Ward — Gambrinus Halle, Nr. 939 N. Robey Str. Redner: Dr. Geo. Leininger und Fritz Augustin. — Merrick's Halle, Nr. 1739 Milwaukee Ave. Redner: F. P. Cantwell, Geo. S. Foster und Geo. H. Harris. — Deutsches Hauptquartier, Nr. 1097 Milwaukee Ave. Redner Jac. Ingenthorn und L. Saltiel. — Brettman's Halle, Armitage Ave. und Mozart Str. Redner: Adolph Sturm, Fritz Augustin, Geo. S. Foster und Geo. H. Harris.

21. Ward — Forester's Halle, Ost North Ave. und Burling Str. — Spankuch's Halle, Eugenie und Sedgwick Str. — Heinen's Halle, Nr. 519 Larrabee Str. — Schuster's Halle, Lincoln und Webster Ave. — Kunstbruck's Halle, Nr. 152 Burling Str.

23. Ward — Demokratisches Hauptquartier, Nr. 115 O. Chicago Ave. Redner: Dr. Camilo Volini, Leo Richardson, J. F. O'Malley, Wm. H. Lyman, Emil Hoechster und D. E. Sullivan.

26. Ward — Eberling's Halle, Belmont und Hoyne Aves. Redner: Frank Comerford, W. J. Stapleton und R. J. Finn.

27. Ward — Karg's Halle, Nr. 1159 W. North Ave. Redner: E. P. Morgan, J. M. Heß und Jas. Tilton.

28. Ward — Baker's Halle, Hart Str. und Archer Ave. Redner: Chas. S. Thornton, Thos. Gahan, Geo. Kersten, F. E. Eldred, C. Porter Johnson, Wm. Prentiß, Wm. P. Black und B. J. McGuire.

29. Ward — Central Halle, 46. Str. und Wentworth Ave. Redner: Der Achtb. C. Porter Johnson, J. W. Cramer, M. J. Butler, Ald. Michael McInerney und Ald. Thos. Carey. — Demokratisches Hauptquartier, Nr. 4200 S. Western Ave. Redner: Thos. Carey, J. W. Cramer, Orin O'Brien, Dr. H. D. Porter und Frank J. Childs.

30. Ward — Kahle's Halle, Nr. 4909 Princeton Ave. Redner: J. H. Copeland, D. C. Lloyd, M. J. Butler, Henry Auer, Jas. Murphy und J. M. Heat.

31. Ward — Gertick's Halle, Nr. 6801 S. Elizabeth Str. Redner: Joseph Weiß.

33. Ward — Hugo Boldt's Halle, Nr. 10115 Commercial Ave. Redner: H. O. Nourse, J. P. McGoorty, Rollin B. Organ, Wm. R. Bowes, J. J. O'Rourke, Geo. S. Engle, Thos. Gahan, Geo. Kersten, F. E. Eldred und P. Kiolbassa. — Egan's Halle, Nr. 8855 Buffalo Ave. Redner: J. P. McGoorty, Rollin B. Organ, Wm. R. Bowes, J. J. O'Rourke, H. O. Nourse, Geo. S. Endel, Thos. Gahan, Geo. Kersten, F. E. Eldred und P. Kiolbassa.

34. Ward — Forester Hall, Nr. 6512 Cottage Grove Ave. Redner: R. E. Cantwell, John T. Keating, C. A. Grosser und W. W. Soule.

Harvey, Ill. — Demokratisches Hauptquartier. Redner: P. W. O'Neill, Walter A. Lantz, J. J. O'Rourke, Rollin B. Organ, Vincent H. Perkins und Howard S. Taylor.

Republikanische Wahlversammlungen finden morgen wie folgt statt:

7. Ward — Wedemeier's Halle, Nr. 133 Canalport Ave. (deutsche Versammlung). Redner: John T. Long, E. T. Barry und Gale E. Deming. — Orpheus-Halle, Schiller-Theater-Gebäde, um 8 Uhr Abends. Redner: Geo. L. Douglas, C. S. Deneen und James C. Irwin.

12. Ward — „Young Men's Republican Club, Nr. 830 W. Madison Str., um 8 Uhr Abends. Redner: Hope Reed Cody, A. J. Pflaum, H. R. Rathbone und Samuel Yaggy von Naperville, Ill. — „Women's Republican Club, Nr. 830 W. Madison Str., um 2 Uhr Nachmittags. Redner: Congreß-Abgeordneter D. W. Mills, Frau Alice Asbury Abbott, Prof. A. F. Nightingale und Dr. E. P. Murdock.

16. Ward — Walsh Halle, Milwaukee Ave. und Noble Str., um 8 Uhr Abends. Redner: Senator Wm. E. Mason, Lieut.-Governor Northcott, H. L. D. Grigsby und Kongreß-Abgeordneter George H. White.

18. Ward — Unter den Auspizien des „18. Ward Colored Republican Club", Nr. 210 W. Lake Str., um 8 Uhr Abends. Redner: T. T. Allain, R. O. Lee, J. N. Rivers, Senator R. J. Dwyer, James H. Burke, Albert Glade und Andere.

24. Ward — Nr. 55 N. Clark Str., um 8 Uhr Abends. Redner: John Polites, John Palanires, Peter Lambros, E. Karaveles, James Manusos, Dr. Shamcas, und andere gute Redner.

26. Ward — Andersons Halle, Seeley Ave., über Andersons Store, um 8 Uhr Abends. Redner: Hon. George M. Boyd, E. J. Bundy, E. A. W. Johnson, Charles Swanson, und F. J. Lindsteen. — Larsons Halle, Nr. 1663 Lincoln Ave., um 8 Uhr Abends. Redner: George B. Wright, D. M. Healy, Geo. M. Boyd, und D. J. Brundage.

31. Ward — Arcade Halle, Wentworth Ave., nahe 65. Straße, um 8 Uhr Abends. Redner: Richter Richard Yates of Springfield, Hon. David Roß of La Salle, Professor Bayliß of Streator, Mrs. Fannie M. Worthington, Prof. O. T. Bright, Senator Sidney McCloud, und die lokalen Kandidaten.

31. Ward — Nr. 3609 W. 63. Str. (Chicago Lawn), um 8 Uhr Abends. Redner: F. Harrison Jones, J. T. Greenacre, Alderm. Joseph Badenoch, O. T. Bright, William Mayhew, und C. M. Goodenow.

32. Ward — Republikanisches Hauptquartier, Nr. 4313 Cottage Grove Av., um 8 Uhr Abends. Redner: W. E. Brown und Captain J. W. Philipps.

K. & L. of H.

In der Halle der Ersten Methodisten-Gemeinde, Ecke Washington und Clark Straße, tagt seit gestern das Illinoiser Großkapitel des Ordens der „Knights & Ladies of Honor". Dieses Großkapitel tritt nur alle zwei Jahre zusammen. Der diesmaligen Tagung wohnen etwa 200 Delegaten bei. Groß-Protektor R. Langohr leitet die Verhandlungen. Nach einem Berichte des Groß-Sekretärs zählte der Orden am 30. Juni dieses Jahres in Illinois 10,076 Mitglieder, eine Zunahme von mehr als 2000 im Vergleich zum Jahre 1896. Der Kassenbestand belief sich am 1. Oktober dieses Jahres auf $6655.41. Es wurde beschlossen, für eine Ermäßigung der an die Großloge zu entrichtenden Kopfsteuer von 60 auf 50 Cents einzutreten. — Heute wird die Beamtenwahl vorgenommen. Abens findet zu Ehren der Delegaten ein Empfang in der Nordseite-Turnhalle statt.

Thusnelda-Loge O. d. H. S.

In Hoerbers Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., wird am nächsten Sonntag die Thusnelda-Loge Nr. 1 des Ordens der Hermanns-Schwestern ihr Stiftungsfest feiern. Ein rühriges Arrangements-Komite, aus den Damen Elsbeth Kaden, Hannah Koch, Katharine Dunker, Emma Holtz und Christine Conroy bestehend, hat für diese Veranstaltung ein reichhaltiges Programm vorbereitet, das außer Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, der Festrede von Frau Ordens-Präsidentin Anna Aßmus und verschiedenen Musiknummern auch einen „Kuchenmarsch" aufweist. Das Paar, welches bei diesem Marsche als das eleganteste und flotteste erkannt wird, erhält als Preis eine hochfeine Torte.

Die Thusnelda-Loge zählt gegenwärtig 176 Mitglieder. Beitreten kann ihr jede deutsche Frau, welche das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Nähere Auskunft ertheilt die Logen-Präsidentin, Frau Christine Conroy, Nr. 676 W. 17. Straße.

* Der Nr. 2114 West 103. Straße wohnhafte Fred Romain glitt gestern auf dem schlüpfrigen Bürgersteige, an 103. Straße und Langwood Ave., aus und kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er das rechte Bein brach.

Ludwig Fuldas „Jugendfreunde."

Die nächste deutsche Vorstellung in Powers' Theater.

Für kommenden Sonntag ist von der Direktion Welb & Wachsner ein neues Lustspiel Ludwig Fuldas: „Die Jugendfreunde", zur Aufführung in Powers' Theater angesetzt. Der geistreiche Verfasser schildert in diesem Stücke in humorvoller Weise, wie vier Studienfreunde: Dr. Bruno Martins, der Musikschriftsteller Winkler, der Maler Hagedorn und der Techniker Scholz, auch im Philisterium lange noch an den Gepflogenheiten ihrer akademischen Sturmjahre festhalten, bis sie — fast gleichzeitig und unter Umständen heiterster Art — von ihrem Schicksal in Gestalt liebenswerther Weibsen ereilt und für den Ehestand eingefangen werden.

Der Aufbau des Lustspiels wird von der deutschländischen Kritik als sehr geschickt arrangirt geschildert, die Handlung ist reich an komischen Situationen und der Dialog sprüht von Witz und schalkhaftem Humor. Die Rollenbesetzung für Sonntag Abend läßt mit Bestimmtheit wieder auf eine gediegene Vorstellung rechnen. Nachstehend folgt das Personen-Verzeichniß:

Dr. Bruno Martins	Albert Metzer
Philipp Winkler, Musikschriftsteller	M. Martins
Heinz Hagedorn, Maler	Otto Kienscherf
Waldemar Scholz, Techniker	Ludwig Schubart
Dora Lenz	Johanna Wagner
Amalie Siebert	Marie Sulzer
Toni Leitenberger	Paula Wirth
Lisbeth Gerlach	Therese von Kroll
Stephan, Diener	Gustav Hartzheim

Ort der Handlung: Die Villa des Dr. Martins in einem westlich angrenzenden Vorort von Berlin.

Der Vorverkauf der Sitze beginnt morgen, Donnerstag, an der Theaterkasse. Am Sonntag wird diese von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Zog den Kürzeren.

Der 30 Jahre alte Fuhrmann F. C. Ewald gerieth gestern vor seiner Wohnung, Nr. 1918 Wabash Ave., mit dem Kohlenhändler F. E. Sibley und dem Soldaten Geo. L. Adams in einen Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Ewald wurde von seinen Gegnern niedergeschlagen und derartig mißhandelt, daß er besinnungslos liegen blieb. Die Thäter wurden in Haft genommen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Wegen unerwiderter Liebe ertränkte sich der 22jährige Edward Passons von Hamilton, Ill., im Mississippi.

— Der Telegraphendienst in Nebraska, Iowa und anderwärts hat ebenfalls durch den Schnee- und Froststurm stark gelitten!

— Wegen Beschäftigungslosigkeit und Krankheit erschoß sich in Pana, Ill., Fritz Aichele, ein erst vor 2 Jahren eingewanderter, lediger Deutscher.

— Zu Pekaming bei L'Anse, Mich., verbrannten drei Kinder von Michael Andersen im Alter von 2 bis 6 Jahren. Der Vater war zur Zeit nicht daheim, und die Mutter melkte die Kühe.

— Im „Metropolitan Opera House" in New York fand gestern Abend eine eindrucksvolle Bismarck-Feier statt, welche von den angesehensten Deutschen New Yorks arrangirt worden war. Karl Schurz hielt die deutsche Festrede.

— Die, von der Thiel'schen Detektiv-Agentur der Grubengesellschaft in Virden, Ill., gelieferten Spezialwächter von St. Louis sind wieder dorthin zurückgekehrt. (Erst hieß es, daß alle zurückbehalten würden, um sich auf die Mordklagen zu verantworten.)

— Die „German National Bank" von Pittsburg hat zugemacht. Es heißt, daß die Depositoren ihre Einlagen vollständig zurückerhalten würden. Als die direkte Ursache des Krachs wird der Bankerott der Gerbereibesitzer A. Groetzinger & Söhne in Allegheny bezeichnet.

— Die californische Staats-Gesundheitsbehörde hat Dr. Ruggles beauftragt, die Hawaii-Inseln zu besuchen, um über die gegenwärtige Ausdehnung der Aussatz-Krankheit daselbst zu berichten. Seit der Angliederung der Hawaii-Inseln sind bekanntlich unsere Häfen für die Einwanderung von dort offen.

— Unter großer Betheiligung wurde gestern auf der Trans-Mississippi-Ausstellung in Omaha, Nebr., der Deutsche Tag gefeiert. Die Parade mußte wegen des schlechten Wetters verschoben werden. Wilhelm Rapp von Chicago hielt die deutsche Festrede. Auf dem „Plaza" des Ausstellungsplatzes fand ein Schauturnen statt.

— Zu Stanne, 16 Meilen von Kankakee, Ill., wurden der 45jährige Emil Chinique, ein wohlhabender Landwirth, und seine Gattin ermordet vorgefunden. Die Köpfe Beider waren mit einem stumpfen Instrument zerschmettert. Im oberen Stockwerk schlief der 20jährige Sohn, welcher nichts gehört hatte. Man glaubt, daß der Mörder aus Chicago gekommen sei und viel Geld im Hause vermuthet habe.

Ausland.

— Wie aus Berlin gemeldet wird, ist auch der Kriminalkommissär Wittmer nach dem Orient gesandt worden, um besondere Vorkehrungen für den Schutz des deutschen Kaisers zu treffen.

— Im letzten Quartal (Juli, August, September) wurden aus Norddeutschland nach den Ver. Staaten Waaren im Werthe von $11,247,380 ausgeführt, d. h. um $3,910,835 mehr, als im selben Zeitraum des Vorjahres.

— Der Arzt, welcher der französischen Gesandtschaft in Peking zugetheilt ist, besuchte gestern den abgesetzten Kaiser von China und untersuchte seinen Zustand. Ein Bericht von ihm liegt noch nicht vor.

— Die östlichen Küstenstädte Englands haben alle mehr oder weniger von dem jüngsten Sturm gelitten. Landungsbrücken, Leuchtthürme, Promenaden u. s. w. wurden vielfach zerstört, und eine ganze Anzahl Kohlen- und andere Boote wurden von ihren Ankerplätzen weggerissen und scheiterten. Unweit Leith scheiterte ein norwegisches Fahrzeug, wobei 13 Personen ertranken.

— In Candia, Kreta, wurden gestern sieben Muselmänner gehängt, die schuldig befunden worden waren, während des kürzlichen Aufstandes an der Tödtung britischer Soldaten theilgenommen zu haben. Der Galgen war auf einem Hügel errichtet und konnte von der ganzen Bai aus gesehen werden. Alle britischen Soldaten und Matrosen waren unter den Waffen, um Unruhen zu verhüten. Man glaubt, daß diese Hinrichtungen einen großen Eindruck auf die moslemitische Bevölkerung gemacht hätten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Kaiser Friedrich und Königin Luise von Bremen; Georgic von Liverpool.

San Francisco: Doric von den ostasiatischen Häfen, über Honolulu.

Liverpool: Cephalonia von Boston.

Abgegangen.

New York: Cevic nach Liverpool; St. Paul (während des Krieges im Bundesdienst gewesen) nach Southampton.

Southampton: Saale, von Bremen nach New York.

Lokalbericht.

Giauques' Tod.

Bei dem zweiten Inquest, welcher gestern über den Tod des Schweizers Arnold Giauques abgehalten wurde, entschied die Coroners Jury, daß Giauque durch Mörderhand umgekommen ist. Dieses Urtheil wurde von den Geschworenen auf Grund eines von dem Coroner-Arzt Dr. E. P. Noel abgegebenen Gutachtens gefällt. Dr. Noel bekundete, daß man an dem Todten bei der zweiten Sezirung der Leiche einen Schädelbruch entdeckt habe, der unmöglich durch die Kugel, welche Giauque angeblich sich selbst in den Kopf gejagt habe, verursacht worden sein könne. Ferner hätten sich auch im Gesicht und am Oberkörper mehrfache Kontusionen vorgefunden, welche darauf schließen ließen, daß der Verstorbene das Opfer von Gewaltthätigkeit geworden sei. William Peggs, ein Stubenkollege Giauques, welcher sich in Zeugenhaft befunden hatte, wurde freigelassen, da die Untersuchung Nichts Belastendes gegen ihn zu Tage förderte. Trotz des Verdiktes des Leichenschaugerichts bleibt die Polizei dabei, daß Giauque Selbstmord begangen hat.

Vermißt.

Der Chef des städtischen Detektiveamtes ist von einer Frau Susie N. Farrell aus Albany, Oregon, ersucht worden, den Aufenthaltsort ihrer Schwester Frau Marie Emerson ausfindig zu machen. Die Vermißte soll sich vor einem Jahre nach Chicago begeben haben und ist seitdem verschollen.

* Die Eheleute Wm. Hoch feierten gestern in dem Hause ihres Sohnes, des Anwalts James J. Hoch, Nr. 1849 Belmont Avenue, das Fest der goldenen Hochzeit. Morgens fand in der St. Theresienkirche eine feierliche Brautmesse statt und nach derselben segnete Pastor Barth das Jubelpaar von Neuem ein.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Amerikanische Rodomontade.

Vom Feinde zu lernen, ist unter Umständen sehr klug, aber man soll ihm nicht gerade seine Fehler oder Laster ablernen. Besonders sollte das amerikanische Volk sich hüten, in die Selbstbeweihräucherung zu verfallen, in der die Spanier einst so große Meister waren, daß sie für ihre Kunst ein eigenes Wort erfinden mußten. Die spanische „Rodomontade“ war lange in der ganzen Welt bekannt und berüchtigt.

Nachdem unter Ferdinand und Isabella die bis dahin getrennten christlichen Königreiche auf der pyrenäischen Halbinsel vereinigt, und die muhamedanischen Mauren nach fast 700jähriger Herrschaft wieder nach Afrika zurückgejagt worden waren, begann für das Land eine „große Zeit“. Unterstützt durch die Schätze, die aus den neuentdeckten Ländern jenseits des Ozeans kamen, schufen die spanischen Herrscher das beste Heer Europas, welches die Franzosen, die Italiener und selbst die Deutschen schlug. Die wirklich erstaunlichen Vollbringungen der Abenteurer, die unter Cortez, Pizarro, Ponce de Leon und anderen Führern auf Eroberungen ausgezogen waren, vermehrten noch den Ruhm der spanischen Waffen. Spanien rühmte sich damals, daß weder die Griechen noch die Römer ähnliche Wunder der Tapferkeit vollbracht hätten, und daß die Sonne noch nie auf ein so herrliches Volk geschienen habe, wie das spanische. Jeder spanische Soldat hielt sich für einen Ritter, und jeder spanische Bettler für den Miterben eines großen Reiches. So oft ein Spanier den Mund aufthat, entfuhr dem Gehege seiner Zähne eine Prahlerei. Ein spöttischer Dichter stellte diese Eigenschaft in dem Ritter Rodomonté dar, worauf sie den Namen Rodomontade erhielt. Nach und nach ging es mit den Spaniern wieder abwärts, aber in ihrer Selbstgefälligkeit bemerkten sie ihren Niedergang gar nicht. Was in Folge der Rodomontade aus der einst so stolzen Nation geworden ist, hat man bei Manila und Santjago gesehen. Die Prahlerei hörte aber selbst dann noch nicht auf, als die ganze spanische Kriegsflotte bereits auf dem Meeresgrunde lag, und das „unbesiegliche“ spanische Heer vor einem „zusammengelaufenen Haufen“ die Waffen gestreckt hatte.

Soll nun die spanische Rodomontade durch die amerikanische noch übertroffen werden? Fast scheint es so, denn die 92 Reden, die gestern in Chicago vom Präsidenten, vom Bürgermeister, von Bischöfen, Generälen, Politikern und Geschäftsleuten gehalten wurden, stellten alles in den Schatten, was auf dem Gebiete des Eigenlobes selbst von den Spaniern geleistet worden ist. Nicht nur wurden die leichten Siege unseres Heeres und unserer Flotte als die glänzendsten Waffenthaten hingestellt, welche die Geschichte zu verzeichnen hat, nicht nur wurde aus jedem Soldaten, der nie aus dem Uebungslager herauskam, ein unvergleichlicher Held gemacht, sondern es wurde auch die Opferwilligkeit, die Großmuth, die Barmherzigkeit, die Gesittung und die Vaterlandsliebe des amerikanischen Volkes über den Schellenkönig gelobt. Dieses Volk, hieß es, sei von Gott selbst dazu auserwählt, geknechtete Völker zu befreien, allen anderen Nationen als Vorbild zu dienen und die Freiheit in die entferntesten Erdenwinkel zu tragen. „Meine Landsleute,“ rief der Präsident aus, „die Strömungen der Bestimmung (currents of destiny) fließen durch die Herzen des Volkes. Wer will sie hemmen? Wer will sie ablenken? Wer will sie aufhalten? Und die Bewegungen der Menschen, die von dem Herrn der Menschheit geplant und vorgezeichnet sind, werden nie durch das amerikanische Volk unterbrochen werden.“

Sind solche Uebertreibungen nothwendig, um den Patriotismus zu wecken, der doch nach dem Zeugniß derselben Redner ohnehin schon über alle Maßen lebendig ist? Das Eigenlob steht einem großen Volke noch schlechter an, als dem Einzelnen, und ist der größte Feind der Selbsterkenntniß, auf der schließlich jeder Fortschritt beruht. Unzweifelhaft hat das amerikanische Volk guten Grund, auf seine bisherigen Errungenschaften stolz zu sein, aber es hat auch ebenso guten Grund, sich seine Schwächen zum Bewußtsein zu bringen. Die öffentlichen Zustände in unserem eigenen Lande sind nicht so vollkommen, daß sie als mustergiltiges Beispiel für alle andern Länder dienen können. Selbst der jüngste Krieg hat Mißstände gezeigt, für die nicht einzelne Personen, sondern gesetzliche Einrichtungen verantwortlich sind, und die durch Vertuschung nicht abgestellt werden. Gerade weil das amerikanische Volk wirkliche Glanzleistungen aufweisen kann, braucht es nicht zu prahlen. Die Bescheidenheit ist patriotischer, als die Ueberhebung.

Der wahre Grund.

Der bekannte New Yorker Straßenreinigungs-Oberst George E. Waring jr., der jetzt in Havana ein neues und dankbares Feld für seine Reinigungsthätigkeit gefunden hat, erklärt in einem Artikel über die Trinkfrage in der New Yorker Stadt-Politik: „Alles, was die eifrigsten Prohibitionisten über die schlimmen Folgen des Gewohnheitstrinkens und der Trunkenheit sagen, ist wahr. Wenn es möglich wäre, das Trinken durch Prohibition aus der Welt zu schaffen, so würde ich Prohibitionist sein.“ Dann aber fügt er hinzu: „Wenn durch die sich über ein drittel Jahrhundert erstreckenden Versuche mit Prohibition irgend Etwas bewiesen wurde, so ist es das, daß sie nicht „prohibirt“ (das Trinklaster nicht unterdrückt).“

Das Letztere ist schon oft gesagt worden, und alle einsichtigen Menschen, die sich mit der Trinkfrage beschäftigten, mögen sie nun dem mäßigen Genuß alkoholhaltiger Getränke feindlich oder freundlich gegenüber stehen, stimmen darin überein. Es ist unzweifelhaft wahr. Aber man kann es kaum als Argument gegen die Prohibitionsgesetzgebung gelten lassen, geschweige denn als Hauptargument. Die überzeugten Gegner der Prohibition führen auch ganz andere Gründe an und weisen in der Regel nur zum Schluß ihrer Beweisführung darauf hin, daß das von den Prohibitionisten ausgesonnene „Heilmittel“ gegen die Trunkenheit nichts hilft, weil diese Leute als Fanatiker für Vernunftgründe nicht zugänglich sind. Auch Oberst Waring gibt in dem vorliegenden Artikel eine ganze Reihe **wirklicher** Gründe an gegen die Forderungen der Apostel der Prohibition und er läßt keinen Zweifel darüber, daß er ein Gegner derselben ist, aber er schädigt seine Stellung dadurch, daß er die Thatsache, daß „Prohibition nicht prohibirt“, als Hauptgrund seiner Gegnerschaft angibt, während sie thatsächlich doch kaum als Grund gelten darf.

Die seit Menschengedenken bestehende gesetzliche Strafe für Mord verhindert nicht, daß Mordthaten begangen werden — wenigstens kann sie bei weitem nicht alle Mordthaten verhindern; werden doch hierzulande alljährlich rund 10,000 Menschen auf gewaltthätige Weise durch Andere um's Leben gebracht. Wir besitzen strenge Gesetze gegen Diebstahl und Einbruch und soweit die Geschichte des Menschengeschlechts zurückreicht, weiß sie uns von Gesetzen gegen Eigenthumsverbrechen zu erzählen; die Gesetzgeber aller Zeiten haben sich die erdenklichste Mühe gegeben, das Stehlen und Rauben unprofitabel und gefährlich zu machen, man hat früher die Diebe gehängt und die Räuber gerädert, aber doch hat es zu allen Zeiten Diebe und Räuber gegeben, die das „Handwerk“ berufsmäßig ausübten. Dabei ist es aber niemals Jemanden eingefallen, die Aufhebung der Gesetze gegen Mord, Einbruch und Diebstahl zu fordern oder anzuempfehlen, und wenn dieselben heute so häufig verletzt werden sollten, wie die Prohibitionsgesetze von Maine und Vermont, so würde darum doch ihre Aufhebung nicht verlangt werden.

Mord, Raub und Diebstahl sind eben für die große Masse der Menschen (glücklicherweise) noch **wirkliche** Verbrechen, die unterdrückt und, wenn das nicht möglich ist, bestraft werden müssen. Dagegen ist für sie der harmlose Genuß von Wein und Bier **kein** Verbrechen und **deshalb** wird der Widerruf der Prohibitionsgesetze gefordert. Nur wenn die große Masse der Menschen derart überzeugt sein werden, daß der mäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke ein Verbrechen oder selbst eine Unklugheit ist, wie sie überzeugt sind, daß Mord, Raub und Einbruch Verbrechen sind — nur dann wird die Gegnerschaft gegen Prohibitionsgesetzgebung aufhören; dann würde man auch die Prohibitionsgesetze beibehalten, auch wenn sie **nicht** prohibiren.

Wie's kam.

So nach und nach lassen sich die Ursachen, welche zu dem jüngsten Indianerkrawall führten, deutlicher erkennen und man lernt den „Wahnsinn,“ der die Indianer zu dem aussichtslosen Widerstand trieb, eher begreifen.

Die ersten Mittheilungen über die Entstehungsgeschichte des jüngsten „Indianerkrieges“ wußten von gerichtlichen Vorladungen, die man mißachtete, und von Verhaftsversuchen, denen man widerstand, zu erzählen, und wem dies nicht genügte, der konnte die Erklärung für das wahnsinnige Vorgehen eines bisher als besonders intelligent und fortschrittlich berufenen Indianerstammes in dem Wort „Whiskey“ suchen, das vielsagend hier und da in die Depeschen eingeschaltet wurde. Natürlich — die Indianer waren „whiskey“-toll als sie auf den Kriegspfad gingen.

So vollständig sinnlos berauscht waren sie aber doch nicht, daß es ihnen nicht gelungen wäre, etwas mehr über die Veranlassung zu ihrer Widersetzlichkeit an die Oeffentlichkeit zu bringen. So hörte man, während der kleine „Krieg“ noch im Gange war, daß Indianer, die als Zeugen nach St. Paul (an die zweihundert Meilen von ihrem Wohnsitz entfernt) beschieden worden waren, nachdem sie ihr Zeugniß abgelegt, um die ihnen zustehenden Gebühren oder Meilengelder betrogen und gezwungen wurden, den langen Weg nach der Reservation zu Fuße zurückzulegen. Daß sich die Indianer nach solcher Erfahrung gegen weitere derartige Zeugenreisen sträubten, ist am Ende natürlich. Weiterhin wurde bekannt, daß in dem Plan der Uebersiedelung der Pillager-Indianer nach einer neuen Reservation eine Entschädigung derselben für die „Improvements“ — die Verbesserungen — welche sie auf ihren alten Wohnsitzen geschaffen hatten, nicht vorgesehen war. Das heißt mit andern Worten, man verlangte von den Rothhäuten, daß sie gutmüthig ihre urbar gemachten Farmen und wohnlichen Häuser aufgeben und eintauschen sollten gegen wildes Land und gar keine Häuser. Daß ihnen das nicht gefiel, läßt sich auch begreifen.

Das ist aber noch nicht Alles. Neuestens stellt sich heraus, daß unternehmende Weiße (darunter mindestens **ein** Beamter, der bezahlt wurde, damit er die Mündel der Nation vor Uebergriffen Weißer beschütze) schon seit Langem große Mengen Bauholz stahlen aus Waldungen, die ausdrücklich durch einen Vertrag den Pillager-Indianern zugesprochen worden waren. Wenn die Rothhäute sich darüber empörten, — wer will's Ihnen verdenken?

Betrachtet man nun den Indianeraufstand im Lichte dieser Thatsachen, so will er weit weniger „verrückt“ erscheinen als vorher. Es scheint dann wahrscheinlich, daß die Indianer nach Erschöpfung aller andern Mittel, Gerechtigkeit zu erlangen oder ihre Beschwerden an die Oeffentlichkeit zu bringen, schließlich den verzweifelten Entschluß faßten, zu den Waffen zu greifen — nicht in der Hoffnung, die Truppen Onkel Sams zu besiegen, sondern nur um die ihnen widerfahrene Behandlung bekannt zu machen und womöglich eine gerechte Untersuchung derselben zu erzwingen. Wenn das ihr Zweck war, so haben sie ihn erreicht. Es büßten dabei allerdings so und so viele Menschen ihr Leben ein — aber wer will da sagen: ihr Blut komme auf der Indianer Haupt?! Die Indianer selbst werden sich von solcher Blutschuld jedenfalls völlig frei fühlen.

,cA ,ſthb, D!d A,to--ch eA8

Es ist eben die alte, alte Geschichte von Betrug und Ungerechtigkeit, Vertragsbruch und Täuschung auf Seiten der Weißen, die in neunzehn aus zwanzig Fällen (in Bezug auf die Entstehungsursachen) für alle Indianer-Aufstände gilt. — Und dabei predigt man, der Amerikaner sei durch die götliche Vorsehung besonders berufen zur Zivilisirung minderwerthiger „wilder“ Völkerschaften! — Unsinn — vom „Höllenfürsten“ zu ihrer Vernichtung? — ja, das eher. — —

Eine schwere Aufgabe.

Die Räumung der Insel Cuba ist eine außerordentlich schwere Aufgabe für Spanien. Im Innern der Insel sind etwa 70,000 Soldaten zerstreut. Die Zusammenziehung dieser Leute aus dem theilweise kaum zu bereisenden Innern nach den Hafenorten und ihre Verschiffung allein wird Monate in Anspruch nehmen. In den Festungen von Havana und Nachbarschaft liegen weitere 80,000 Mann; dazu kommen noch Frauen und Kinder und ein Beamten-Heer von mindestens 50,000, die alle zum Rück-Transport nach Spanien berechtigt sind. Gott weiß, wann diese Rückwanderung beendet sein wird, selbst wenn die Spanier weiter nichts, als das gewohnheitsmäßige „Mañana“ (morgen) von einer Beschleunigung dieser Riesenaufgabe abhalten sollte.

Daß aber die Räumung nach allen Kräften beschleunigt werden sollte, selbst mit großen Opfern, darin sind sich wohl alle Kenner der Zustände auf Cuba einig. So schreibt J. Herrings, der Spezial-Korrespondent der New Yorker „Staatszeitung“ aus Havana:

Wenn das Handelsinteresse der Welt im Allgemeinen, und das Amerikas insbesondere, die schnelle Lösung der cubanischen Frage dringend fordert, so wäre es die Pflicht unserer Kommission, die Regierung in Washington zu veranlassen, den Spaniern nolens volens unter die Arme zu greifen, um die Räumung der Insel zu beschleunigen. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dieser Riesenaufgabe entgegenthürmen, können den Herren Wade, Sampson und Butler nicht entgangen sein.

Hat man schon 'mal so viel für diesen tollen Eroberungszug ausgegeben, so könnte sich's Amerika schon noch ein paar Millionen mehr kosten lassen, um die Räumung zu beschleunigen; Zoll und andere Einkünfte aus dieser reichen Insel, die jetzt von den Spaniern gestohlen werden, müßten die Unkosten bald aufwiegen, und man wäre wenigstens einen Feind, den stärksten, los.

Ich sage „**einen Feind,**“ denn, wie ich schon früher behauptete, Freunde haben die Amerikaner hier so gut wie nicht. Die anti-amerikanische Gesinnung unter spanischen und cubanischen Geschäftsleuten wächst von Tag zu Tag und tritt immer unverhohlener auf. Man macht nicht einmal mehr ein Geheimniß daraus, daß man sogar die Herrschaft Spaniens der Bemutterung Amerikas vorziehe. Und das hört man in Havana! Kein Wunder, daß die Rebellen im Felde noch viel rabiater sind. Verlangten sie Anfangs nur Ablöhnung für drei Jahre, um die Waffen niederzulegen, so bestehen sie heute auf ihre Unabhängigkeit und sehen mit verhaltener Wuth der Ankunft des amerikanischen Okkupationsheeres entgegen.

Es ist begreiflich, daß die Insurgenten-Armee seit dem Friedensschlusse auf das Doppelte, etwa 30,000 Mann, angewachsen ist, denn mancher frühere Reconcentrado, Mancher, der die Sache der Republik im Laufe des dreijährigen Krieges verlassen hatte, Viele, die des Landes flüchtig waren und nur durch gelegentliche Beiträge zum Rebellions-Fond ihren Patriotismus bethätigt hatten, haben sich unter dem einsternigen Banner gesammelt, tragen die cubanische Uniform und das Remington- oder Winchester-Gewehr, das die amerikanische Regierung zu Beginn des Krieges in so großer Anzahl den Rebellen lieferte. Alle hoffen auf Belohnung, sei es in Gestalt von Aemtern oder Landschenkung, wie sie sie von der unabhängigen Republik erwarten. Keiner von ihnen denkt daran, den „verhaßten Yankees“ das Feld zu räumen und auf die Farmen an die Arbeit zurückzugehen, wo sie verhungern müßten, ehe sie ernten könnten.

Diese Leute lagern, außerhalb der größeren Städte, in fast unmittelbarer Nachbarschaft spanischer Garnisonen. Die Gefahr, daß der gemeinschaftliche Haß gegen den Eindringling vom Norden sie zu Freunden, zu Verbündeten machen dürfte, ist eminent. Aber unsere gute amerikanische Kommission sieht oder will von alledem nichts sehen. Die Cubaner existiren gar nicht für sie.

Und doch hätte man diese Leute — vielleicht ist es noch heute nicht zu spät — durch freundliche Behandlung und etwas patriarchalische Fürsorge für ihr leibliches Wohlbefinden zum Aufgeben ihres passiven Widerstandes, zur Rückkehr an die Arbeit bewegen können. Das Sprichwort: „Friß Vogel oder stirb!“ wird der Cubaner nie gelten lassen wollen. Ich glaube, man charakterisirt ihn am besten, wenn man von ihm sagt. „Er sieht mehr auf anständige Behandlung, als auf guten Verdienst!“

Also der Cubaner wird nicht säen, folglich auch nicht ernten, und das Elend wird fortdauern. Der spanische Pflanzer wird sich vergebens nach Arbeitskräften umsehen, denn die spanische Bevölkerung, selbst insofern sie keine Waffen trug, ist in dem langen Kriege dezimirt worden, und der Europäer, nicht einmal der Italiener, dürfte sich nicht für die Landarbeit in Cuba eignen. Das Importiren von Kulis aus China, ein Mittel, zu dem man nach dem zehnjährigen Kriege griff, wird die amerikanische Regierung verbieten. So kann die Noth und Unzufriedenheit mit den Amerikanern nur wachsen und wird gleichen Schritt mit dem Haß gegen dieselben halten.

Der ewige Friede in der Geschichte.

Zar Nikolaus ist nicht der Erste, welcher die Idee eines allgemeinen Weltfriedens verkündet hat. Er hat vielmehr unter Rechtsgelehrten, Philosophen und Dichtern der letzten Jahrhunderte viele Vorgänger. Man erzählt, daß Gustav Adolph während des dreißigjährigen Krieges unter seinem Kopfkissen das Werk des damals hochberühmten holländischen Rechtsgelehrten Hugo Grotius: „Ueber das Recht des Krieges und Friedens“ liegen gehabt habe. Dieses Buch war in der That für die damalige Zeit das Evangelium einer neuen politischen Weltanschauung, wenn auch die Idee des scharfsinnigen Juristen keine eigentlich originale zu nennen ist. Schon geraume Zeit vor ihm hatte ein Dominikaner-Mönch, Francesco Victoria, kühnlich behauptet, und noch dazu auf spanischem Boden und im Zeitalter Karls V. und Philipps II., daß ein Recht auf den Krieg nicht existire. Aber erst das Werk von Hugo Grotius fand allgemeinere Verbreitung und Würdigung. Hugo Grotius erklärte den Krieg für ungesetzlich, denn menschliches und kein göttliches Gesetz könne ihn rechtfertigen. Deshalb müßten, so führt der berühmte Rechtsgelehrte aus, die Könige mit allen Mitteln dahin wirken, daß die Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Staaten auf friedlichem Wege beigelegt würden. Der berühmte französische Staatsmann Sully machte seinem Herrn, Heinrich IV., den Vorschlag, dieses Projekt des Hugo Grotius zu verwirklichen. Er hatte dabei die Absicht, die Macht des Hauses Habsburg zu brechen und an seiner Stelle ein politisch gleichgesinntes Europa herzustellen, welches die Streitigkeiten der einzelnen Staaten durch den Schiedsspruch einer Versammlung von Königen schlichten sollte.

Im Jahre 1632 veröffentlichte Emery de la Croix sein „Neues Zeitalter“, in welchem er die Idee eines ständigen, souveränen Friedens-Kongresses entwickelte. Ein Jahrhundert darauf, im Jahre 1732, wo Europa zitterte vor der Diktatur, welche ihr durch Ludwig XIV. drohte, erschien das Projekt des Abbé von Saint Pierre, welcher, fußend auf dem Vertrage von Utrecht, ein System des allgemeinen Friedens und der friedlichen Verbindung zwischen den christlichen Staaten aufbaute. Diesen Plan des Abbé Saint Pierre hat der geniale Franzose Jean Jacques Rousseau weiter ausgearbeitet und kommentirt und in den Hauptzügen in seinen „Gesellschaftsvertrag“ aufgenommen. Später haben sich dann Philosophen wie Leibniz, Wolff, Locke und Montesquieu. Dichter wie Lessing, Herder und andere mit dem Plane eines ewigen Weltfriedens beschäftigt, das Recht des Krieges geleugnet und für die politische Freiheit und den sozialen Frieden plädirt.

Aber alle diese Friedensprojekte, welche im 17. und 18. Jahrhundert auftauchten, hatten einen großen Fehler: Sie waren zu allgemein gehalten, zu phantastisch, ihnen fehlte der praktische Sinn. Bei all' dem Geist und Scharfsinn, welchen die Anhänger des ewigen Friedens aufwendeten, fehlte ihnen doch ein gewisser politischer Sinn, ohne den solch' eine wichtige Frage nicht richtig und praktisch gelöst werden kann. Am Ende des 18. Jahrhunderts endlich traten zwei berühmte Männer für die Sache ein, welche mehr Beachtung verdienen: Der Engländer Bentham und der Königsberger Philosoph Kant. Beide begnügten sich nicht damit, eine ideale Organisation der Staaten zu erklügeln und zu erträumen, sondern suchten auch die praktischen Mittel zu finden, um dieses Ideal zu erreichen. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle des Näheren ihre Theorien auseinander zu setzen. Hinzugefügt sei nur, daß bei Kant die Moral die größte Rolle spielt bei der „Entwaffnung“ der Völker. Die Moral als Königin der Welt, auf einem prachtvollen Throne, und ihr zu Füßen die Politik! Während Hegel die Lehre Kants bekämpfte, traten zwei andere deutsche Philosophen, Fichte und Schelling, sehr warm für dieselbe ein.

Wenige Jahre vor dem Erscheinen der Schrift Kants über den ewigen Frieden brach die erste französische Revolution aus. Welch' einen gewaltigen Eindruck der Freiheitstaumel und die Umwälzung aller bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse, hervorgerufen durch die französische Revolution, selbst auf einen so abstrakten Denker und Gelehrten wie Kant machte, das beweist folgende niedliche Anekdote: Bekanntlich war der geniale Verfasser der „Kritik der reinen Vernunft“ pünktlich bis zur Pedanterie. An jedem Tage ging er, gefolgt von seinem treuen Diener Lampe, welcher ihm den Regenschirm nachtrug, zu einer bestimmten Stunde in einer bestimmten Straße Königsbergs spazieren. Sein Erscheinen erfolgte mit solcher Pünktlichkeit, daß, wie man erzählte, die Leute die Uhr nach ihm stellten. Aber an dem Tage, als die Post aus Frankreich die Nachricht von der Erklärung der allgemeinen Menschenrechte durch Lafayette brachte, setzte er seinen Spaziergang aus! Mitten in dem Blutvergießen und den vielen Grausamkeiten der Revolution hat die Nationalversammlung in der Sitzung vom 14. Mai 1790 die Abschaffung des Krieges und den ewigen Frieden als das höchste Gut der Nationen proklamirt. Praktische Bedeutung hat dieser Beschluß allerdings nicht gehabt.

Das liberale Bürgerthum Preußens.

Das bekannte ultramontane Blatt, die „Köln. Volksztg.“ eiferte in jüngster Zeit wiederholt gegen eine Unterstützung der Konservativen Preußens, deren Zurückdrängung „im Interesse des Zentrums und im Interesse der Allgemeinheit“ nützlich und angebracht sei. Dabei spricht sich die „Köln. Volksztg.“ freilich sehr bitter über das **liberale Bürgerthum** Preußens aus und wir meinen, dieses Urtheil ist interessant genug, um hier die Wiedergabe zu verdienen. Das rheinische Blatt schreibt:

Man vergleiche nur den märkischen und ostpreußischen Landedelmann mit dem Berliner und Königsberger Kaufmanne und wird sofort das Gefühl haben, ein politischer Kampf zwischen diesen beiden Faktoren bedeute ungefähr dasselbe, als ein Zusammenstoß zwischen dem eisernen und dem irdenen Topfe. Hier ein zäher, fester „Draufgänger“, der den Kampf gegen den „Judofreisinn“ behandelt wie einen waidmännischen Sport, etwa wie eine Bärenjagd — dort ein gebildeter Philister, voller Rücksichtnahme und Zweifelsucht, sogar skeptisch gegen seine eigenen Ideale und Grundsätze, von „des Gedankens Blässe angekränkelt“. Im einzelnen, wie „en masse“ wird der Konservative den Freisinnigen über den Haufen rennen. Und warum ist der freisinnige Philister so geworden? Weil in seine Kreise unbemerkt der Geist der sogen. herrschenden Klassen eingedrungen ist, denen Lieutenant und Korpsbursche die höchsten Ideale jugendlicher Männlichkeit sind, so daß selbst der Sohn des jüdisch-freisinnigen Kommerzienrathes sein höchstes Ziel im „Sommer-Lieutenant“ erblickt und extra einen Deklamations-Kursus nimmt, um sich die jüdische Aussprache abzugewöhnen und in recht „feudaler“ Weise zu „schnarren“. So ist man äußerlich „freisinnig“, aber mindestens die Jugend unterliegt gänzlich den Modebegriffen der konservativ-militärischen Gedankenwelt. In solcher Atmosphäre kann natürlich ein echter Bürgersinn nicht gedeihen. Wenn der reichste, gebildetste und angesehenste Kaufmann sich hoch geehrt fühlt, falls irgend ein Lieutenant von Prudelwitz sein Töchterchen zum Gemahl erküren will, wenn die Sucht nach Orden und Titeln selbst den „freisinnigsten“ Mann überfällt, so begibt sich das dieser Partei angehörende Publikum in ein „Milieu“, wo sie keinen Angriff der konservativen Partei mehr abschlagen kann. Die freisinnige Jugend hat sich an Anschauungen gewöhnt, von deren Boden ihr die konservative Politik als allein logisch, die freisinnige als dem Lande schädlich erscheinen muß. Das Gegengewicht zu den patrizisch-bureaukratischen Anschauungen der herrschenden Klassen hält nicht mehr wie vor einem halben Jahrhundert die bürgerliche Demokratie, sondern die Sozial-Demokratie; deshalb schwenken auch so viele freisinnige Wähler nach links hin ab. Vor einem halben Jahrhundert war in den bürgerlichen Kreisen ein — nach unserer Auffassung thörichter — plebejischer Haß gegen Hof, Adel u.s.w. verbreitet; jetzt hat diese Abneigung sich in eben so ungerechtfertigte blinde Bewunderung verkehrt; der Hofmarschall, der Kammerherr sind jetzt angestaunte und vielumworbene Persönlichkeiten selbst bei den freisinnigsten Leuten geworden. Der alte Bürgerstolz ist geschwunden, und mit den konservativen Anschauungen hat sich selbstverständlich auch die konservativen Anschauungen hat sich selbstverständlich auch die konservative Politik und Partei weiter verbreitet.

Dieses Urtheil ist vielleicht einseitig und übertrieben; aber Vieles davon ist doch richtig. Der Kommerzienrath, der Sommerlieutenant und das Korps sind freilich keine Institutionen, das Volk zur Selbstständigkeit zu erziehen. „Im übrigen, meint die „Volksztg.“, hat die Nation ihr Urtheil über die konservative Interessen-Politik längst sich gebildet. Für welche Gesellschaftskreise die Konservativen sorgen und thätig sind, das weiß der ostpreußische Instmann wie der Berliner Arbeiter, wenn er auch nicht die schönen Artikel der „Kreuzzeitung“ gelesen hat.“

Die Berufe Berliner Frauen.

Nicht klein ist die Zahl der Frauen in Berlin, die vor ihrer Verheirathung in versicherungspflichtiger Beschäftigung stehen und für sich Marken kleben lassen müssen, um nach geschlossener Ehe die Erstattung der Beiträge zu beantragen und ein kleines Kapital in den jungen Hausstand mitzubringen. Der jüngst veröffentlichte Verwaltungsbericht der Versicherungsanstalt Berlin für das Jahr 1897 gibt uns einen interessanten Einblick, welche Berufe von den „klebenden“ Mädchen Berlins ausgeübt wurden. Im Ganzen wird über nicht weniger als 6144 Frauen berichtet, von denen sich 1291 im letzten Viertel des Jahres 1896 und 4853 im Jahre 1897 verheirathet haben. Von diesen Frauen, denen durchschnittlich 2820 Mark von der Versicherungsanstalt Berlin zur Zahlung angewiesen wurden, waren über die Hälfte — 3466 — Dienstmädchen und Köchinnen, 942 waren als Arbeiterinnen beschäftigt; in der Bekleidungsindustrie hatten sich 628 Mädchen zumeist als Näherinnen und Schneiderinnen ihr Brod verdient, und im Handel und Verkehr 411, unter denen sich 268 Verkäuferinnen und 61 Buchhalterinnen, bezw. Komptoristinnen befanden. Als Plätterinnen und Wäscherinnen waren 313 thätig. Ganz anders gestaltet sich aber die Berufsvertheilung, wenn man nur die geborenen Berlinerinnen, auf die über ein Fünftel der 6144 Frauen entfällt — 1219 unter 6144 — betrachtet. Bei den mit Spreewasser Getauften nahmen die Arbeiterinnen ohne nähere Bezeichnung die erste Stelle ein mit 338 pro Mille; die Bekleidungsindustrie ist mit 255, der Handel und Verkehr mit 162 pro Tausend vertreten, während aus 1000 geborenen Berlinerinnen nur 78 Dienstboten gegen den Durchschnitt von 564 für alle 6144 Frauen hervorgingen. Von 100 Versicherten aus der Textilbranche haben 73 nur Marken der Versicherunganstalt Berlin geklebt, und in der Papier- und Leder-Industrie ist dasselbe sogar bei 83 unter 88 Beschäftigten der Fall gewesen. In der Bekleidungsindustrie waren es 495 unter 628 und im Handel 307 von 411 jungen Mädchen, die nur Berliner Marken verwandten, während sich unter den 3466 Dienstmädchen und Köchinnen nur 893 befanden, die vom Eintritt in die Versicherung bis zu dem Zeitpunkt, wo sie in den glücklichen Hafen der Ehe gelangten, Karten mit nur Berliner Marken aufzuweisen hatten. Die Dienstmädchen kommen eben aus ganz Deutschland nach Berlin, wenn sie in ihrer Heimath schon mehr oder weniger Dienstjahre absolvirt haben. Von den Arbeiterinnen hatten über die Hälfte — 589 unter 942 — nur Stellungen in Berlin. Was die weitere Beschäftigung der Frauen nach der Eheschließung betrifft, so ergab sich aus dem Aktenmaterial, daß ungefähr zehn Prozent derselben unmittelbar nach ihrer Verheirathung in versicherungspflichtiger Beschäftigung standen und Marken beigebracht hatten. Da aber die Erstattungsanträge innerhalb der ersten drei Monate nach der Verheirathung gestellt sein müssen, wenn ihnen stattgegeben werden soll, so dürfte die gewonnene Zahl, wie der Bericht betont, nicht maßgebend für die Beantwortung der Frage sein, wie viel Frauen überhaupt nach ihrer Verheiratung genöthigt sind, die Arbeit wieder aufzunehmen.

— Großes Lager. — „Lieber Mann, es ist schon die höchste Zeit, daß Du Dir Mühe gibst, unsere Töchter an den Mann zu bringen; aber trotz Deiner ausgedehnten Bekanntschaften willst Du in dieser Beziehung gar nichts thun.“ — „Aber ich bitte Dich, liebe Frau, ich kann doch nicht gleich einen Ausverkauf publiziren!“

— Auf Umwegen. — „Marand Josef, was is da wieder passirt?! An Pumperer hat's 'than....“ — „No, was wird's g'wesen sein? Mein Hüatl ham's grad aussi g'feuert!“ — „So — o — o? Wie kann denn a rausgeworfnes Hüatl an solchenen Spektakel machen?“ — „Dumme Fragerei übereinander! Aufg'habt hab' i's!“

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Wilhelmine Schmitt,

im Alter von 33 Jahren 4 Monaten und 11 Tagen nach kurzem Kranksein selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Nachmittags 2 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, 6050 Langley Ave., nach Oakwood. Tief betrauert von den Hinterbliebenen: dimi

John Schmitt, Gatte.
Leoni, Henry, Elenore, Kinder.
Carolina Hoffenberger, Mutter.
Henry, Julia, Frida, Geschwister.
Louise Wolf, Carri Sehring, Schwestern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Mutter und Großmutter

Sophia Lembcke, geb. Schulz,

am letzten Sonntag, den 16. Oktober, im Alter von 70 Jahren 1 Monat und 13 Tagen in Lansing, Jll., selig im Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegräbniß findet statt Donnerstag, den 20. Oktober, Vormittags 11 Uhr, von der St. Lukas-Kirche, Belmont Ave. und Perry Str., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen dimi

Gussie Frey, geb. Lembcke, Tochter.
A. Frey, Schwiegersohn.
Arthur Frey, Enkel.

Todes-Anzeige.

Nach langer Krankheit starb in seiner Residenz, Nr. 254 West 18. Straße,

Peter Thiesen,

geliebter Gatte von Margaret Thiesen, geb. Hartung, und Vater von William, Peter, Frank, Lena, Katie, Rose, Margaret, Frau Lizzie Johann und Frau Annie Lynch.—Beerdigung Freitag, um 9:30 Vorm., nach der St. Francis-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Kirchhof.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder und Schwager

Louis Guetschow

am 17. Oktober sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Okt., vom Trauerhause, 795 N. Marshfield Ave.

Frau Frida Weber, Schwester.
Philip Weber, Schwager.

Lokalbericht.

Dingfest gemacht.

Die drei Banditen, welche am letzten Montag Abend einen frechen Raubüberfall auf Edward Cookinghams Wirthschaft, Nr. 208 91. Straße, versucht hatten, befinden sich jetzt in Händen der Polizei. Gestern wurden zwei junge Burschen Namens John Smith und William Carroll, unter dem Verdacht, an dem Raubversuch Theil genommen zu haben, verhaftet und im Laufe des Tages von Cookingham auch als die Räuber identifizirt. Der dritte im Bunde, ein gewisser Edward Higgings wurde bekanntlich schon auf der Flucht gefangen genommen, nachdem einer seiner Verfolger ihm mehrere Schrotkörner in den Leib gejagt hatte.

Gehirnerweichung.

Der Obsthändler R. L. Brownfield von der South Water Str. leidet seit einiger Zeit an Gehirnerweichung. Er wohnt im vierten Stockwerk des Leland Hotels. Gestern verfiel er dort in Tobsucht und konnte von seiner Tochter und deren Gatten nur mit äußerster Mühe davon abgehalten werden, sich zum Fenster hinauszustürzen. Als auf die Hilferufe der jungen Leute Hotelbedienstete herbeieilten, erklärte Brownfield diesen, er wisse nicht, was man von ihm wolle. Man gelange doch entschieden viel schneller nach unten, wenn man springe, als wenn man den Fahrstuhl benütze. Der Unglückliche wurde noch im Laufe des gestrigen Tages nach Michigan in eine Privatheilanstalt für Nervenkranke geschafft.

Gasvergiftung.

In dem Logirhause Nr. 228 West Congreß Straße ist gestern Nachmittag in seinem mit Gas dicht angefüllten Zimmer ein gewisser L. Gleason todt aufgefunden worden. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Kurz und Neu.

* Unter der Anklage, einen gewissen S. W. Coleman, welcher anläßlich der Jubiläumsfeier hierher gekommen ist, an Madison und State Straße um $42 beraubt zu haben, sind gestern zwei Frauenzimmer, Namens May Palm und Alice McDonald, verhaftet und in der eZntralstation eingesperrt worden.

* Die Schiffsbauerfirma Charles P. Willard & Co. hat für Herrn Edward H. R. Green, Präsidenten der Texas Midland-Bahn und Sohn der vielgenannten Hetty Green, eine prächtige Segeljacht gebaut. Dieselbe soll morgen ihre Probefahrt machen und wird dann per Bahn von hier nach Tarpon, Tex., geschickt werden.

* Der Fleischhändler Fred Schwantke, Nr. 2819 Bonfield Str., hat sich gestern im Countygericht für zahlungsunfähig erklärt und angemeldet, daß er Herrn Richard M. Gans mit der Abwicklung seiner Geschäfte betraut habe. Seine Verbindlichkeiten gibt er mit $8000 an, der Werth der Bestände soll sich auf annähernd denselben Betrag stellen.

* Ein gewisser Thomas Howard wurde gestern von Polizeirichter Hennessey auf die Anklage des Einbruchsdiebstahls hin an's Kriminalgericht verwiesen. Howard war dabei abgefaßt worden, als er durch ein Kellerfenster aus der Wohnung von M. M. Haver, Nr. 6242 Wentworth Avenue, mit einem Sack voll Typen, welche er dort gestohlen hatte, zum Vorschein kam.

* In dem Brandstiftungs-Prozeß gegen Antonio Gotout und Atold Barth, welcher bereits vorgestern Abend der Jury zur Berathung übergeben worden war, sind beide Angeklagten schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden. Gotout und Barth haben am 9. September das von ihnen bewohnte Haus No. 4306 Honroe Str. in Brand gesteckt. Sie hofften auf diese Weise für ihren ärmlichen Hausrath Versicherungsgelder im Betrage von $750 zu erlangen.

Eisenbahn-Kollision.

Vier Personen erleiden Verletzungen.

Bei einer Kollision, welche sich während der letzten Nacht auf den Geleisen der Atchison, Topeka und Santa Fe-Bahn zwischen einem Personen- und einem Güterzug auf einer in der Nähe des Städtchens Lemont gelegenen Brücke ereignete, sind die folgenden Personen mehr oder minder schwer verletzt worden: John McMorley, Bremser auf dem Güterzug, sprang von der Brücke herab und erlitt dabei sehr erhebliche Kontusionen am ganzen Körper. Der Verletzte wurde bewußtlos nach Lemont gebracht. James Shay, Lokomotivführer des Personenzuges, suchte sich durch Abspringen von der Lokomotive zu retten und trug dabei einen zweifachen Rippenbruch davon. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung, Nr. 402 Scott Str., Joliet, geschafft. Frank W. Welch aus Joliet, Passagier, Wunden am Kopfe und schwere Kontusionen am ganzen Körper. Frau Catherine Wheeler, eine ebenfalls in Joliet ansässige Passagierin, erlitt einen Bruch des Nasenbeins. Der Güterzug fuhr in nördlicher Richtung und, als er sich der über den Desplaines-Fluß führenden Brücke näherte, wurde der Bremser McMorley dorthin vorausgesandt, um dem Lokomotivführer des aus Chicago fälligen Personenzuges ein Warnungssignal zu geben. Der Mann befand sich mitten auf der Brücke und schwang, dem erhaltenen Befehle gemäß, seine rothfarbige Laterne, als auch schon der Personenzug herangebraust kam, während aus entgegengesetzter Richtung sich der Güterzug mit bedeutender Geschwindigkeit dem Hauptgeleise näherte. Dem Bremser blieb nichts anderes übrig, als von der Brücke abzuspringen, um sein Leben zu retten. Die beiden Züge stießen mit großer Gewalt zusammen; die Lokomotiven entgleisten, stürzten jedoch nicht um, und die wenigen Passagiere auf dem Personenzug wurden unsanft von ihren Sitzen gegen die Wände der Waggons geschleudert. Während der Lokomotivführer des Personenzuges, wie schon erwähnt, absprang, als er sah, daß eine Kollision unvermeidlich war, verblieb der Heizer John Gerstner auf seinem Posten und kam fast ganz unverletzt davon. Der Bremser McMorley wurde nach der Kollision vermißt und schließlich im Schlamme des Desplaines-Flusses nahe dem Ufer aufgefunden. Wer eigentlich die Schuld an dem Zusammenstoß trägt, hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können. Der Lokomotivführer des Personenzuges gibt an, daß er in Folge des dichten Nebels das Warnungssignal erst sehen konnte, als sein Zug nur noch wenige Fuß von der Brücke entfernt war.

„Up ewig ungedeelt.“

Am 20. November findet in der Nordseite-Turnhalle eine eigenartige Feier statt. Eine Anzahl Schleswig-Holsteiner haben sich nämlich zusammengethan, um an diesem Tage ein „Ehrenfest der Schleswig-Holsteiner Achtundvierziger“ zu veranstalten, zur Ehrung der in Chicago und Umgegend lebenden Veteranen aus dem schleswig-holsteinisch-dänischen Kriege von 1848 bis 1850. Diesen alten Kämpfern wird an diesem Abend vom Schleswig-Holsteiner Sängerbund ein kunstvoll ausgestattetes Ehrendiplom überreicht werden, und alle Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse sind schon jetzt in fieberhafter Thätigkeit, um dieses Fest wirklich zu einem Ehrentag für „die Alten“ zu machen.

Sucht die Heilung zu beschleunigen.

Der 56jährige Henry Kubitz, ein in den Parks der Südseite beschäftigt gewesener Arbeiter, ist gestern in seiner Wohnung, Nr. 4441 Tracy Ave., an den Wirkungen einer starken Dosis Medizin gestorben. Kubitz war krank gewesen, und ein zugezogener Arzt hatte ihm ein heilkräftiges Tränklein verschrieben, mit der Bestimmung, der Kranke solle davon alle zwei Stunden einen Theelöffel voll nehmen. „Viel hilft viel,“ mochte Kubitz denken. Er trank auf einen Zug die halbe Medizinflasche leer. Eine Stunde später war er eine Leiche.

Einhaltsbefehl gegen Sportsmen.

Richter Gillett in Hammond, Ind., hat gestern gegen die Sportsmen James O'Leary, John Conlon, Charles J. Miers und Andere einen Einhaltsbefehl erlassen, welcher es diesen unternehmungslustigen Herren verbietet, in Verbindung mit der Rennbahn bei Roby in Hammond oder sonst irgendwo in Lake County, Ind., Wettbuden zu betreiben.

* Marine-Minister Long benachrichtigte den Gouverneur Tanner, es habe sich nachträglich herausgestellt, daß der Kreuzer „Wasp“, welcher der Illinoiser Seemiliz zu Uebungszwecken überlassen werden sollte, einen zu großen Tiefgang habe, um durch die verschiedenen Kanäle nach dem Michigan See gebracht werden zu können. Statt der „Wasp“ wird unserer Seemiliz nun die Yacht „Frolic“ angeboten, welche zur Zeit ebenfalls bei Norfolk vor Anker liegt.

Karneval und Fair des Westseite-Turnvereins.

Etwas Originelles und für die hiesigen Verhältnisse Neues wird der Westseite-Turnverein mit seiner diesjährigen, am 4., 5., 6. und 7. November in seiner schönen neuen Halle, No. 770 bis 776 W. Chicago Ave., abzuhaltenden „Fair“ dem Deutschthum im Besonderen und dem Publikum jenes Distrikts im Allgemeinen bieten. Aber selbst für die fernab Wohnenden wird sich die Mühe reichlich lohnen, dem jungen, aufstrebenden Turnverein bei dieser Gelegenheit einen Besuch abzustatten.

Die „Fair“ wird nämlich den Charakter eines Karnevals tragen, anlehnend an die Vorbilder des Rheinlandes u. anderer Gauen der alten Welt. Das Komite macht schon seit Wochen riesige Anstrengungen, um den Erfolg des Festes im Voraus zu sichern. Turnlehrer Wild ist eifrig bemüht, sämmtliche Turnklassen, einschließlich der Damenklasse, so einzuexerzieren, daß dieselben etwas Tüchtiges zu leisten im Stande sind. Auch haben schon mehrere andere Turnvereine ihre Mithilfe bereitwilligst zugesagt.

Unter Anderm findet, mit gütiger Erlaubniß von „Jupiter Pluvius“, ein großer karnevalistischer Umzug statt. Auch sonst wird an Prachttableaux, theatralischen Aufführungen, Pantomimen, Korsos, lebenden Bildern u. s. w. Vorzügliches geleistet werden, und um die Karnevals-Idee ganz und voll durchzuführen, werden die Turner und deren Damen möglichst in Masken-Kostümen erscheinen, und auch die Gäste und Besucher sind gebeten (nach ihrem Belieben natürlich), das Gleiche zu thun.

„Prinz Karneval“ wird an den genannten Tagen unter seiner Devise: „Allen Wohl und Niemand Wehe!“ sein lustiges Szepter schwingen und das Ganze wird ein reges und lebendiges Bild echter Faschingsluft werden. — Darum auf zum Karneval des Westseite Turnvereins!

Lebhafter Straßenbahnverkehr.

Die verschiedenen lokalen Verkehrslinien haben im Laufe des gestrigen Tages nahezu eine Million Fahrgäste befördert. Es waren in Erwartung einer bedeutenden Verkehrszunahme von sämmtlichen Verkehrs-Gesellschaften entsprechende Vorkehrungen getroffen, und mit deren Hilfe ist es gelungen, die kleine Völkerwanderung ohne erhebliche Stockungen irgend welcher Art zu bewältigen. Nachstehender Ausweis zeigt, wie der Verkehr sich auf die verschiedenen Linien vertheilt hat:

Chicago City Railway — State Str.-Kabelbahn, 53,000 Passagiere; Cottage Grove Avenue, 76,000; Indiana Avenue, 30,000; Wentworth Avenue, 34,000; andere Linien, 120,000 Passagiere — zusammen 313,000.

West Chicago Co. — Madison Str., 50,000; Milwaukee Ave., 20,000; Van Buren Str., 15,000; andere Linien, 165,000 — zusammen 250,000.

North Chicago Co. — Clark Str., 37,554; Lincoln Ave., 36,339; Clybourn Ave., 14,347; andere Linien, 81,760 — zusammen 170,000.

Metropolitan-Hochbahn — 110,000.
Lake Str.-Hochbahn — 55,000.
Südseite-Hochbahn — 70,000.
General Electric Co. — 20,000.

Im Ganzen ergibt das die hübsche Zahl von 988,000 Fahrgästen.

Verweigerten die Annahme.

Als gestern Gouverneur Tanner und seine Gemahlin von Springfield nach Chicago kamen, wurde der Frau Tanner auf dem Union-Bahnhof von Hilfssheriff Jenkins die Benachrichtigung von einer Klage auf Zahlung von $750 zugestellt, welche von der Verlagsfirma George Barrie & Co. in Philadelphia im hiesigen Superior-Gericht gegen sie angestrengt worden ist. Die Klagepartei behauptet, Frau Tanner habe bei der Agentin Annie Sulzer schriftlich Bücher im Werthe von $400 bestellt, später aber deren Annahme verweigert. — Uebrigens hat dieselbe Buchhandlung in letzterer Zeit auf ähnliche Lieferungs-Kontrakte hin hier schon mehrere Klagen dieser Art angestrengt. Die verklagten Personen erklären übereinstimmend, daß sie von der betreffenden Agentin mit dem fraglichen Kontrakt gröblich hereingelegt worden seien.

Erstes Stiftungsfest.

Der „Unabhängige Soldatenverein der Nordwestseite“ feiert am nächsten Samstag, den 22. d. M., in der Columbia-Halle, No. 311—313 W. Division Str., sein erstes Stiftungsfest, mit dem ein gemüthliches Tanzkränzchen verbunden sein wird. Es ist dies die erste größere Festlichkeit, mit welcher dieser junge, aber sehr rührige und strebsame Verein vor die Oeffentlichkeit tritt. Unter den mit den Arrangements betrauten Komitemitgliedern befinden sich die allen Kriegervereinen wohlbekannten Kameraden Dr. Joseph Milde, Theophil von Matuszewski und Theodor Weber, und es läßt sich deshalb erwarten, daß nichts verabsäumt werden wird, um den Festbesuchern den Aufenthalt so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents für Herrn und Dame.

* Von seiner bisherigen Wohnung aus, Nr. 4818 Calumet Avenue, wo er, überzeugt von der Heilkraft des Glaubens, im Alter von 71 Jahren gestorben ist, wurde gestern George W. Parker auf dem Mt. Greenwood Friedhof bestattet. Die Begräbniß-Feierlichkeiten wurden von Frau Ursula Gestefeld geleitet, einer jetzt in New York ansässigen Predigerin der Glaubens-Kurmethode.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—William Gillette in „Secret Service".
Columbia.—Julia Marlowe in „The Countess Valeska".
McVickers.—The Evil Eye.
Grand Opera House.—Modjeska-Gastspiel.
Academy.—Chattanooga.
Lincoln.—The Hearth Stone.
Alhambra.—Von Yonson.
Adelphi.—Humanity.
Dearborn.—The Woman Hater.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.
Spondley's Garten. — Vaudeville.

Die Schreckenswoche von Kandia.

Aus Kandia, 15. September, wird geschrieben: Bereits Montag, den 6. September, machte sich eine gefahrdrohende Erregung unter der muselmanischen Bevölkerung bemerkbar. Ueber 6000 Muselmanen versammelten sich gegen Abend in dem Garten der türkischen Artilleriekaserne, um gegen die vermeintlichen Vortheile, die den Christen durch Errichtung einer provisorischen Regierung gewährt worden seien, zu protestiren und zu agitiren. Man hatte den Gouverneur Edhem Pascha ebenfalls zur Versammlung eingeladen, um ihm die Beschwerden zu unterbreiten, und forderte ihn auf, jedenfalls dahin zu wirken, daß die Einziehung des Stadtzolls von 3 v. H. nicht durch Christen, sondern wie stets vorher durch türkische Beamte geschehe. Niemals würden sich die Muselmanen einen solchen Eingriff in ihre Rechte gefallen lassen und der Gouverneur habe alle Vorkommnisse zu verantworten, die aus einer solchen Vergewaltigung entstehen würden. Sämmtliche Magazine und Kaffeehäuser wurden auf Anordnung der Polizei geschlossen und die Regierung, derart gewarnt, ließ das christliche Hafenviertel durch starke Truppen- und Gendarmerieabtheilungen bewachen.

Die Nacht verlief ruhig, ebenso der nächste Tag bis gegen 2 Uhr Nachmittags, wo die zum Eingang der dreiprozentigen Stadtzolles erwählten zwei Christen in Begleitung des Gouverneurs, sowie eines englischen Offiziers nebst 30 Mann Bedeckung sich nach dem Zollgebäude, das dicht am Hafen liegt, begaben, um ihre Thätigkeit auszuüben. Tausende von Muselmanen besetzten daraufhin den Hafen, und als der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht Folge gegeben wurde, waren die Engländer vor die Wahl gestellt, entweder den Platz zu räumen oder von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Sie wählten das letztere, und nach dem ersten Kommando „Feuer!" fielen vier Muselmanen erschossen ihren Genossen in die Arme. Durch die geringe Zahl der englischen Truppen ermuthigt und durch den Fall ihrer Genossen aufgestachelt, fiel die Menge mit Messern in der Faust über die Engländer her und metzelte trotz deren tapferer Gegenwehr, den größten Theil nieder, während sich der Rest auf dem im Hafen liegenden englischen Transportdampfer „Turquoise" rettete. Ein von dem auf der Rhede liegenden Torpedojäger „Hazard" zur Hilfe gesandtes Boot wurde von der Menge ebenfalls angegriffen, und nachdem mehrere Mann, sowie ein Offizier getödtet worden, mußte es sich wieder zurückziehen. Auch die „Turquoise" verließ, verfolgt von den Schüssen der Muselmanen, sofort den Hafen.

Der Gouverneur erwies sich vollständig ohnmächtig der Menge gegenüber, die sich nun auf die nichtsahnende christliche Bevölkerung warf und alles mordete, was sich auf den Straßen befand. Ueber 100 Personen fanden sogleich auf der Straße einen gräßlichen Tod. Davon nicht befriedigt, suchten die Herden das christliche Hafenviertel an mehreren Stellen zugleich in Brand zu stecken und nach wenigen Augenblicken standen etliche Häuser in hellen Flammen. Der Brand verbreitete sich bei dem herrschenden scharfen Winde reißend. Die Christen, die sich in ihre Häuser geflüchtet hatten, wurden entweder Opfer der Flammen oder fanden einen grauenhaften Tod durch die Banden der Baschibozuk, die weder Frauen noch Kinder verschonten. In einem Hause allein befanden sich neun ermordete Christen, in einem anderen fünf. Mehr als 500 Christen fanden in wenigen Stunden ihren Tod. Die ganze Hauptstraße stand in kurzer Zeit in Flammen, ebenso die übrigen etwas entfernteren Gebäude, die von Christen bewohnt wurden, darunter das englische Vize-Konsulat, das vollständig ausgeplündert und dann angezündet wurde, während der englische Vize-Konsul Lysimachos Calocherinos auf gräßlichste Weise zerstückelt und dann verbrannt wurde. Unter den niedergebrannten Gebäuden befinden sich auch das deutsche, das italienisch-französische und das spanische Konsulat. Der spanische Vize-Konsul rettete sich mit seiner Familie nur dadurch, daß er die Mauer seines Hauses durchbrach und, durch ein anstoßendes Magazin in eine Gasse flüchtend, das Haus des italienischen Vize-Konsuls erreichen konnte. Die zu seinem Schutze beorderten türkischen Truppen beraubten ihn seiner geretteten Werthsachen sowie seiner Uhr, so daß er vollständig verarmt dasteht.

Es ist eine Schande, wie sich das türkische Militär an den Gräueln betheiligte. Nachdem das deutsche Konsulat vollständig niedergebrannt war, wurden die wenigen geretteten Gegenstände in ein anstoßendes leeres Magazin gebracht und durch eine vom Gouverneur dazu bestimmte Abtheilung türkischer Truppen bewacht. Kaum hatte der Sekretär des Konsulats unter starker Bedeckung das niedergebrannte Konsulat verlassen, als die zum Schutz der geretteten Sachen aufgestellten türkischen Soldaten das Magazin aufbrachen und vollständig ausraubten. Der Brand des mit fremden, unter deutschen Schutz gestellten Waaren angefüllten Konsulatsgebäudes dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr Morgens. Am anderen Tage erst gegen 9:30 Uhr früh gelang es dem Sekretär, sich unter Bedeckung zu flüchten. Den ganzen Tag darauf wurde geraubt, gemordet und geplündert, ohne daß der Gouverneur durch energische Maßregeln Einhalt zu bieten versuchte. Vielleicht war er auch selbst seinen demoralisirten, unzufriedenen Truppen gegenüber ohnmächtig.

In der Nacht vom 7. September wurden neue große Brandstiftungen verübt, und eine weitere Anzahl Christen fand ihren Tod in den Flammen oder unter den Händen der Mordbanden. Vielleicht eingeschüchtert durch die bereits angelangten zahlreichen fremden Kriegsschiffe, beorderte der Gouverneur eine starke Truppenabtheilung sowie eine Wasserspritze, und es konnte so wenigstens das bereits bedrohte englische Telegraphengebäude gerettet werden. Alles, was noch nicht geflohen war, begab sich am folgenden Morgen unter starker türkischer Truppenbedeckung zum Hafen, um sich auf die Kriegsschiffe überführen zu lassen. Auch die fremden Staatsangehörigen hatten sich sämmtlich eingeschifft, während das englische Lager sich von den türkischen Truppen (!) gegen die Muselmanen, von denen es wiederholt angegriffen wurde, beschützen ließ. Endlich wurde dem schmachvollen Zustande der englischen Okkupationstruppen von 600 Mann durch die Ankunft von 750 Mann Verstärkung sowie mehrerer englischer Kriegsschiffe, die ebenfalls Truppen landeten und die Stadt unter Androhung des Bombardements in Schach hielten, ein Ende gemacht. Trotzdem fühlten sich die Engländer den Einwohnern gegenüber so schwach, daß sie die Landung im Hafen nicht wagten, sondern die Truppen zwei Stunden von der Stadt entfernt ausschifften, wie auch keine Boote der Kriegsschiffe den Hafen zu berühren wagten.

Gestern traf eine weitere Verstärkung von einem ganzen Regiment Welsh Fusiliers aus Alexandrien ein, deren Landung außerhalb der Stadt mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre. Es wurden deshalb der Transportdampfer „Turquoise" mit 10 Kanonen, sowie eine Dampfbarkasse mit 2 Kanonen in den Hafen gesandt und dieser eingenommen, ohne daß ein Schuß gefallen wäre. Die Engländer sind nun 2500 Mann stark, haben eine große Anzahl Geschütze gelandet und werden außerdem durch sieben Kriegsschiffe, darunter „Revenge" und „Illustrious", beschützt. Außer den englischen befinden sich noch zwei russische, zwei französische, ein italienisches und österreichisches Kriegsschiff auf der Rhede, also eine Macht, der die Meisterung einer Stadt wie Kandia ein Kinderspiel sein müßte. Die Engländer haben die Wälle mit ihren Geschützen besetzt, werfen Verschanzungen gegen die Stadt auf und haben die dem Lager zunächst liegenden türkischen Häuser dem Erdboden gleichgemacht, um sich gegen nächtliche Angriffe besser zu schützen. Die übrig gebliebenen christlichen Einwohner der Stadt sind nach Griechenland oder christlichen Küstenorten Kretas geflohen, größtentheils vollständig ausgeraubt bis auf die Kleider, die sie bei der Flucht auf dem Leibe trugen.

Aus den Niederlanden.

Anfangs dieses Jahres fanden in den Niederlanden mehrere Kongresse wirthschaftlicher Organisationen statt, u. sind die dort gemachten Angaben über die Stärke dieser Organisationen interessant. Die größte und leistungsfähigste Organisation ist die der Diamantarbeiter. Sie zählt 7500 Mitglieder und hatte im letzten Jahre eine Jahreseinnahme von 93,630 Pfund Sterling. Die Gesammtausgabe stellte sich auf 104,545 Pfd. Darunter befanden sich 68,269 für Unterstützung, 1314 für Rechtsschutz, und für Agitation 5596 Pfd. Die Jahreseinnahme für 1898 wird auf 160,000 Pfd. geschätzt. Der Diamantarbeiterverband hat eine gutgehende Druckerei und läßt gegenwärtig ein Vereinshaus bauen, welches allen modernen Anforderungen entsprechen soll.

Der allgemeine niederländische Arbeiterbund besteht seit 27 Jahren, hat 3600 Mitglieder und eine Jahreseinnahme von 2196 Pfd. Die mit dem Vereine verbundene Begräbnißkasse zählt 9870 Mitglieder und zahlte im letzten Jahre 6700 Pfd. an Unterstützungen aus. Seit Errichtung der Begräbnißkasse wurden 101,024 £ an Unterstützung verausgabt.

Der Zimmererbund hatte auf seiner Generalversammlung Vertretung aus 35 Mitgliedschaften und Vereinen. Ueber seine Mitgliederzahl wurde keine Mittheilung gemacht. Seine Einnahme stellte sich im letzten Geschäftsjahr auf 1237 Pfd., seine Ausgabe auf 854 Pfd. Das Fachblatt hatte eine Einnahme von 2080 Pfd. und einen Reingewinn von 475 Pfd. Die Generalversammlung beschloß, eine Wittwenunterstützung einzurichten.

Der Typographenbund zählt 1716 Mitglieder und hatte eine Einnahme von 2881 Pfd., eine Ausgabe von 2528 Pfd. Für den Pensionsfond wurden 1765 vereinnahmt und 1038 Pfd. verausgabt. Das Fachblatt des Bundes hat eine Auflage von 3700 Exemplaren. Die Generalversammlung beschloß, eine Krankenkasse einzurichten, in welcher bei 20 Pf. Wochenbeitrag 10 Mk. Unterstützung per Woche bezahlt werden soll. Auf einem Typographen-Kongreß, der von Vereinen der verschiedensten Richtungen, u. a. auch von den sog. römisch-katholischen Vereinen beschickt war, wurde ein gemeinsames Vorgehen zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen beschlossen und ein einheitlicher Tarif aufgestellt. Die Sonntagsarbeit soll beseitigt und der 10stündige Arbeitstag durchgeführt werden. Die Errichtung eines föderativen Bundes aller typographischen Vereine wurde beschlossen, um dadurch die gestellten Forderungen durchzuführen.

Der Bund der Post- und Telegraphenbeamten zählt in 55 Zweigvereinen 1850 Mitglieder. Der Stand der Kasse ist ein günstiger. Nähere Angaben über Einnahme und Ausgaben wurden nicht gemacht.

Der Weber- und Spinnerbund hat in 9 Zweigvereinen 1000 Mitglieder. Seine Einnahme betrug 673 Pfd., die Ausgabe 624 Pfd. Das monatlich erscheinende Fachorgan hatte eine Einnahme von 257 Pfd. und eine Ausgabe von 227 Pfd. aufzuweisen. Das Fachblatt soll von jetzt ab zweimal im Monat erscheinen und 1 Mark pro Jahr im Abonnement kosten.

Von dem Bäckergesellenverbande ist die Mitgliederzahl nicht bekannt. Auf seiner letzten Generalversammlung waren 9 Mitgliedschaften vertreten. Der Bund gab sich ein neues Statut und stellte als wichtigste Forderung die Beseitigung der Nachtarbeit auf.

Zu bemerken ist noch, daß fast sämmtliche in letzter Zeit stattgefundenen Generalversammlungen der zentralisirten Organisationen beschlossen, sich an der Agitation zur Errichtung einer staatlichen Pensionskasse für Arbeiter nicht mehr zu betheiligen. Dagegen wurde allgemein beschlossen, dem niederländischen Arbeiter-Sekretariat angeschlossen zu bleiben und wie bisher Beiträge an dasselbe zu zahlen.

Von Seeräubern verfolgt.

Ueber das Seeräuber-Unwesen in den Gewässern des Stillen Ozeans berichtet der kürzlich nach Bremen zurückgekehrte Führer des Vollschiffes „Gertrud", Kapitän Henie, folgendes: „Am 16. Dezember vorigen Jahres befanden wir uns im Stillen Ozean in der Nähe der zur Gruppe der Karolinen-Inseln gehörigen Insel PuloMerriere (Warren Hastings). Die „Gertrud" machte nur geringe Fahrt, da eine flaue Brise wehte. Morgens gegen 7½ Uhr bemerkten wir, daß von der Insel ein Kanoe abgelassen wurde, dem in kleineren Abständen die weiteren Fahrzeuge folgten, die sämmtlich ihren Kurs auf unser Schiff zu nahmen. Da in den Segelanweisungen ausdrücklich auf den grausamen und räuberischen Charakter der Bewohner dieser Insel aufmerksam gemacht wird, so sah es für uns schlimm aus, wenn es den braunen Kerlen gelingen würde, unser Schiff zu erreichen. Wir mußten also darauf bedacht sein, den Kanoes, die infolge ihrer Leichtigkeit bei der flauen Brise und dem glatten Seegang der „Gertrud" im Segeln überlegen waren, zu entkommen. Wir nahmen den Kurs nach Süden, da wir dadurch den Wind voller in unsere Segel erhielten. Die Insassen der Kanoes setzten trotzdem die Verfolgung fort, obgleich wir nach etwa einer Stunde die Insel in einer Entfernung von ca. 15 Seemeilen aus Sicht verloren. Das zuerst in Sicht gekommene Kanoe erwies sich als der beste Segler; es kam, den anderen voraus, uns immer näher, sodaß wir bereits vier Malayen in dem Boote erkennen konnten. Sie ruderten aus Leibeskräften. Unsere Manöver mußten deshalb darauf gerichtet sein, die Boote einzeln längsseit der „Gertrud" zu bekommen. Ich ließ deshalb, weil das erste der Kanoes einen bedeutenden Vorsprung vor den anderen Fahrzeugen erlangt hatte, die Fahrt unseres Schiffes stoppen, um den Malayen Gelegenheit zu geben, ihre Absichten klar und deutlich zum Austrag zu bringen. Mit der den Räubern eigenen Schlauheit hatten sie aber sofort meine Absicht errathen. Sie kamen nicht längsseit, sondern hörten auf, zu rudern, und brachten ihr Fahrzeug gleichfalls in den Wind, um das Näherkommen der übrigen Kanoes zu erwarten! Hiermit dokumentirten sie aber auch ihr beabsichtigtes Vorhaben. Ich ließ jetzt 4 blinde Schüsse auf das Boot abgeben. Das half. Die Malayen bemühten sich, aus Schußweite zu kommen. Zum Glück für uns frischte jetzt der Wind auf. Die „Gertrud" bekam Fahrt und segelte sehr bald aus dem Gesichtskreis der Kanoes heraus, die uns jetzt nicht mehr zu folgen im Stande waren."

Dorfjustiz.

Eine merkwürdige Art galizischer Dorfjustiz wird aus Prag berichtet: Der Bürgermeister des Dorfes Bukosko, Grundbesitzer Ludwig Plesniarski, wollte seine Gattin bewegen, alle ihr gehörigen Gegenstände, die sie als Wittwe in's Haus brachte, zu verkaufen, und da sie sich weigerte, wurde sie von ihm als Haupt der Ortsobrigkeit öfters eigenhändig geprügelt. Sie verließ ihn endlich und begab sich zu ihren Kindern erster Ehe. Zugleich vermißte der Gatte einen Betrag von 85 Gulden. Er eilte der Gattin nach, schleppte sie in's Dorf zurück und band sie an demselben Tage dreimal an's Bett, zuletzt so gewaltsam, daß sie ohnmächtig wurde. Zweimal wurde sie von einer Nachbarin befreit, das dritte Mal blieb Plesniarski zu Hause und schlief ruhig ein, indeß die Gattin mehrere Stunden gefesselt blieb. Er wurde vom Kreisgericht Sanok zur Verantwortung gezogen und begründete seine „Amtshandlung" damit, die Gattin habe von dem ihm entwendeten Gelde nur 70 Gulden zurückerstattet, er habe sie also „nur" zu dem Zwecke gefesselt, um den Rest von 15 Gulden „herauszubekommen". Er wurde zu sechs Wochen Kerker verurtheilt.

— Zart gegeben. — Prinz: „Nun, wie ist der letzte Aufsatz meines Sohnes ausgefallen?" — Erzieher: „O recht gut; nur können Hoheit immer noch nicht ganz von der Gewohnheit lassen, die schönsten Gedanken zu verschweigen."

— Eine Vergnügungsreise. — Der Wind peitscht den Regen klatschend an die Koupeefenster, der Zug fährt mit einer Verspätung von zwei Stunden, die Mutter zankt mit den Kindern und der Papa, bereits mit über die Maßen unwirsch, gibt seinem Jüngsten eine Ohrfeige. Heulend flüchtet sich derselbe zwischen die Kniee eines Mitreisenden. „Laß gut sein", sagt derselbe, ihn beruhigend, „der Papa hat's nicht so schlimm gemeint, Buberl! Wo fahrt ihr denn hin?" — Der Kleine (weinerlich): „Wir — wir machen — eine Vergnügungsreise!"

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John F. Seitz, Lizzie Meyer, 27, 21.
Henry C. Middough, Mary E. Waters, 60, 48.
Hermann Sichler, Hedwig A. Panen, 34, 25.
Gole Cannon, Carrie Burton, 22, 18.
Michael H. Hogan, Mary E. Higgins, 35, 37.
Henry Bockfois, Mattie Shippley, 28, 29.
Oliver Furman, Genie Mary Caney, 23, 19.
Edward Hondrahan, Margaret Allison, 28, 24.
Phillip Lund, Annie Blomquist, 29, 21.
Elmer Hendricks, Gertrude Wade, 28, 23.
Frank Alick, Katie Petrik, 23, 18.
Frank Klank, Kate Ernst, 28, 21.
Herbert F. Mead, Nellie Callopy, 27, 21.
Arthur T. Ward, Annie L. Cooper, 23, 23.
Ephraim Levin, Ella Bigelow, 26, 23.
Will D. Riihel, Mildred Shelmerdene, 29, 25.
Harry W. Lewis, Ina M. Stevens, 28, 22.
John W. Allen, Lizzie T. Rocher, 39, 29.
Augustus Pree, Amelia Green, 33, 30.
George T. Powers, Ella Gardleman, 30, 23.
Orion Lowell, Jessie M. Hawley, 27, 32.
Lelan Otis Green, Clare Ann Fischer, 28, 21.
Paul Allien, Margaret Rehstock, 28, 33.
Charles J. Eusler, Mary Zimmermann, 23, 19.
Philip Sommers, Mary Trousel, 22, 22.
Herbert Cameron West, C. M. M. Miller, 33, 20.
Arthur Luck, Emma Leach, 23, 21.
John J. Doyle, Mary E. Howell, 28, 24.
William Stolder, Jane Wachendorfer, 48, 49.
Patrick Dowling, Long Schultz, 32, 24.
David Audieson, Lena Blame, 21, 20.
William Flack, Catherine Stenton, 26, 27.
Andrew Carlson, Augusta Anderson, 26, 24.
Otto Pork, Minnie Guhlke, 23, 21.
Ferdinand Riebling, Florence Strader, 21, 18.
Arthur T. Whipple, Mabel L. Wood, 27, 21.
Nicholas Toten, Jennie Boerma, 24, 21.
William E. Sarasin, Bridget A. Kilanee, 26, 24.
Erick J. Peterson, Ida M. Carlson, 38, 31.
Emil Pera, Emma Hacker, 24, 20.
Andoni Burkhart, Ida Lase, 34, 36.
William F. Frost, Rosalie Meinigner, 25, 22.
Hermann Piper, Minnie Weiser, 30, 30.
Thomas Manley, Maude M. Gove, 32, 24.
Herbert M. O'Donnell, Grace Hague, 29, 26.
Lynn W. Gardner, Cora T. Nor, 26, 19.
Arthur J. Lacy, Beth Garvic, 22, 21.
Pert O. Colberg, Sara P. Davis, 28, 24.
George Gehrke, Annie Weiland, 29, 25.
William A. Smith, Corrinne Wortham, 28, 19.
Walter P. Atwood, Grace May Lawson, 26, 20.
Edward Arkema, Elsie Stock, 22, 18.
William T. Wilson, Lillie Kroeger, 25, 25.
Otis Hollingsworth, Hannah Hudson, 28, 25.
Charles A. Phillips, Mae Belle Henderson, 29, 23.
Charles Green, Mattie Hill, 29, 38.
Frances E. Lewis, Daisy E. Holton, 38, 23.
Phillip J. Landis, Bertha Hull, 28, 24.
John Welch, Lena Munch, 26, 22.
Joseph Krozza, Annie Majeska, 25, 32.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, den 18. Oktober 1898.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter, 11½—13c; Dairy, 12—18c; Creamery, 13 bis 21c; beste Kunstbutter, 14—15c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 7⅞—9½c das Pfund; besondere Sorten, 7—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 7—9c das Pfund; Hühner, 7—8c; Enten, 6½—7c; Gänse, $4.00—$6.00 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—9c das Pfd.; Hühner, 7½—9c das Pfd.; Enten, 7—7½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.25 das Dutzend. — Eier, 13½—14½ das Dtz. — Kalbfleisch, 5½—9c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch, 11—11½c; Hechte, 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch, 1—2c; Grashechte, 5—5½c das Pfd. — Froschschenkel, 10—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel, $1.25—$2.25 das Faß; Tuchesse, $2.50—$3.00. — Californische Früchte: Pfirsiche, 75c—$1.00 per 20-Pfund-Kiste; Bartlett-Birnen, $2.00—$2.75 das Faß; Malaga-Trauben, 50c—$1.00; Damson-Pflaumen, 30—35c per 1-Fünftel Bushel; Zitronen: $3.00—$6.00 per Kiste; Pfirsiche, Michigan, 20—25c per 1-Fünftel-Bushel; Bananen, 60c—$1.25 per Gehänge; Trauben, 11—12½c per 8-Pfd.-Korb; Wassermelonen, $12.00 bis $15.00 per Hundert.

Kartoffeln. — Illinois, 27—32c p. Bushel; Minnesota u. s. w., 28—35c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 40—50c per Faß. Gurken, 50—75c p. Bushel; Zwiebeln, hiesige, 35—50c per ½ Bushel; Bohnen, 75—85c p. Bushel; Tomaten, 15—35c per Bushel; Blumenkohl, 50—75c per Gestell; Süßkorn, hiesiges, 25—35c per Stück.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 66—67c; Nr. 3, rother, 63—64c; Nr. 2, harter, 63½—64½c; Nr. 3, harter, 63—63½c.—Sommerweizen: Nr. 2, 64½—65½c; Nr. 2, harter, 63—65c; Nr. 3, 62½—64c; Nr. 4, 58—62c.—Mais, Nr. 2, 31½—31⅞c. — Hafer, Nr. 2, 22⅞—24½c. — Roggen, Nr. 2, 48½—49½c. — Gerste, 35—45c. — Heu, $3.00—$8.50 per Tonne. — Roggenstroh, $5.00—$6.00.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.60—$5.80 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.90—$4.80. — Mastschweine, $3.55—$3.92½. — Schafe, $3.40—$4.50.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Shurtleff Str., 375 F. nördl. von 43. Str., 25×122, Charles A. Koepke an F. A. Schuidhauser, $2600.
20. Str., 291 F. westl. von California Ave., 25×125, Vaclav Matyas an Aloisie Spatny, $1500.
21. Pl., 240 F. östl. von Washtenaw Ave., 24×125, Aloisie Spatny an Vaclav Matyas, $2330.
Wood Str., 147 F. südl. von Polk Str., 60×207, Charles Broman u. A. an Geo. Bunker, $3000.
Green Str., 165 F. nördl. von Lake Str., 35×125, „The New England Baking Co., durch M. in C., an Bernard A. Eckhart, $1800.
Lull Pl., Südwestecke Wood Str., 24×100, Friedrich Lobl an Julius Schael, $4500.
Crystal Str., Nordostecke N. 44. Ave., 150×124, Wm. C. Torrey an Charles Goddard, $2500.
Paulina Str., 172½ F. südl. von Wrightwood Ave., 25×125, Hermine Lirr an Emma Zerneck, $2750.
Whipple Str., 250 F. südl. von School, 25×125.1, A. C. Moore an Gustav Schulz, $2000.
Eubler Ave., 125 F. westl. v. Lincoln Str., 25×125, Albert M. Scharf an Katharina Angken, $3000.
Stewart Ave., 250 F. südl. von 120. Str., 50×125, R. M. Rich an L. B. Cardwell, $1900.
N. Clark Str., 141.8 F. nördl. von Huron, 22×110, Xavier Tirr und Frau an Frank Tirr, $1.
N. 41. Ave., 100 F. nördl. v. Grace Str., 50×173½, Herman Hotz an George Sigmund, $1.
Jackson Str., 247 F. westl. von Loomis, 25⅓×168.8, James McMahon an Simon McMahon, $1.
Dasselbe Grundstück, Simon McMahon und Frau an Alvira A. McMahon, $1.
Princeton Ave., 322 F. südl. von 57. Str., 33⅓×117, Charles Kibler an Caroline Fritz, $1.
Vale Ave., 147 F. nördl. von 74. Str., 50×123½, Jane Thompson an Robert Thompson, $1.
Lotten 9 und 10, Block 26, Rogers Park, und anderes Grundeigenthum, Benjamin E. Rogers an Helen M. H. Rogers, $4700.
Berkeley Ave., 75 F. nördl. von 44. Str., 24×123, Bessie L. Grant und Gatte an Emma M. Barnard, $12,000.
Ellis Ave., 70 F. nördl. von 40. Str., 30×200, John Berley und Frau an Bessie Grant, $18,000.
63. Str., 55 F. westl. von Champlain Ave., 75×100, und anderes Grundeigenthum, James E. Barker und Frau an Arthur J. Stevens, $1000.
Wilcox Str., 265 F. westl. von Rockwell, 2⅓×124½, Mary L. Brown an Eliza J. Lüders, $1000.
Trumbull Ave., Südwestecke 20. 18. Str., 50×125, Emma Sylvester an Bridget Murphy, $2000.
65. Str., 234 F. westl. von Springfield Ave., 133×165, und anderes Grundeigenthum, Charles M. Paul und Frau an Byron M. Fellows, $1000.
Belle Plaine Ave., 195 F. westl. von Southport, 30×125, Catharina Will an August W. Johnson, $5000.
Escanaba Ave., 189 F. nördl. von 91. Str., 25×138, Joseph Evans an James Smith, $1500.
Erchange Ave., Südwestecke 87. Str., 60×138½, Joseph E. Tudel u. A., durch M. in C., an Annie M. Wallace, $3389.
88. Pl., 237 F. westl. von Cottage Grove Ave., 24×125½, James Ridway an Augustus L. Potter, $1800.
Paulina Str., 191 F. nördl. von 87. Str., 25×125, und anderes Grundeigenthum, James L. Morris an Ward B. Sawyer, $2100.
75. Str., 226½ F. westl. von Phillips Ave., 62½×125, Maude D. Pearce und Gatte an Eugene D. Funk, $2000.
Ingleside Ave., 232 F. südl. von 66. Str., 16⅔×125, Joseph B. Moss an Isabella Nichols, $3000.
May Str., 72 F. südl. von 68. Str., 25×121, Farmer' and Mechanics' S. & L. Assn. an Ellen R. Stevenson, $2000.
61. Str., Nordostecke Homan Ave., 100×124, Rome C. Kraft u. A., durch M. in C., an Augusta Heberlein, $2450.
Wentworth Ave., Nordwestecke 60. Str., 50×125, Wm. L. Groll und Frau an John Goalo, $15,000.
48. Pl., 280 F. östl. von Grand Blvd., 25×124½, Franklin R. Woodruff und Frau an Daza F. Durham, $10,750.
Halsted Str., 49 F. nördl. von 50. Str., 24×125, Daniel M. Hayes u. A., durch M. in C., an Webster Batcheller, $6285.
Grand Blvd., Südostecke 45. Pl., 21×150, Frank P. Epps u. A. an John W. Conley, $14,000.
Grand Blvd., Südostecke 42. Pl., 21×150, John W. Conley und Frau an Frank P. Epps, $21,000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Schmitt, Wilhelmina, 33 J., 6050 Langley Ave.
Kohl, Louis, 51 J., 1120 51. Str.
Wipper, Mathilda, 175 N. Leavitt Str.
Bader, Lina, 25 J., 48 Clybourn Ave.
Hauer, Karl, 35 J., 659 N. Halsted Str.
Lenz, Nicolaus, 66 J., 43 Eugenie Str.
Wilfer, Henry, 58 J., 1048 Adams Str.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Schuhmacher an Reparaturen.—317 West Randolph Straße.

Verlangt: 20 Männer bei L. A. Budlong. Bezahlt jeden Abend. Nehmt Bowmanville Electric Car nach North 59. Straße. midofr

Verlangt: Schneider. Gute Custom Coat Pasters und Schneider verlangt von der Phillipson Clothing Company in Warsaw, Ind. Nachzufragen in McCoy's Hotel, Clark und Van Buren Straße, zwischen 4 und 7 Uhr.

Verlangt: Ein junger Mann für Pferd, Kuh und Hausarbeit, mit Heizung.—154 Ost 12. Str., nahe Drexel Boulevard. Dr. Menge.

Verlangt: 3 Kupferschmiede.—277 S. Canal Str.

Verlangt: Pianomacher, einer der Boden machen und Flyfinishen kann.—733 W. Kinzie Str., Ecke Roben.

Verlangt: Ein Junge, in der Bäckerei zu helfen. Einer, welcher in der Bäckerei gearbeitet hat, wird vorgezogen.—5508 State Str.

Verlangt: Junger Mann als Porter im Saloon. Muß Erfahrung haben. Nachzufragen Südost-Ecke Division Str. und Hoyne-Ave. Nachzufragen Donnerstag und Freitag.

Verlangt: Agenten für Prudential Lebensversicherung. 60 Centre Str., oder 234 La Salle Str., Zimmer 900, 4 bis 5 Uhr Abends. — Reincke, Assistent-Superintendent.

Verlangt: Guter Hufschmied um auf Floor zu arbeiten; muß auch Schmiedearbeit machen können; ein unverheiratheter wird vorgezogen. Nachzufragen zwischen 8 und 10 Uhr morgen früh. 281 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junge, ein Pferd zu besorgen. — 626 LaSalle Ave.

Verlangt: Ein lediger Mann, um Saloon rein zu machen.—1759 N. Western Ave., Ecke Noble. dmi

Verlangt: Zwei gute Arbeiter in der Gärtnerei.—Belmont und Western Ave. dimi

Verlangt: Flinker Waiter. $9 bis $10 die Woche. 46—48 Michigan Ave., Ecke South Water Str. dmi

Verlangt: Gute Kürschner an Sealarbeit. R. G. Uhlemann, 74 Madison Str. dimi

Verlangt: Junge von 16 Jahren zum Kegelaufsetzen und Reinmachen. Muß zu Hause schlafen und essen. A. Schulhof, Ecke Belmont und Southport Ave. dimi

Verlangt: Ein guter Rockschneider, mit oder ohne Board. — 4355 Cottage Grove Ave. mdimi

Verlangt: Ein Verkäufer, willens für kleinen Lohn zu arbeiten, mit Aussicht auf Beförderung. J. R. Boynton, 549 Lincoln Ave. 26sep—20ok

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau, verheirathet, im Haus und Saloon. Solche ohne Möbel und ohne Kinder vorgezogen. Müssen Referenzen haben. — Conrad Müller, 1161 Madison Str.

Verlangt: Starkes Küchenmädchen für Saloon. Auch guter Porter. 118 E. Kinzie Str.

Verlangt: Ein Mädchen und ein Mann für Küchenarbeit.—73 West Lake Str.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein älterer deutscher Mann, gelernter Blacksmith, sucht Stelle im Wagenshop oder sonstige Beschäftigung. In allen Theilen zuverlässig.—2345 West 50. Str. midofr

Gesucht: Guter Lunchmann, der auch kochen und bartenden kann, wünscht bei mäßigen Ansprüchen Stellung. Adr.: R. 143 Abendpost. mdofr

Gesucht: Guter Bäcker sucht Arbeit. — 4825 Süd Wood Str.

Gesucht: Junger Mann sucht Beschäftigung. Ist im Saloon bewandert und kann mit Pferden und Steamboilers umgehen. Adr.: R. 635 Abendpost.

Gesucht: Stelle als Nachtwächter, kann gute Referenzen geben und Kaution. 1390 N. California Ave.

Gesucht: Guter Töpfer sucht Beschäftigung. Adr.: Fritz Brinkmann, 920 Noble Ave. mdimi

Gesucht: Guter Koch, lediger, nüchterner Mann, 12jährige Erfahrung, sucht Stelle. 423 West Monroe Str. 13oklw

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Geübte Büglerin. Stetiger Platz. Färberei L. Schmilow, 400 Centre Str. mido

Verlangt: Mädchen bei Kleidermacherin zu nähen. 25 West 23. Str.

Verlangt: Kleidermacherin in Privat-Familie, im Store. 431 E. Division Str.

Verlangt: Mädchen an Power-Nähmaschinen zu nähen. Muß Erfahrung haben.—24 Market Str. 7oklw

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Anständige alte Person als Haushälterin, die gutes Heim hohem Lohn vorzieht. Zu erfragen nach 6 Uhr Abends, 3413 Dearborn Str., im Candy-Store.

Verlangt: Junges Kindermädchen. 533 S. Whipple Str., 2. Flat, nahe 12. Str.

Verlangt: Ein gut empfohlenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Bringt Empfehlungen mit. — Nachzufragen Vormittags, 2707 Wabash Ave.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.—44 Wilcox Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen oder Frau für Hausarbeit.—175 Hermitage Ave., nahe Division Str.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim.—26 Lincoln Ave. mido

Verlangt: Mädchen f. ür Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim.—528½ Burling Str., 2. Flat. midofr

Verlangt: Mädchen. Muß leichte Hausarbeit thun und Kinder beaufsichtigen. Lohn $2.00. — 943 Nord Halsted Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen im Saloon. — 71 Southport Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. — 265 Fremont Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 1961 N. Seeley Ave., nahe Roscoe Str.

Verlangt: Haushälterin bei Wittwer mit 3 Kindern, eine ohne Anhang, von 40 bis 50, gutes Heim für die rechte Person. Nachzufragen Abends nach 6 Uhr. C. Kahen, 392 Ward Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 3635 Union Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen im Restaurant und Boardinghaus. 2232 Archer Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß kochen können. 220 Sedgwick Str., Flat 2.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Haushälterin, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen in Privatfamilien durch das deutsch-amerikanische Vermittlungs-Bureau: 599 [illegible] Str. Mrs. Menkel. mido

Verlangt: 100 Mädchen für Privat- und Geschäftshäuser, $3, $4, $5. — 479 N. Clark Str. 17oktmmfalm

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen, bei der Hausarbeit [illegible]. Muß zu Hause schlafen. Nachzufragen 1150 Wrightwood Ave., Mittel-Flat. dimi

Verlangt: Ein nettes, gut empfohlenes Mädchen zur Beaufsichtigung von Kindern.—1258 George Str. dimido

Verlangt: Eine ordentliche Haushälterin. Wittwe, Schweizerin bevorzugt, in reiferem Alter, darf 1 oder zwei Kinder besitzen, bei alleinstehendem Mann. — Offerten adressire man an Mr. Gas. Nart, 2010 Stanwell Ave., Lafayette, Ind. dmdo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß auch kochen können. Keine Kinder im Hause. Schulhof, Ecke Belmont und Southport Ave. dimi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit.—467 W. Madison Str. modimi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Amerikanische Familie von 5 Personen. $4 die Woche.—1853 Oakdale Ave. 17oklw

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, braucht nicht zu waschen und bügeln. 3119 State Str. 13oklw

Verlangt: Herrschaften, die gute Mädchen brauchen, ebenso gute Plätze für ordentliche Mädchen werden prompt und zuverlässig vermittelt durch das Germania-Vermittlungsbureau. 1223 Milwaukee Ave., Ecke Noble Str., Zimmer 7. Wiedlm

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche Vermittlungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., früher 599 Wells Str. Mrs. C. Runge. 20fplm

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 155. 8oz*

Verlangt: Sofort Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 32. Str., nahe Indiana Ave. 5oz*

Verlangt: Ein zweites oder Stubenmädchen in Privatfamilie. Gute Heimath und Behandlung. — 3096 Prairie Ave. modimi

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Eine junge Wittwe mit einem 1½ Jahre alten Kinde, gute Haushälterin, sucht Stelle. Sieht mehr auf gutes und beständiges Heim als auf Lohn. 4109 Wentworth Ave.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen sucht Stellung. — Näheres 601 Lincoln Ave.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Bäckerei und Zigarren-Store. Guter Platz.—44 Willow Str.

Zu verkaufen: Ein Zigarren- und Confectionery-Store mit erster Klasse Trade; auch Wohnzimmer.—526 S. Halsted Str. mido

Zu verkaufen: Gutgehender Kniehosen-Schneider-Shop. 278 Clybourn Place. 14oklw

Zu verkaufen: Ein Dry Goods Geschäft, Store mit Fixtures zu vermiethen. 100 Willow Str. 12oklw

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt mit wenig Geld, für Kohlen- und Futter-Geschäft. Adr.: J. 717 Abendpost.

Verlangt: Partner mit ungefähr $5000 in einer gutzahlende Fabrik, gut etablirt mit gutem Stadt- und Country-Trade. Adr.: R. 621 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schöner Butchershop mit Fixtures, Zimmer hinten, Stall, großes Basement, guter Platz für den rechten Mann. $18 Miethe.—1819 N. Ashland Ave., Ecke Roscoe Str. Nachzufragen bei John Heim, 1713 N. Ashland Ave.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gute Boarders, nahe 3 elektrischen Linien.—729 W. Congreß Str.

Zu vermiethen: Ein gebildeter Herr findet möblirtes Zimmer mit allen modernen Bequemlichkeiten. In feiner Nachbarschaft und nahe Geschäftstheil der Stadt. Offerten unter A. 144 Abendpost erbeten. mido

Verlangt: Boarders.—481 Hastings Str. dmi

Zu vermiethen: Ein Frontzimmer mit Parlor und ein einzelnes Schlafzimmer, hübsch möblirt. — 656 Sedgwick Str., 1 Block vom Lincoln Park. mmja

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Weber Baby Grand; reduzirt diese Woche zu $290; werden durchweg nachgesehen. — Lyon & Potter Aufräumungs-Verkauf, 17 Van Buren Str.

$125.—Sehr weicher Ton; neue moderne Uprights allerneuester Façon; nur für ein paar Tage, so lange der Räumungs-Verkauf von Lyon, Potter & Co. noch dauert. 17 Van Buren Str.

2 große A. B. Chase Uprights in gutem Zustande; reduzirt diese Woche zu $190 jedes.—Lyon & Potter Aufräumungsverkauf, 17 Van Buren Str.

$170.—Chickering Upright; mächtiger Ton; Kasten nur wenig abgenutzt; leichte Zahlungen.—Lyon & Healy, Wabash Ave. und Adams Str.

Um sofort aufzuräumen, ein Steinway-Upright; beinahe wie neu; $290. — Lyon & Potter's Verkauf, 17 Van Buren Str.

Muß verkaufen: Elegantes Upright-Piano, sogut wie neu, spottbillig.—387 N. Washtenaw Ave. 19ol2w

Nur $40 für ein feines Full Size Rosewood Piano. Nachzufragen 317 Sedgwick Str., nahe Division. 12oklw

Bicycles, Nähmaschinen ꝛc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite Office von Standard Nähmaschinen, Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alkam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, für Farmer, Expreß- und Buggy-Geschirr.—554 Dixon Str.

Store-Fixtures jeder Art für Groceries, Delikatessen, Zigarrenstores, Butchershops usw. Sowie Top-Wagen. Billigster Platz. Julius Bender, 908 N. Halsted Str. 30seplm

Möbel, Hausgeräthe ꝛc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein großer nickelplattirter und fein verzierter Garland-Ofen.—834 E. North Ave., 1. Fl.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Spezial Bankerott Farm-Verkäufe! 200 Acker prachtvolles Land, 12 Kühe, 3 Pferde, Wagen, Ernte, Riverfront, guter Kleeboden, nur $5000; $ Anzahlung. Henry Ulrich, 34 Clark Str., Room 413. 20seplm

Farmen zu verkaufen. Große und kleine Farmen in Michigan und Wisconsin, gegen Chicago Eigenthum zu vertauschen. Leichte Abzahlungen. Geld zu 4 Proz. Grundeigenthums- und Geschäfts-Makler.—Ulrich, 1100, 109 Washington Str. 27sep*

Zu verkaufen: Gute 80 Acker Farm gegen Chicago Grundeigenthum.—Peter Wehrley, Agnes, Missouri. mifa

Nordwest-Seite.

Zu verkaufen: Lotten, 1½ Block vom Humboldt Park. Preis nur $475, werth $700. Nachzufragen: 955 West North Ave. modimi

Südseite.

Zu verkaufen: South Englewood: Hübsche 5 Zimmer Cottage. In gutem Zustand. Wasser. 2 Eisenbahnen. Elektrische Car. $1500. Leichte Bedingungen.—Adr.: R. 148 Abendpost. 14oklm

Vorstädte.

Zu verkaufen: Jefferson Park: 8 Room Wohnhaus. [illegible] Lot 37½×125, Südfront, nahe C. M. & St. P. Station, $1400. Leichte Bedingungen.—Adr.: A. 612 Abendpost. 14oklm

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Für $25 Anzahlung und $7 den Monat verkaufe ich meine prachtvolle Boulevard-Lot. Eine seltene Gelegenheit für Kapitalsanlage. Drei Mal mehr werth als ich dafür verlange. Adr.: J. 328 Abendpost.

Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität. [illegible]

A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Wenn Ihr Geld braucht, [illegible] Eagle Loan Co., [illegible] 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. 28fe*

Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19. [illegible]

Chicago Mortgage Loan Company, 175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19. [illegible] 11ap*

Wenn Ihr Geld braucht und [illegible] A. H. Williams, 69 Dearborn Str., im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str.

Northwestern Mortgage Loan Co., 465 Milwaukee Ave., Zimmer 53, Ecke Chicago Ave. [illegible] 11jali

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg [illegible] Unity Building, 79 Dearborn Str. 13ag*

Geld zu verleihen. [illegible] 204 Dearborn Str. 2sep*

Geld ohne Kommission zu 5, 5½ und 6 Prozent auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum. [illegible] 15ma*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und andere gute Sicherheit. [illegible] 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 29mz*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, [illegible] 22ma*

Geld schnell kollektirt [illegible] 24jl*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art [illegible] Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 909. [illegible]

Zacken, Kappen erneuert. [illegible] 17oklw

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln [illegible] 148 Clybourn Ave.

Patente besorgt und verwerthet. Berthold Singer, Patentanwalt, 56 5. Ave., offen Sonntag Vorm.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

August Büttner,
Deutscher
Advokat und Notar.
Rath unentgeltlich.
18 Jahre Praxis in allen Gerichten.
160 Washington Str., Zimmer 302 und 303.

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848, Unity Building, 79 Dearborn Str.; Wohnung 105 Osgood Str.

Julius Goldzier. John L. Rogers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Tanzunterricht bei Minna Schmidt, 25c in der Klasse, Zimmer 805, Steinway Hall, Aurora-Hall und 601 Wells Str.

Gründlicher Unterricht, Violine und Mandoline, Mäßige Preise. 26 Burling Str. 22sl

Gründlicher Zither-Unterricht wird in Prof. Hauser's Zither-Schule, 413 E. North Ave., nach der besten Methode ertheilt. Großartiger Erfolg. 2 Lektionen $1.00 per Monat. 8ok2mt

Prof. Oswald, hervorragender Lehrer für Violine, Mandoline, Piano, Zither und Guitarre. Lektion 50 Cents. [illegible] 952 Milwaukee Ave., nahe Ashland Ave. 16feplj

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Ehrbare deutsche Wittwe, 32 Jahre alt, ohne Kinder, [illegible] stattlicher Erscheinung, zirka 220 Pfund schwer, [illegible] mit [illegible] Fachmännische Geschäftskenntniß [illegible] Auskunft persönlich [illegible] Gorzendorff, 373 E. Division Str.

Der Väter zweie.

Eine Geschichte aus dem modernen Berlin von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Behring stand erst sprachlos vor dem kommenden Ereignisse; dann rief er überzeugt aus, das sei der Lohn der guten That und klar ersichtlich, daß erst die freiwillige Erfüllung schwerer Mutterpflichten und das Gewöhnen des Herzens an Muttergefühle Klarissen befähigt hätten, selbst Mutter zu werden.

Wie dem nun war, Beide lobten den Herrn, empfingen ihr nicht mehr erhofftes Glück mit tiefster Dankbarkeit und höchster Freude, sagten stolz: „unsre drei Kinder" und sahen getrost der Zukunft entgegen, da sie auch für Dreie genug an Liebe und genug zu leben hatten.

Mathilde jedoch datirte ganz irrthümlicherweise ein verstecktes Mißtrauen gegen die Pflegeeltern von dem Tag an, der diesen ein eigenes Töchterchen gegeben hatte.

Sie wäre kein Kind, sie wäre kein Mädchen gewesen, wenn sie das zappelnde, lachende quietschende Spielzeug, die lebendige Puppe, die ihr so unverhofft bescheert worden war, nicht jubelnd begrüßt und herzlich geliebt hätte. Für gewöhnlich. Ja. Aber in allen bösen Stunden — und Mathilde hatte so manche und, je älter sie wurde, desto mehr böse Stunden — gefiel sie sich in einem bewußten Gegensatze zu dem Nachkömmling und fand es natürlich, Seraphinchen als ein ihr zum Tort geborenes Wesen zu betrachten, das zu keinem andern Zweck in die Welt gekommen sei, als um sie und ihr Brüderlein aus der Liebe der Eltern zu verdrängen.

So war in Mathildens Herzen ein fortwährendes Kämpfen von Haß und Liebe, von guten und bösen Gedanken, von fügsamer Dankbarkeit und argwöhnischem Trotz, und wenn sie selbst einmal in nachdenklichen Minuten das Gewoge in ihrem Gemüthe betrachtete, so wußte sie nicht, wer Herr in ihr bleiben werde und was für eine Art von Geschöpf sie eigentlich wäre.

Ihr Einfluß auf die jüngere Schwester war größer als der irgend eines andern Menschen. Seraphine hing von den ersten Tagen des Bewußtseins an mit leidenschaftlicher Bewunderung an der um sieben Jahr Aelteren. Was diese sprach, war Gesetz, was sie that, nachahmungswerth, ihre Redensarten und ihre Geberden, ihre Tugenden und ihre Fehler Vorbilder in allen Stücken.

Leider muß gesagt werden, daß es Serapinen ungleich leichter wurde, die Fehler als die Tugenden ihrer Schwester in sich nachzubilden. Und wenn Mathilde auf manches Gute, das ihr die Schwester abgelernt hatte, stolz sein durfte, so meldete sich unabweisbar doch auch ein Gefühl der Schadenfreude in ihr, wenn sie aus manchem schlagenden Beweis erkannte, daß Seraphine ein Wesen minderen Werthes war, das in der gerechten Beurtheilung vor ihr nicht bestehen konnte, auch nicht in der Liebe vernarrter Eltern.

In Vater Behrings Seele war keine Ungerechtigkeit, er glaubte redlich, seine drei Kinder mit gleicher Liebe zu lieben, und wenn auch der natürliche Trieb, dem sich kein Rechtschaffener entziehen kann, in aller Stille zu des eigenen Kindes Gunsten kaum eingestandene Vorbehalte machte, so hatte hinwiederum das Erscheinen dieses eigenen Kindes eine Art von Dankespflicht gegen die angenommenen erzeugt, denn der Glaube war ihm nicht zu rauben, daß ohne jene beiden das dritte nie in's Dasein getreten wäre.

Und so war er denn auch in dieser trostlosen nächtlichen Stunde, da er den Verfall seines Glückes deutlich vor sich sah, nicht etwa blos für eines, sondern für alle drei gleicherweise besorgt. Hätte er damals ahnen können, was ihm heute bevorstand, wie hätte er fremder Leute Kinder an sein Schicksal fesseln dürfen! Aber er hatte sich so sicher, so vollkommen, so unanfechtbar im Rechte gefühlt. Nun denn, war er damals im Rechte gewesen, so war er's auch heute, und die zu ihm gehörten, mußten auch mit ihm tragen, was über die Familie, deren Namen sie schmückte, verhängt ward.

Aber das Vaterherz that ihm weh, und er konnte sich nicht darüber beruhigen.

So ward's bei allen Lichtern, die vor und über ihm brannten, immer finsterer um ihn. Und wenn es in dieser Dunkelheit noch ein Etwas gab, das ihn nicht versinken ließ, das ihm die Last, auch so noch zu leben, erhielt und einen Hoffnungsschimmer von ihn hinwarf in die traurige Dunkelheit so war es der Gedanke an die Kinder und die fromme Zuversicht in das Märchen ihrer Liebe.

* * *

Fritz Wildheim hatte nun wohl zehn Minuten lang und, wie er überzeugt war, eindringlich und einleuchtend gesprochen. Mathilde hatte von Zeit zu Zeit die schönen dunklen Augen auf ihn geheftet, woraus er geschlossen hatte, daß sie ganz und gar mit ernstlichem Erwägen bei der Sache wäre. Allein dunkle Augen täuschen unwillkürlich. Mathilde hatte nur hie und da ein Wort von seinen Lippen vernommen. Wohl dachte sie nach und erwog und grübelte in tiefster Seele. Aber nicht darüber, was der brave Wildheim ihr in längerer Rede klar und angenehm machen wollte, sondern einzig und allein über die Treulosigkeit des nichtswürdigen Kolmar von Neußthal, des schönen starken Menschen, der nicht werth war, daß ihn die Erde trug, und den sie doch so lieb zu haben meinte, daß ihr das Herz blutete.

Daß sie von all den wohlüberlegten wohlgesetzten Worten, die Wildheim zuversichtlich vortrug, nicht viel hörte, das dünkte sie nicht so schlimm. Was der zielsichere Herr Ingenieur und Rittmeister der Reserve von ihr wollte, wußte sie ja ohnehin. Wie er es vorbrachte, hätte sie an einem andern Tage vielleicht neugierig gemacht — heute war es ihr einerlei.

Er hatte seit Wochen schon des Oefteren nach einer Gelegenheit gesucht, ihr das endlich zu sagen, was sie lange wußte. Es war ihr manchmal zu Muth gewesen, als sollte sie ihm helfen, als sollte sie ihm gleich von kurzer Hand bedeuten, daß all' seine Mühe umsonst wäre, da sie doch nie daran dächte seine Frau zu werden. Aber er hatte in seiner verliebten Unbeholfenheit etwas Rührendes und heute, obwohl sie ihn nur sah und nicht hörte, mehr denn je.

Fritz Wildheim war ein großer massiger Herr Ende der Dreißig. Die stattliche Fülle seines Leibes war in einen prall anliegenden schwarzen Rock eingeknöpft. Seines Werthes, seiner Kraft und seines Reichthums bewußt, war er der Schönheit gegenüber fast verlegen. Erst mit den Jahren hatte er, der sich mit eigener Macht emporgearbeitet hatte, der großen Gesellschaft gegenüber eine gewisse Befangenheit verloren. Jetzt kannte er die Welt, sie imponirte ihm lange nicht mehr. Hoch den Kopf, schritt er mit tadellosen Manieren und in echt englischen Kleidern auf schweren Schritten eines Rittmeisters durchs Leben.

Seine Gesichtszüge waren offen, fast mit einem Ausdruck kindlicher Güte und Zuversicht, tief in die Stirn hinein wuchs das dichte kurze hellblonde Haar. Der Backenbart war braun, an den Wangen knapp, am Kinn in eine kurze Spitze geschoren. Der ganzen Figur sah man die Kraft und auch die Freude an der Kraft an, und doch war dabei ein kaum verhaltenes Bemühen, anders zu erscheinen, als er aussah, anders zu sein, als er von Natur aus war. Er hatte viel an seinem alten Adam gearbeitet in seinen neununddreißig Jahren und glaubte noch immer an dessen weitere Entwickelung und mögliche Verfeinerung.

Er war reich und versteckte das nicht, denn es machte ihm keinen Kummer. Er freute sich seines ökonomischen Vermögens wie seiner körperlichen Stärke und sprach von Beiden mit natürlicher Unverfrorenheit, ohne Berühmen, gern, aber mit einer gutmüthigen Bescheidenheit, als hätte er Beides vor weniger Begabten zu entschuldigen Er war stolz darauf, daß er sein Geld nicht nur ererbt, sondern zum großen Theil als guter und fleißiger Ingenieur verdient hatte und noch täglich dazu verdiente.

Ob sein Bureau so beliebt und gesucht gewesen wäre, wenn er es nicht von allem Anfang mit dem Rufe des zuverlässig reichen Mannes errichtet hätte, das brauchte ihn nicht anzufechten. Nicht mit Grübeln, er gab sich nur mit Thatsachen ab.

Schmeichler und Freunde mochten ihn einstweilen mißbrauchen. Er ließ das mit einem gewissen boshaften Wohlwollen über sich ergehen, denn er hielt's für vornehm. Aber in Geschäften gab es für ihn nur Ziffern, keine Menschen. Hier galt ihm Gutmüthigkeit für Dummheit. Niemals würde er an die freundwillige Rückkehr streikender Arbeiter geglaubt haben wie Gustav Behring, der ihn an Fähigkeiten, Blick und Temperament vielleicht überragte, in stiller sicher gehender Klugheit aber es ihm nicht gleich thun konnte, ihm, der in seiner Jugend die Hemdärmel am richtigen Berliner gestreift und als Lehrling eines Mechanikers in der Stralauerstraße mit jeder Regung des großstädtischen Arbeiters vertraut war, wenn er auch jetzt nur mehr Lackstiefel trug und einen Viererzug kutschirte, der dem Herzog von Sagunt zu theuer gewesen war

Er lebte gut, mit einem gewissen mäßigen Aufwand, wie er für einen Junggesellen nicht unschicklich war, aber ohne alle Verschwendung. Liederlich war er nie gewesen, aber er hörte sich gern einen Lebemann nennen.

Das Weib hatte bisher in seinem Dasein keine bestimmende Rolle gespielt, obschon er nicht ohne Weiber leben konnte. Alle vier, fünf Jahre befreiten ihn seine Freunde mittels einer runden Summe, die er ihnen mit Vergnügen zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte, von einem jener anhänglichen meist verwittweten oder geschiedenen Zwitterwesen, die nicht um die Welt für eine Dirne gelten möchten und doch von Niemand als etwa dem zur Zeit Bethörten für eine anständige Frau gehalten werden.

Er hielt es im Allgemeinen für feiner und bequemer, Junggeselle zu sein und zu bleiben, sein eigener Herr und Niemands Narr. Aber wenn wieder einmal eines jener lebhaften Geschöpfe weiblichen Geschlechts ihm die Qualen der Liebe recht heiß und die tägliche Gewohnheit des Beisammenseins unerträglich gemacht hatte, dann pflegte im besonderen Falle die Weisheit bei ihm zu wachsen, und er sagte sich und seinen Freunden klar und bestimmt, daß ihn eine wirkliche zahme Frau niemals also peinigen, stören und belästigen könnte wie so eine wilde, die nach seiner Ruhe und seinem Ansehen, nach seiner Behaglichkeit und seinem Gedeihen nichts fragte, der man aber freilich ohne alle rechtlichen Nachtheile den Scheidebrief schreiben konnte, wann's gefiel

Das heißt, es schien so. In Wahrheit war das gar nicht so leicht und so flink zu bewerkstelligen, wie es thörichte Jünglinge sich einbildeten. Weiber kriegen, ja, das war, wenn man ein Kerl wie Wildheim war, im Augenzwinkern fertig. Ein verblüffendes Geschenk und ein artiges Wort genügten, und die sogenannte Liebe hatte Wurzeln geschlagen, als ob man miteinander aufgewachsen wäre. Aber loswerden! Ach, Du meine Güte! Der schöne Fritz konnte sein Lied davon singen — mehrere Lieder, und was für abenteuerlich und verwickelt klingende Lieder waren dabei! Sie hoben allesammt entzückend an und verliefen ebenso regelmäßig in unsagbarer Langeweile und unerträglichem Unbehagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sprache.

Populär-wissenschaftlicher Vortrag von Hermann Schmidt-Silesius.

Jedes Land, jedes Volk besitzt seine Sprache. Ueberall wird gesprochen, in den Wigwämmern der Hottentotten, wie in den europäischen Salons. Wer die Sprache erfand, ist noch nicht erwiesen. Jedenfalls war es aber ein Weib, welches das Schweigen zuerst brach; daher auch der Name „Muttersprache".

Gebildet wird die Sprache aus Lauten, Silben und Wörtern. Mehrere Laute geben eine Silbe, mehrere Silben ein Wort. Spricht Jemand nur wenig Worte, dann ist er einsilbig. Die Wörter können sehr verschiedener Art sein. Kopf, Steuern, Geld sind Hauptwörter: Verlobung, Reisen, Kravatte dagegen Bindewörter. „Ja" vor dem Standesbeamten gesprochen, ist ebenfalls ein Bindewort.

Eigenschaftswörter. — Bei diesen unterscheidet man gute und schlechte. Sparen, arbeiten, solid sind gute — saufen, spielen, raufen, Kleptomanie — schlechte Eigenschaftswörter. Ferner kennen wir Geschlechtswörter. Es gibt drei verschiedene Geschlechter: das schöne, starke und sächliche Geschlecht. Letztere Wörter können hauptsächlich oder nebensächlich sein. Die Männer zählen zu den hauptsächlichen: Frau, Reich, Zigarren; zu den nebensächlichen: schön, Schwiegermutter. Für Frauen und Mädchen sind hauptsächlich: Mann, Schnurrbart, Lieutenant, Toilette etc. Als nebensächlich gelten: Kochen, Kindererziehung. Rein männliche Geschlechtswörter sind: Schutzmann, Hauptmann und Sudermann. Weibliche: Gouvernante, Waschfrau, Klatschbase. Man ist im Stande, mit einem Wort alle drei Geschlechter auf einmal zu bezeichnen; z. B. Rindvieh bedeutet: der Ochs, die Kuh, das Kalb. Solche Wörter heißen Familiennamen.

Zeitwörter sind folgende: Sekundärbahn, Wartesaal, Skatspiel, Haft, brummen etc. Bezahlen, Zahlmeister, Rübezahl sind Zahlwörter; Ochs, Esel, Rhinozeros Schimpfwörter.

Sehr bekannt sind die Sprichwörter. Einige davon sind sozusagen sprichwörtlich geworden.

Unsere Sprache ist sehr ausdrucksvoll. Mit einem einzigen Worte läßt sich oft schon viel sagen. Ruft z. B. ein Esel I-a, so sagt das eben so viel, als wenn ein anderer Esel eine lange lange Rede hält.

Mehrere Wörter bilden einen Satz, mehrere Sätze eine Rede. Spricht nur einer in einer Gesellschaft, dann ist es eine Rede; sprechen jedoch alle zugleich, so nennt man es Konservation.

Eine besondere Sprechweise ist die gebundene Rede, welche hauptsächlich den Dichtern eigen ist. Es kommt dabei auf folgendes an: Man sucht einige gleichklingende Wörter zusammen, wie Herz, Schmerz, Liebe, Triebe, Lust, Brust, setzt dann andere Wörter dazwischen und sendet das Ergebniß an eine Redaktion, woselbst es dann im Papierkorb verschwindet. Sollte es wider Erwarten gedruckt werden, dann ist der Verfasser meist sehr stolz und spricht viel von Kollege Schiller und Göthe. Zum Dichten braucht man Pferdekräfte und verwendet deshalb den Pegasus, welcher mit seinen Flügeln sehr schnell läuft und in der Minute eine beträchtliche Anzahl Hexameter zurücklegt. Ungebundene Reden werden kurzweg Prosa genannt.

Eine Rede muß gehalten werden. Doch kann eine solche auch sehr ungehalten sein, wie z. B. eine Gardinenpredigt. Diese Predigt wird nur von Ehefrauen gehalten und zwar spät Abends oder früh Morgens. Hat die Frau ausgeredet, was zuweilen vorkommen soll, dann versucht es der Mann mit Ausreden. Die Frau läßt sich jedoch nichts einreden und nennt es Redensarten.

Ein Gespräch unter vier Augen heißt Zwiegespräch, eine Rede unter vier Augen Monolog. Redet der Vater seinem Sohne ins Gewissen, dann wird dem letzteren der Text gelesen.

Da es gute und schlechte Worte gibt, ist es natürlich, daß diese auch eine verschiedene Wirkung auf den Sprecher ausüben. Wer stets Gutes spricht, besitzt einen guten Leumund; wer viel schlechte Reden gebraucht, hat eine böse Zunge. Wie heilsam das Reden ist, geht daraus hervor, daß manche Menschen redselig werden.

Ein Sprichwort sagt: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Das will sagen: zum Reden kann jeder leicht bewegt werden; das Schweigen jedoch muß oft mit Gold erkauft werden. Damit sei der Vortrag beendet, denn allzuvieles Reden ist nicht immer Silber, es kann sehr leicht Blech daraus werden. (Humor. Deutschland.)

Räubergeschichten.

Die telegraphisch bereits erwähnten „Enthüllungen" der Londoner „Daily News" — sie sind von Berlin und Paris aus sofort dementirt worden — lauten in wörtlicher Uebersetzung:

„Ungefähr um die Mitte des Dezember 1894 richtete Graf Münster einen eingehenden Bericht an den deutschen Kaiser über die Dreyfus-Angelegenheit, seine Verurtheilung, die dafür angegebenen Gründe, und die Stimmung in Paris — kurz über alles, was mit der Sache zusammen hing. Dieser lange und vollständige Bericht, der an den Kaiser persönlich gerichtet war, wurde, in einen besonderen Briefumschlag gehüllt und mit dem Siegel der Botschaft versehen, in die Depeschentasche gesteckt und dem gewöhnlichen Kurier übergeben, welcher ihn nach Berlin befördern und im Auswärtigen Amte abgeben sollte. Das Schriftstück wurde auf französischem Boden aufgefangen, bei elektrischem Lichte photographirt, und wieder in den Briefumschlag und in die Tasche gesteckt. Darauf erreichte es den Kaiser ohne den geringsten Verzug. Mehrere Tage später erhielt die Berliner Geheimpolizei von ihren Brüsseler Kollegen die Nachricht, daß sich ein photographirter, an den Kaiser erstatteter Bericht in den Händen des französischen Kriegsministeriums befände. Es wurden so genaue Mittheilungen über den Inhalt gemacht, daß nicht der geringste Zweifel über die Richtigkeit der Information übrig blieb. Es zeigt sich, daß die Tasche des Kuriers der deutschen Botschaft geöffnet und der Inhalt der Depeschen, welche sie enthielt, der französischen Regierung mitgetheilt worden war.

„Die deutsche Regierung wies sofort den Grafen Münster an, seine Pässe zu verlangen. Sie begründete diese Handlung mit dem Grundsatz der Ex-Territorialität und faßte den Akt der französischen Regierung als Raub, ähnlich einem in Deutschland selbst begangenen, und als persönliche Beleidigung des Kaisers auf. Die Szene, welche sich ungefähr am 1. Januar 1895 im Elysée, im großen Saale des Erdgeschosses, zutrug, war eine ganz außerordentliche Casimir-Périer war von der Plötzlichkeit der Enthüllung des Grafen Münster und dessen ernstem und drohendem Gebahren völlig überwältigt und verlor fast den Kopf. Er stammelte Entschuldigungen in seiner unbeschreiblichen Aufgeregtheit, und gab sein Ehrenwort als Staatsoberhaupt, daß er in keinerlei Verbindung mit solchen Handlungen stehe. Er versprach feierlich, seinen Einfluß und seine Autorität als Präsident geltend zu machen, um so etwas in Zukunft zu verhindern. Graf Münster ließ sich bewegen, und ertheilte dem Präsidenten die Versicherung, daß er seinem Souverän einen Bricht über die Unterredung erstatten und sich bemühen werde, ihn zufriedenzustellen.

„Sobald der Botschafter die Rue de Grenelle erreicht hatte, verfaßte er den Bericht und sandte ihn noch am selben Abend durch einen Sonderkurier nach Berlin. Das zweite Schriftstück wurde gerade so wie das erste aufgefangen und photographirt. Das Negativ traf 48 Stunden später im französischen Ministerium des Auswärtigen ein. Einige Tage vergingen. Da sprach Graf Münster eines Abends plötzlich im Elysée vor. Es war am 12. Januar 1895. Er erklärte Hrn. Casimir-Périer, daß Deutschland, wenn es nicht sofort Satisfaktion erhalte, mobil machen werde. Die darauf folgende Szene war höchst dramatisch. Graf Münster sank in seinen Armsessel, von den heftigsten Gefühlen übermannt. Er warf Herrn Casimir-Périer vor, ihn in den Augen des Kaisers entehrt zu haben. Habe er, der Botschafter, doch dem Kaiser im Namen Frankreichs auf das Ehrenwort Casimir-Périers hin heilige Versprechungen gemacht. Der Letztere setzte sich nun hierauf neben den Botschafter. Von dieser neuen Enthüllung zermalmt, wußte er keine Antwort zu finden. Dieses Mal schien es wirklich, als ob nur der Krieg das Vorgehen tilgen könne, der Krieg, der gefürchtete Krieg. Aber Casimir-Périer zauderte nicht. „Sagen Sie Ihrem Kaiser," begann er, „daß ich, der Präsident, ihm persönlich die gewünschte Satisfaktion geben werde, indem ich öffentlich solche Ausschreitungen gegen eine Macht, die im Frieden mit Frankreich lebt, von der Hand weise. Ich wünsche nicht, mein Vaterland zu opfern. Ich werde die Präsidentschaft niederlegen. Bitten Sie Seine Majestät, sich damit zufrieden zu geben." Zwei Tage später veröffentlichte Casimir Périer das Schreiben, in welchem er sein Amt niederlegte. Das französische Publikum erfuhr niemals, weshalb der frühere Präsident der Republik, gebrochen und verwundeten Herzens, nicht einmal wieder seinen Sitz in der Deputirtenkammer einnahm." Der Berichterstatter gibt die absolute Versicherung, daß seine Version auf Wahrheit beruht."

Eine zweite Enthüllung bringt die Oktober-Nummer der „National Review". Dort heißt es in einem Aufsatz über die Dreyfus-Angelegenheit:

„In Berlin glaubt man, daß zweimal in der deutschen Botschaft in Paris eingebrochen wurde, um Beweismaterial gegen Dreyfus zu bekommen. Das erste Mal gelang der Raub. Schriftstücke wurden gestohlen, kopirt und dann zurückerstattet. Beim zweiten Male wurden die Diebe unglücklicherweise gefaßt. Ihre Geständnisse verwickelten hochstehende Persönlichkeiten, die sich sonst nicht mit Einbrüchen zu befassen pflegen, in die Angelegenheit. Eine kampflustige Macht hätte einen "casus belli" darin gefunden. Aber Deutschland ist friedliebend."

* * *

Dazu schreibt man dem „Berl. Tageblatt" aus Kreisen, welche mit dem deutschen Feldjäger- und Kurierwesen intim vertraut sind:

„Sämmtliche diplomatischen Sendungen, Uebermittelung von Briefen, Aktenstücken etc. vom Auswärtigen Amt an die deutschen Botschaften in Paris, Wien, Petersburg, London, Rom, Konstantinopel werden hin und zurück von Offizieren des königlichen reitenden Feldjägerkorps ausgeführt. Von diesen Herren befinden sich ständig etwa 12 bis 20 der rangältesten Herren, welche meistens schon Premierlieutenants sind und das königliche Forstassessor-Examen bereits bestanden haben, auf Station in Berlin, im Kommandohause, Stallstraße 1, und stehen zur Disposition des Auswärtigen Amtes zur sofortigen Abreise bereit. Häufig erscheint Mittags im Norddeutschen Hofe, woselbst die Herren zu speisen pflegen, oder im Pschorr ein Bote des Auswärtigen Amtes mit der Meldung, der reisenächste Herr möchte eine Stunde vor Abgang des Nachtschnellzuges nach der betreffenden in Aussicht genommenen Hauptstadt sich im Auswärtigen Amte einfinden. Hier erhält der Kurier einen bis zwei sogenannte „Depeschensäcke", große, starke Lederkoffer mit Patentschloß, im Umfange des Reichsaktenformats. In Gegenwart des Kuriers werden die Akten in den Lederkoffer gethan, verschlossen und außerdem das sogenannte große Botschaftersiegel darauf gedrückt, auf Grund dessen die Depeschensäcke nach internationalem Uebereinkommen jede Zollgrenze ungeöffnet und frei passiren. Ueber die Anzahl der ausgelieferten Stücke unterschreibt der Offizier einen Quittungsschein! Die Reise wird in Zivil ausgeführt.

„Der Kurier erhält genaue Instruktionen: Depeschensäcke mit wichtigem Inhalt werden als Handgepäck in's Koupé erster Klasse mitgenommen oder solche mit unwesentlichem Inhalt als Gepäckstücke aufgegeben. Chiffre-Nachrichten, Briefe und Mittheilungen wichtigeren Inhalts vom Auswärtigen Amt an den Botschafter und umgekehrt und persönliche Briefe des Kaisers ohne Ausnahme werden niemals in den Depeschensack gethan, sondern ohne Ausnahme in eine Ledertasche gesteckt, die sogenannte Feldjägertasche, welche der Kurier unter Rock und Weste auf dem Leibe trägt und welche er nach dem besonderen Eide der Feldjäger-Offiziere „mit Leib und Leben" zu vertheidigen hat. Bei Ankunft des Herrn in der fremden Hauptstadt begibt er sich sofort, sei es Tag oder Nacht, in das Botschaftshotel und liefert seine Sendung gegen Quittung direkt und persönlich an den Botschafter ab. Darauf begibt er sich in sein Quartier, mindestens zwei Zimmer, welche unweit der Botschaft gemiethet sind, und ist jetzt dienstfrei bis — zum nächsten Tage. Am nächsten Morgen geht der Offizier auf die Botschaftskanzlei und fragt an, ob Reisedispositionen für die Rückreise getroffen seien. Ist dies der Fall, so wiederholt sich das vorher bei der Abreise von Berlin erläuterte Verfahren bei der Rückreise, das heißt, alle wichtigen Briefe und Berichte, insonderheit die für den Kaiser direkt bestimmten Briefe werden auf dem Leibe des Feldjägers unter Rock und Weste befördert. Es ist wohl einleuchtend, daß bei diesem subtilen Verfahren von einer Benutzung eines an den Kaiser bestimmten Briefes überhaupt keine Rede sein kann! Die ausländische Post wird niemals zur Beförderung wichtiger Staatsdokumente benutzt."

— Mildernder Umstand. — Richter: „Sie geben also den Diebstahl der Aktien zu; haben Sie noch etwas anzuführen, was Ihre Strafe mildern könnte?" — Angeklagter: „Jawohl; ich habe an den Papieren einen Kursverlust von fünfundzwanzig Prozent gehabt!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 4.25 N
Fort Madison und Keokuk	*10.00 V	* 7.00 V
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 4.25 N
Clinton, Moline, Rock Island	†11.30 V	† 2.15 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	*11. 20 V	* 8.50 N
Springfield & Decatur	*11. 20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	....	‖ 1.30 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 Vm.	* 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8.40 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	....	‖ 5:30 Nch.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nch.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	5.00 PM	†10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*9.40 V
New York & Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation spreche vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 3389.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2390 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V * 6.30 N *10.30 N	†10.00 N * 9.30 V * 2.3[illegible] N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.[illegible]5 V

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 8.30 N	*10.00 N
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 N

* Täglich

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Frankfurter Brief.

Frankfurt, 5. Okt. 1898.

Großfrankfurt.

Das Wachsthum von „Groß-Frankfurt" schreitet unaufhaltsam vorwärts. Auf Sachsenhausen, Bornheim und Bockenheim soll nun in der Reihe der eingemeindeten Vororte **Niederrad** folgen, die im Südwesten des Frankfurter Gebiets, auf dem linken Mainufer gelegene Gemeinde, die 1895 bei der Volkszählung 6306 Einwohner aufwies und in der Zwischenzeit wohl die Ziffer 7000 überschritten haben wird.

Einen erheblichen Zuwachs der Einwohnerzahl würde uns der neueste Stadttheil mithin nicht zuführen. Auch die finanzielle Mitgift wird nicht bedeutend sein. Niederrad ist nicht reich, nicht einmal der Grundbesitz der Gemeinde ist sehr beträchtlich.

Wenn dennoch seit etwa zwei Monaten zwischen dem Frankfurter Magistrat und dem Niederräder Gemeinderath Verhandlungen wegen der Eingemeindung gepflogen wurden, so geschah dies, weil die Ausdehnung nach Südwesten für Frankfurt durch viele Umstände geboten scheint. Man hat mit Staunen die rasche Entwickelung des Bahnhofviertels, des Viertels an der Galluswarte, miterlebt. Auf dem linken Mainufer wird sich ein ähnlicher Vorgang abspielen. Die Erweiterung der Forsthausstraße, der Bau der Villenkolonie, die Durchführung der Wilhelmsstraße, das elektrische Waldbahnprojekt, die verschiedenen Sportanlagen, das Hippodrom, der Rennplatz, die zukünftige Radfahrbahn, die Anlage von Villen — alle diese Erscheinungen deuten nach Südwesten. Für die Stadt kommt dazu, daß auch bei der Erweiterung des Krankenhauses und der Klärbecken-Anlagen, für die Kanalisation, die Gas- und elektrischen Lichtanlagen, die Wasserversorgung u.s.w., das Niederräder Gebiet in Rechnung zu ziehen ist. Das Frankfurter Weichbild umgrenzt den nahen Waldort, und die Zukunft wirft schon ihre Schatten insofern voraus, als die **Landspekulation** sich der Gegend anzunehmen beginnt. Kürzlich wurde z. B. am Riedbahndamm von einem Konsortium für 300,000 Mark Gelände erworben. Im Vorjahr kostete der Hektar 3000 Mark, heute zahlt man schon 7000 Mk. Die Einverleibung soll schon im Frühjahr vollzogen werden.

In welcher Weise der Werth des Frankfurter Grundbesitzes in den neuen Stadttheilen steigt, das zeigen auch die Verkäufe von den Grundstücken des Waisenhauses zwischen der Bockenheimer Landstraße und Bahnstraße an Bauunternehmer. Etwa 330,000 Quadratfuß Bauterrain sind zu 5.50, 5.80, 6.25 und 6.50 Mk. der Quadratfuß verkauft worden. Der Gesammterlös betrug 2,024,048 Mark. Das Waisenhaus hatte einen großen Theil dieser Grundstücke erst vor einigen Jahren erworben und erzielt einen bedeutenden Nutzen daran. Voraussichtlich wird die Bauthätigkeit in der westlichen Außenstadt, die ohnehin schon eine sehr umfangreiche ist, durch diesen großen Besitzwechsel noch einen neuen Impuls erhalten.

„Wohnungselend in Frankfurt."

Bei all' diesem glänzenden Wachsthum und der stetigen Ausbreitung der Stadt besteht hier, wie ich schon früher schrieb, so großer Mangel an **kleinen** Wohnungen, daß der Titel „Wohnungselend in Frankfurt," welchen der vom Miethverein mit einer Untersuchung der Lage betraute Ausschuß seinem Bericht gibt, vollständig berechtigt ist. Dieser Bericht gibt mit seinen trockenen Zahlen eine wahrheitsgetreue Schilderung der Wohnungsnoth, die wie hier in Frankfurt so in den meisten deutschen Industriestädten herrscht, und ein kurzer Auszug mag deshalb von Interesse sein für die Leser der „Abendpost."

Die Kommission hatte sich von kundigen Personen die schlechtesten Wohnungen angeben lassen und dann wieder die schlechtesten zur Untersuchung ausgewählt. Von den 215 untersuchten Wohnungen befanden sich 186 in der Innenstadt und dem inneren Sachsenhausen; von dem Rest der größte Theil, 25, in Bornheim, 4 in der Frankfurter Gemarkung. Die Zahl der Bewohner beträgt 1076, von denen 558 Erwachsene und 518 Kinder sind. Als Hauptübelstände werden eine ungeheure Ueberfüllung, schwere gesundheitliche Mängel und hohe Miethpreise angegeben. Nur 69 Wohnungen bestehen aus drei und mehr Räumen, einschließlich der Küchen. In den 54 Einraumwohnungen kamen nahezu vier Bewohner auf den Raum. In Bezug auf den Luftraum in der ganzen Wohnung sind genügend nur 26 Wohnungen, allenfalls noch erträglich weitere 27; alle übrigen mit 81 Prozent der gesammten Bewohnerschaft bieten völlig ungenügende Luftraumverhältnisse. Und dabei bestehen die Bewohner dieser so überfüllten Wohnungen noch nicht einmal ausschließlich aus Familienmitgliedern. Es stellt sich dabei heraus, daß die geltende Polizeiverordnung nicht durchgeführt ist. Ganz schlecht sind die Abtrittsverhältnisse. In einer Reihe einzelner Fälle steigert sich die Zahl der einen und denselben Abtritt Benutzenden bis auf die schier unglaublichen Zahlen von 30, 50 und 80 Personen Zu allen diesen Mißständen gesellen sich ungemein hohe Miethpreise. Elende Löcher, die theils gar nicht, theils von höchstens 1 oder 2 Personen bewohnt werden sollten, kosten oftmals 120, 150, 160, 180, ja 200 Mark und mehr. Bei den Einkommensverhältnissen der ärmsten Schicht, um die es sich in diesen Wohnungen handelt, muß eine Wochenausgabe von 3 Mark für Miethe schon als eine schwere Last gelten. Aber selbst die jämmerlichen Einraumwohnungen der Untersuchung in der Innenstadt und dem inneren Sachsenhausen kosten durchschnittlich 168 Mark ($40) das Jahr, die Zweiraumwohnungen sogar schon 222 Mark ($55). Auf Grund der Untersuchung hat der Miethverein eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordneten und die Regierung gerichtet.

Baierisches.

Die Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern hat bei Besprechung der landwirthschaftlichen Arbeiterverhältnisse fast einstimmig einen Antrag angenommen, den baierischen Landwirthschaftsrath zu ersuchen, bei der Staatsregierung dahin zu wirken, daß sämmtliche in die Erntezeit fallende kirchliche Feiertage auf den Sonntag verlegt werden. Die Konstatirung der Annahme des Antrages wurde von einem großen Theile der Anwesenden mit lautem Bravo begrüßt. Die gegnerischen Redner hatten nur betont, die Bauern würden die Feiertage doch halten, wogegen andere Redner geltend machten, daß die kirchlichen und weltlichen Behörden eben zusammen helfen müssen, um die Bauern aufzuklären.

Bekanntlich hat der Baierische Landwirthschaftsrath in München eine Geschäftsstelle für Schlachtviehverkauf eingerichtet. In der Woche vom 21.—27. ist nun kein Zutrieb erfolgt. Wenn aber die Landwirthschaft den Zutrieb nicht garantiren kann, darf sie sich nicht wundern, wenn man ohne den Handel nicht auskommt. Warten kann der Konsument nicht, bis der Bauer ein Stück Rind zufällig bringt. Gerade im gegenwärtigen Moment zeigt sich der Werth des Handels sehr deutlich. Die gute Körner- und Futterernte veranlaßt die Landwirthe zu verstärkter Einstellung von Vieh. Daher erklärt sich auch die Verringerung des Zutriebs vom Lande nach den Schlachtstätten. Wenn da der Handel nicht wäre, wären die Konsumenten schlimm daran. Die verstärkte Vieheinstellung wird übrigens für die nächste und für eine geraume Zeit die Preise noch steigen machen und die Marktversorgung knapp halten.

In München hat, wie von dort geschrieben wird, das schlechte Wetter der letzten Tage dem Oktoberfest viel Eintrag gethan, doch waren am 2. und 3., obwohl auch da noch trübes Wetter herrschte, doch ungezählte Menschenmassen draußen auf der Festwiese. Die Städter aus der Provinz lassen sich durch die Regentage abschrecken, aber die Landleute waren zahlreicher denn je da. Das macht die gute Ernte. Der Prinzregent war mit dem Hofe am 2. Okt. auf dem Fest, verkehrte viel mit den Landleuten und vertheilte die Preise an die Besitzer der schönsten Pferde und Rinder. Bei der Auffahrt des Hofes hielt sich das Publikum, wie üblich, still. Nur Prinz Ludwig wurde akklamirt. Sehr lebhaft wurde wie immer Prinz Alphons begrüßt.

Es wird „gereinigt."

Wiederum ein Kriegerverein, der „gereinigt" wird! Diesmal in der sächsischen Oberlausitz. Die freisinnige „Zittauer Morgen-Zeitung", die bei der letzten Reichstags-Stichwahl zwischen einem bündlerischen Nationalliberalen, der sich offen für die Erhöhung der Getreidezölle aussprach, und dem Sozialdemokraten den freisinnigen Wählern empfahl: Wählt das kleinere Uebel!, hat in ihrem Verbreitungsbezirke eine große Anzahl sogen. Wochen-Ausgabestellen errichtet. Unter den Inhabern solcher Ausgabestellen befindet sich auch ein Vorstandsmitglied des Militärvereins. Dieser erhielt nun ein vom Vorsitzenden des Bezirksvereins des Königlich Sächsischen Militärvereins-Bundes, Premierlieutenant C. Haensch in Groß-Schönau unterzeichnetes, vom 13. September datirtes und mit „Vertraulich" bezeichnetes Schreiben. Herr Haensch fragt, bezugnehmend auf eine mündliche Unterredung, bei dem Adressaten an, ob er entschlossen sei, die Ausgabestelle aufzugeben. Er müsse ihn dazu auffordern, weil es nach der ganzen Haltung des Blattes, nicht nur bei der letzten Stichwahl, sondern überhaupt, mit der Mitgliedschaft eines Königlichen Militärvereins, besonders aber mit dem Amte eines Vorsitzenden eines Königlichen Militärvereins schwer vereinbar sei, in irgend einem Verhältnisse zu dieser Zeitung zu stehen. Der Adressat werde nach Lage der Dinge selbst einsehen, daß diese Aufforderung nichts Unbilliges fordere. Von demselben Bezirksvorsitzenden ist dem gedachten Verein direkt verboten worden, in der freisinnigen Zeitung zu inseriren. Man sieht also, daß diese Herren, die geneigt sind, gegen jede Verrufserklärung, wenn sie von Arbeitern ausgeht, mit den schwersten Strafen einzuschreiten, selbst einen regelrechten Boykott inszeniren.

Allerlei.

Im letzten Vierteljahre sind aus dem **Chemnitzer** Konsulatsbezirk nach den Vereinigten Staaten Waaren im Werth von $1,192,921 ausgeführt; das sind für $673,350 mehr als in derselben Zeit des Vorjahres. — Aus dem Konsulatsbezirk Plauen betrug die Ausfuhr $239,203, für $120,755 weniger als im gleichen Quartal des Vorjahres.

Aus dem Bamberger Konsularbezirk bezifferte sich die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten im 3. Quartal 1898 auf 585,822 Mk., was einer Zunahme von 30 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gleichkommt. Die Steigerung des Exports betrifft hauptsächlich die Porzellan- und Korbwaaren-Industrie.

In Nürnberg ist ein achtjähriges Mädchen, das seit mehreren Tagen vermißt wurde, auf dem Boden seines Schulhauses erhängt aufgefunden worden. Es scheint Selbstmord vorzuliegen.

Die 26jährige Taglöhnerin Susanna Baumann von Mainz hatte am 12. August auf offener Straße ihren Liebhaber **erstochen**, weil dieser ein anderes Frauenzimmer bei sich hatte. Die Baumann stand deshalb am 3. Oktober in Mainz vor dem Schwurgerichte wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg. Der Vertheidiger ließ auch die Frage auf fahrlässige Tödtung stellen. Trotz des glänzenden Plaidoyers des Oberstaatsanwaltes Dr. Schmidt **verneinten** die Geschworenen wider Erwarten **alle** Schuldfragen, worauf das Gericht auf **Freisprechung** erkennen mußte.

Die Lese der Frühburgunder Trauben in der Ober-Ingelheimer-Gegend ist beendet. Der Ertrag ist im Allgemeinen gering, die Qualität dagegen recht gut. Versuche mit der Oechsle'schen Mostwaage ergaben dort sowohl als in Nieder-Ingelheim ein Mostgewicht von 80—90 Grad bei 8 Proz. Säure. Bezahlt wurden durchschnittlich für das Viertel, 18 Pfund, Mk. 4, einzelne Posten wurden auch zu Mk. 4.20 verkauft. Den weißen Trauben dürfte die immer noch sonnige Witterung sehr zu Statten kommen, ein gleich gutes Resultat wie beim Frühburgunder aber erreichen sie nicht.

Wie die Römer klatschten.

In Pompeji wurden antike Papyrusrollen aufgefunden, welche interessante Aufschlüsse über das römische Theater liefern. Unter anderem enthalten sie bemerkenswerthe Notizen über den Applaus, den die Römer den Schauspielern zu ertheilen pflegten. Anfangs war dieser ohne Maß und Ordnung, ungefähr wie noch jetzt bei uns; in der Folge hielt man es jedoch für angemessen, in dieser Beziehung eine regelmäßige Methode einzuführen und nach gewissen Abstufungen die größere und geringere Zufriedenheit des Publikums mit den Darstellern zu erkennen zu geben. Im ersten Grade schnalzte man mit dem Mittelfinger und dem Daumen; im zweiten wurden die ausgestreckten Finger der rechten Hand auf die der linken geschlagen, wodurch ungefähr ein Ton wie von aneinander gestoßenen irdenen Geschirren hervorgebracht wurde, daher diese Art des Beifalls den Namen "testae" erhielt. Im dritten Grade wurden die Hände flach und im vierten gewölbt aufeinandergeschlagen. Die letzte und größte Gunstbezeigung bestand darin, daß die Zuschauer einen Zipfel ihrer Toga gegen den Schauspieler bewegten, zu welchem Behufe der Kaiser Aurelian an die niedere Klasse des Publikums, die keine Toga tragen durfte, kleine Stückchen Zeug vertheilen ließ. Die Römer bedienten sich zuweilen auch der Stimmen, um ihren Beifall laut werden zu lassen, aber so, daß die hervorgebrachten Töne eine gewisse Melodie bildeten.

— Marine-Kavallerie. — Pepi: „Onkel, warum hast Du keine Sporen?" — Marineoffizier: „Brauch' sie nicht." — Pepi: „Aber im Meere gibt's doch Seepferde und Walrosse."